

Wilhelm v. Chézy



Zwölf neue Stücklein

Zwölf neue Stücklein.

von
Wilhelm von Chézy

**Morgenblatt
für
gebildete Leser.**

Inhaltsverzeichnis

Zwölf neue Stücklein.

Morgenblatt für gebildete Leser.

Einleitung.

I. Des Verbrechers Hochzeitstag.

II. Zum grünen Baum.

III. Der Falschmünzer.

IV. Der neue Raleigh.

V. Das Rosenmädchen von Mailand.

VI. Das Fest der Haifische.

VII. Der Friedensrichter zum schwarzen Bären.

VIII. Des Zöllners Drangsale.

IX. Die schwarzen Fiedler.

X Aronches.

XI. Von einem armen Narren.

XII. Des Junkers Hand.

Einleitung.

Nro. 31, 5. Februar 1838.

Oft habe ich mir im Stillen schon gedacht und gewünscht: hätte doch der Himmel mich, unbeschadet meines Seelenheils, einen Moslem werden lassen! — Ihr lächelt über diesen Wunsch, und wenn ich mich auch vor dem Verdacht gesichert habe, als begehre ich nach des Propheten üppigem Paradies, so mochtet ihr dennoch wännen, daß irgend ein Theil der irdischen Freuden des Morgenlandes mir ein Gegenstand des Neides sey. Die aber sind es nicht, wonach mein Sinn steht; nicht der Pferch voll schöner Thiere in Menschengestalt vermochte den anzulocken, dessen Herz vom achtzehnten Jahr an schon so lange Zeit her in Lust und Leid für fränkische Minne geschlagen; des Osmanen Lotterbettlein wurde dem nicht weich seyn, der rühriger Kraft sich bewußt, die träge Ruhe haßt; die Wonne des Opiumverschlingers beneidet nicht, wer das fröhliche Gelag liebt, wo im Kelchglas der perlende Champagner, in grünen Römer der goldene Rheinwein, im weiten Humpen das feurige Blut der Breisgauer Rebe dem Zecher lachen; die Wonne aber der blauen Wölklein, der Duft des schwarzen Trankes gehören uns seit lange schon

eben so gut als dem beschornen Sohn Muhammeds. Was ich wahrhaft beneide, das ist des Dichters Loos, dessen Hörer nicht lesen, und deuen also die lebendige, freie Rede zu Herzen dringen kann. Ein Märchenerzähler möchte ich seyn, zu Stambul etwa, am Morgen im Palmenhain, im »Thal der süßen Quellen oder beim Rauschen« oder beim Rauschen der Brandung meine Märlein ersinnen, am Abend in den Kreis treten, der, vor dem Kaffeehaus am Strande gelagert, sich der erfrischenden Kühle freut. Da sitzt der Türk, ernst und schweigsam, mit ruhiger Erwartung der Stunde harrend, welche den Erzähler bringe, bei dessen Eintritt des Griechen geschwätzig Zunge verstummt, während der Albanese den langen Schnurrbart mit den Fingern dreht und und mit blitzenden Augen den Ankömmling aufzufordern scheint, von des Kriegers Ruhm und Waffenthaten, von Beute und Plünderung und von noch süßerem Raub anzuheben; der aber beginnt, wie just sein Herz ihm befiehlt, nachdem er Allah und den Propheten gepriesen und angerufen. Und was er immer auch erzähle, sey es von den märchenhaften Schönheiten der Garten Bagdads oder von den Schrecknissen der Wüste, sey es von Liebe oder Streit, von Beute oder von Minnefold, die Hörer lauschen mit gespanntem Ohr, denn seine Halb- oder Ueberbildung vergällt ihnen den Genuß, und der Dichter hat sein schönstes Ziel erreicht, wenn der Türke sagt: »das klingt angenehm, doch unglaublich; aber

ist Allahs Macht nicht unbegrenzt?«

Und weil ich denn oftmals solche Gedanken und Wünsche hegte und mich in derlei Träumereien zu versenken liebte, so klang eine Saite voll und hell in meiner Seele wieder, als ich neulich irgendwo [Im Morgenblatt 1837.] die Zeilen las, in denen ein geistreicher Mann mit tiefliegender Ironie seinen Zeitgenossen eine Aufgabe stellte, die zu lösen nicht wohl möglich ist; denn er begehrt von den Dichtern, sie sollen Erzählungen schreiben, welche den Stoff zu freiem, mündlichem Vortrag in geselligen Kreisen abgeben könnten. Nun weiß aber der Verfasser der »neuen Scheherazade« ganz gewiß so gut wie wir alle, daß in unserer Zeit schon längst das Wort zum Buchstaben geworden, und daß kein Athem der Rede dem hellen und starren Krystall der Schrift sein Leben einzuhauchen vermag, weil wir gewohnt sind, alles, was uns anregen, erschüttern', erheben soll, nur mit den Augen zu hören; und kaum noch der Musik vergönnen, durch das Ohr den Weg zu unserer Seele zu suchen. Und da auch Alle Alles lesen, so wäre es endlich eine undankbare Mühe, den gleichgültigen, tauben Ohren nochmals vorzusagen, was die unersättlichen Blicke längst schon dem Verständniß zugeführt.

Dennoch aber liegt in jener gestellten Aufgabe etwas, das sich nicht ganz zurückweisen läßt, und dem wenigstens einigermaßen zu entsprechen, des Versuches

werth scheint. Nämlich: um den Meistern nachzustreben, welche in einer Erzählung uns stets ein abgerundetes Kunstwerk vor Augen stellen, haben die nicht also Begabten unter uns; fast ganz vergessen, daß der Himmel nicht jedem gleiche Fähigkeit verliehen, und daß, wer bei dem Versuch scheitert, in den Rahmen einer Novelle ein ergreifendes und umfassendes Gemälde zu bannen, dennoch ganz gut im Stande seyn mag, zur Ergötzlichkeit und Belehrung vieler Leser irgend eine Skizze aus dem Leben zu zeichnen, besonders wenn er während des Niederschreibens nicht vergißt, sich vorzustellen, als spräche er zu Gegenwärtigen ein leichtes, flüchtiges Wort der Gegenwart. Eine solche Vorstellung ist es, welche den Novellen der liebenswürdigen Margarethe von Valois ihren Reiz verleiht, und mit dieser Vorstellung hoffe ich, euch ein Dutzend kleiner Begebenheiten, ernster Vorfälle, heiterer Ränke und Schwänke annehmlich zu machen, wenn ihr billig genug seyd, nicht mehr zu erwarten, als ich euch ankündige: kunstlose Skizzen, flüchtig erzählt, ohne Anspruch auf den Rang einer Dichtung und ohne einen andern Zweck, als eine müßige Viertelstunde wegzuplaudern.

Die Benennung, »neue Stücklein« ist eine allerdings gewagte, aber bezeichnende Uebersetzung des Ausdrucks »Novellen,« und ist gewählt worden, um die Absicht des Verfassers ganz klar anzukündigen und jedem Mißverständnisse im Voraus zu begegnen.



I.

Des Verbrechers Hochzeitstag.

Nro. 32/33 6./7. Februar 1838.

Wie spannt der blaue Himmel sich so hell über Oesterreichs grüne Fluren, wie lächelt sein ewiges Auge so freundlich herab auf das geliebte Wien, auf die Stadt des frohen Muthes, des leichten Sinnes, der überkecken Fröhlichkeit. Wenn ihr auf der großen Straße von Böhmen her über die Taborbrücke hereinwandert, so führt euch der Weg zu allererst durch des Praters Schattengänge, so daß ihr zur Linken die grelle Janitscharenmusik vernehmt, die aus dem Reich des Wurstl herüberschallt, und den Schaaren der Waller begegnet, die zu Fuß, zu Roß und zu Wagen aus der Jägerzeit dem gelobten Lande der Fröhlichkeit zuströmen. Ihr aber geht rasch vorbei an den anziehenden oder glänzenden Erscheinungen, vorüber an den lockenden Kaffeehäusern, vor denen unter Zelten nach südlicher Sitte die Gäste in süßem Nichtsthun weilen; so durchheilt ihr die Leopoldstadt, überschreitet die Ferdinandsbrücke und steigt beim rothen Thurm empor, um durch das Rothgäßchen auf den »hohen Markt« zu gelangen, den ihr quer durchschneidet, bis ihr an der

Ecke bei den Tuchlauben vor einem großen, schönen und dennoch unheimlichen Hause stehen bleibt, wo in hechtgrauer Uniform Soldaten der Polizei die Wache halten. Und weiter führe ich euch nicht, denn von Schmach und Elend will ich euch erzählen, und nicht etwa von den Freuden der herrlichen Stadt.

Es war just an einem jener schönen Tage, an denen des Himmels Blau und der Erde Grün die Städter hinauslockt unter die Bäume, zu dem Strom, auf die Wiesen; sehnsüchtig sah der Gefangene durch das Eisengitter an dem Bretterschlag seines Fensters empor und gedachte der entschwundenen Lenze und der Freuden, welche sie dem Knaben, Jüngling und Mann gebracht, bis ihn das Verbrechen dem Kerker zugeführt, wo in schauerlicher Einsamkeit die Schreckbilder der Angst, die Furien der Reue alle Ruhe verscheuchten und die Stille dieser Abgeschiedenheit zu einer Hölle machten. Doch der Muth der Verzweiflung wies die Furcht vor der unausbleiblichen Strafe zurück, und fromme Ergebung blickte nach dem Jenseits, wo auch die irdische Sühne gelten mußte, sobald die irdische Sünde zur Rechenschaft gezogen wurde; dann aber fiel es mit verdoppelter Felsenwucht auf des Mörders erbangende Seele; er schlug die Hände vor das bleiche Antlitz, und schrie zeternd auf: »O meine Kinder! Ohne Namen, ohne Erbtheil werdet ihr dennoch die Schmach meines Verbrechens neben der Schande eurer Geburt tragen

müssen; verachtet, arm und elend, mit Gewalt dem Abgrund zugestoßen, zu welchem euern Vater seine bösen Neigungen allein trieben, trotz des edeln Namens und des Reichthums, die ihn davon hatten abhalten sollen!«

Da nun außen auf dem Gange Schritte ballten, das Gewehr des schulternden Wächters erklimrte und die schweren Riegel an der eisernen Pforte rasselten, ward dem Gefangenen für einen Augenblick leichter um's Herz; waren es doch menschliche Wesen, vor deren Nähe die Gespenster der Einsamkeit zurückweichen; ein neues Grauen jedoch durchrieselte eiskalt seine Glieder, da sich die Thüre öffnete und neben dem Untersuchungsrichter und seinem Aktuar ein Priester in die Klausel trat. »Kommt ihr, mich zum Tode zu bereiten?« rief Arnold ihnen entgegen; worauf der Richter: »Wohin denken Sie, Herr Baron? Sie haben ja selbst die Rechte studiert, und könnten sehr wohl wissen, daß vor allen Dingen ein Urtheil nöthig ist, ehe von der Vollstreckung die Rede seyn kann. Darum seyen Sie ruhig und gefaßt, denn ich habe Ihnen den hochwürdigen Herrn nur gebracht, um Ihnen den Trost der Kirche zukommen zu lassen.« — »Warum just heute?« fragte Arnold entgegen, »so plötzlich und unversehens? Was bedeutet das?«

Da sprach der Priester: »Sind Sie nicht in der Stimmung, die Tröstungen der Religion zu empfangen, mein Sohn?« — Rasch unterbrach ihn der Gefangene:

»Wie sollt ich nicht, hochwürdiger Vater? Ich bin gesammelt und keinen weltlichen Zerstreungen ausgesetzt, wie Sie leicht bemerken können.« — »Nicht nur von außen, mein Sohn, kommt, was uns abwendig macht von beschaulichen Gedanken.« — »Ich bin bereit, mein Vater, und Ihnen dankbar. Mißverstehen Sie ja nicht meine Ueberraschung von vorhin.« — »Wohlan denn,« sagte der Richter; »ich überlasse Euer Hochwürden den Herrn, und bitte um das Zeichen, sobald wir nicht mehr überflüssig seyn werden.« Mit diesen Worten entfernten sich die Zeugen.

Arnold begann alsbald seine Beichte mit der Zerknirschung des reuigen Sünders. »Und haben Sie,« fragte der Geistliche, »auch der weltlichen Gerechtigkeit Ihre Verbrechen so rückhaltlos und ohne Beschuldigungen bekannt, wie mir, der an Gottes Statt Ihre Worte hier vernimmt?« — »Wie dem Himmel, so der Gerechtigkeit,« betheuerte jener. »Wie ein Wahnsinn war es über mich gekommen, und ich haßte von Grund der Seele jenes Weib, zu der in schwacher Stunde die Lust der Sinne mich gezogen. Die Glut der Leidenschaft war verrauchet, aber die Pfänder meiner Schwüre athmeten und lebten, und die Mutter dieser armen Wesen drang darauf, daß ich ihnen meinen Namen gebe und mein Erbe sichere. Unerträglich jedoch war mir der Gedanke, ein solches Weib, ohne Erziehung, ohne Gefühl, für immerdar mir anzuketten; zudem war eine neue

Leidenschaft in mir erwacht und ich wollte einem Mädchen meine Hand reichen, das mir gleich an Stand und Erziehung war. Da trat nun der Böse mit seinen Vorspiegelungen zu mir, und statt daß ich eingesehen hätte, wie meine ungesetzliche und heillose Verbindung mich auf immerdar jenes reinen Wesens unwürdig machte, zog ich den trüglichen Schluß, nur der thatsächliche Bestand meiner Verhältnisse sey es, der meine Verbindung mit Amalien hindern könne, und jeder Anstoß werde sich heben, sobald der Mund verstumme, der mich des Meineids zeihen durfte. Und so führte ich den unseligen Dolchstoß. . .«

Erschöpft lehnte sich Arnold, das Gesicht verbergend, auf seine aufgestützten Hände, und der Geistliche überließ ihn eine geraume Weile dem stummen Schmerz, bevor er wieder anhub: »In Ihrer Bittschrift an Seine Majestät den Kaiser drücken Sie den Wunsch aus, gegen Ihre Kinder so viel als möglich die schwere Schuld zu sühnen und zu Gunsten derselben namentlich über Ihr Vermögen zu verfügen, bevor das Urtheil des Gerichtes Sie Ihrer bürgerlichen Rechte beraube.« — »So ist es, Hochwürdiger, und der gütige Franz, der unser aller Vater ist, wird ein Vaterherz verstehen.« — »Haben Sie aber auch genugsam bedacht, daß Ihre Stammesvettern das Erbe ansprechen können, ansprechen werden?« — »Des Kaisers Gnade wird die Waisen gegen die Habsucht meiner eben so geizigen als reichen Verwandten

schirmen.« — »Der Kaiser schirmt vor allem das Recht und die Gesetze. Haben Sie das ganz vergessen?« Arnold seufzte schwer und tief, und der Geistliche fuhr fort: »Es gäbe nur ein Mittel, das Daseyn der verwaisten Wesen mit der bürgerlichen Gesellschaft und ihren Gesetzen auszusöhnen . . .« — »Nur eines, ich weiß das nur allzugut, mein Vater, und dieses eine hat mein mörderischer Stahl hienieden unmöglich gemacht.«

»Würden Sie,« fragte nun der Beichtiger mit tiefem Ernst, »würden Sie, wenn die arme Ursula noch lebte, sich entschließen können, dieselbe aus des Priesters Hand als Ihr eheliches Gemahl zu empfangen?« Arnold stuzte, sann und entgegnete endlich: »Die Stunde der Vereinigung wäre ja in diesem Fall doch nur die des Scheidens zugleich, und so würde ich nicht zaudern, einzuwilligen.«

— »Bedenken Sie wohl, was Sie sagen, mein Sohn, und daß ich hier an des Himmels Statt Sie höre. Nochmals frage ich Sie: wären Sie bereit, Ursula, Ihre ehemalige Buhlerin, als Eheweib anzunehmen?« Und Arnold erwiderte, dem Priester frei in's Auge blickend, ein freudiges »Ja!« Der aber drückte ihm gerührt die Hand, sprach die Formel der Absolution und klingelte, worauf der Mesner mit einem Chorknaben erschien und den Beichtiger mit dem Ornate bekleidete.

Nachdem die heilige Handlung vorüber, öffnete sich abermals die Thür, und wie vom Blitz getroffen, starrte

Arnold die Eintretenden an, da er an der Hand des Richters ein junges Weib wahrnahm, dessen volle und stramme Gestalt, dessen gemeine, aber in den Farben der Gesundheit prangende Züge ihm nur allzuwohl bekannt waren. Ehe er aber Zeit hatte, sich zu besinnen, sprang ihm ein Knabe von etwa vier Jahren ungestüm an den Hals, umfaßte ein dreijähriges Mägdlein seine Knie, den süßen Vaternamen lallend. Die Kinder an sich drückend, aber kein Auge von dem Weibe wendend, stammelte Arnold endlich mit blauen Lippen: »Urschy, bist du's?« — »Ich bin es,« kreischte die bekannte gellende Stimme, »und es ist wahrlich nicht des Herrn Verdienst, daß ich hier stehe.« Die Kinder niedersetzend, seufzte Arnold: »Wehe mir! das rettet meinen Kopf!« — »Und nicht auch dieser Unschuldigen Lebensglück?« fragte der Geistliche, auf die Kleinen deutend. »Sie sind ein Undankbarer, wenn Sie die Gnade des Himmels nicht erkennen, der durch des Opfers Rettung die Last Ihres Gewissens erleichterte und Ihnen Gelegenheit gewährt, die vor Kurzem erst ausgesprochenen Vorsätze auszuführen. Da nahm der Gefangene die Kinder wieder auf, indem er murmelte: »Und dennoch wäre mir besser, durch Henkershand zu enden, als fürder ein Leben zu führen, das kein Leben ist. Noch viele Jahre wird es dauern, bis der Tod mich auf der Bank findet, auf der sie mich an die feuchte Kerkerwand in Eisenringe schmieden werden . . .«

Ihn unterbrach der Richter, indem er ihm ein Papier überreichte. »Lesen Sie! Des Kaisers Gnade vergönnt Ihnen, noch Ihre staatsbürgerlichen Rechte auszuüben, bevor Sie derselben verlustig gehen. Es steht nichts im Wege, daß Sie in dieser Stunde noch Ihre ehemalige Haushälterin zu Ihrer Frau Gemahlin machen, und somit ihre Kinder legitimieren.«

»Urschy!« sagte Arnold mit weichem Ton und streckte ihr die Hand entgegen, in welche sie derb einschlug, indem sie sagte: »Das hätten Sie wohlfeiler haben können.« Worauf er: »Nicht wohl, mein Kind; denn nur die Scheidestunde mag uns vereinen, und es hätte nimmermehr anders seyn können. Ich bitte, Hochwürdiger, lassen Sie aus zum Werke schreiten.« Der Geistliche schüttelte zwar mißbilligend das weiße Haupt; dennoch aber winkte er dem Meßner, der Braut den Mantel umzuhängen, unter den nach altem Brauch die Kleinen gestellt wurden, um des Segens theilhaft zu werden, der die Schmach ihres namenlosen Daseyns zu tilgen bestimmt war. »Es wäre überflüssig,« sagte der Geistliche, bevor er zu der geheiligten Handlung schritt, »euch die gegenseitigen Pflichten der Ehegatten vorzuhalten, und es wäre vermessen, wenn ich, ein schwacher Mensch, euch noch mahnen wollte, wo Gottes Fügung so mächtig spricht. Ich weihe euch ein, nicht zu einer glücklichen Zukunft voll Eintracht und Liebe, sondern zu einem Daseyn der Reue und Buße, dessen

Stütze die Erinnerung an diese Stunde der Sühnung seyn möge, und wahrlich seyn wird, so ihr nicht etwa euch selbst ihres Segens unwerth macht.«

Die Trauung war bald vollendet. Arnold nahm wieder die in der zu sich, die mit unbefangener Freude ihn liebkosten. Zu Ursula sagte indessen der Richter: »Nehmen Sie Abschied, gnädige Frau, denn das Gericht erwartet, den Herrn Gemahl, um das Urtheil zu sprechen.« — »Und wie wird es lauten?« flüsterte sie, mehr neugierig, als theilnehmend. — »Er wird leben, doch werden Sie nie mehr ihn sehen.« Da reichte Ursula dem Gatten die Hand, sagte ein kühles: »Adieu, lieber Mann,« und kehrte ihm, der sie wie träumend anstarrte, den Rücken; doch bevor sie noch die Thüre erreichte, ward ein besseres Gefühl ihrer Meister, und sie warf sich plötzlich dem Überraschten zu Füßen und rief: »Laß uns so nicht scheiden, Arnold!« Da hob er sie auf, druckte einen Kuß auf ihre Stirn und versetzte: »Sey die treue Mutter unserer Kinder, mache meinem Namen keine Unehre und bete für mich.« Hierauf segnete er die Kleinen und winkte mit der Hand den Scheidegruß, indem er sich abwandte.

An demselben Tage erklärte das Gericht den Mörder seines Adels und seiner bürgerlichen Rechte verlustig und verdamnte ihn zu lebenslänglichem schwerem Kerker. Und als den in schwarz und graues Tuch gekleideten Züchtling die Schergen an die Wand der

dunkeln Zelle, auf dem Spielberg geschmiedet hatten und die Thür hinter ihnen ins Schloß schnappte, sprach er: »Mein Sohn wird meinen Namen führen und ihn wieder zu Ehren bringen. Gott erhalte Franz den Kaiser!«

II.

Zum grünen Baum.

Nro. 32/33 26./27. März 1838.

Auf der großen Auer Brücke stand tiefsinnig der junge Othmar, blickte theilnahmslos hinab auf die alten Bäume der Praterinsel, und rechts hinauf zu dem steilen Uferhang, Gasteigberg geheißen, aus dem das Kirchlein von Haidhausen die Bäume und Büsche überragt; zerrissen und verzweiflungsvoll wandte er gleichgültig den vorüberrollenden Wagen, den Schaaren der Fußgänger den Rücken, und ihn bekümmerten nicht, wie sonst wohl, die schönen, runden Töchter des Landes, wie sie auf breiten Füßen, daran ihr stets die Münchener erkennen möget, einherwandelten mit Strohhut, Shawl und hochgeblähten Aermeln, in Riegelhäubchen und Mieder, in braunem Kopftuch und Nankingjacke, oder in der dunkelglänzenden Pelzkappe und blauen Strümpfen. Immer und immer wieder blickte er in die Fluthen der grünen Isar hinab; ihm war, als ob die smaragdenen Wogen ihm winkten und als müsse er der lockenden Versuchung sich hingeben, um zum Ziele der Ruhe zu gelangen. Doch endlich entriß seine Seele sich wiederum der feigen Trostlosigkeit, und er sprach zu sich selbst:

»So der Winter in Frost und Schnee die Wälder und Fluren einhüllt, fliegt der Aemmerling der Heerstraße und den Städten zu, und der Himmel beschert ihm irgendwo ein Kornleim das er picke; und ich, ein Mann voll Kraft und Jugend, sollte so schnöd verzagen? Nein, ich will dennoch leben, trotz Elend und Hunger, und dabei so wenig betteln, als der goldgelbe Vogel; und da gerade jetzo sein Blick sich links wandte und auf die Stelle fiel, wo unter dem Schatten der alten Linde ein niederes, aber seit mehr denn einem Jahrhundert berühmtes Dach sich bescheiden birgt, da zog es wie ein Strahl der Freude durch die verdüsterten Augen. »Dort, im grünen Baum, bin ich nichts schuldig,« fuhr er im Selbstgespräch fort, indem er einen mächtigen Schlüssel aus der Tasche zog; »dorthin will ich ziehen, wo ich in schöneren Tagen so oft das schäumende Tölzerbier aus dem schweren Steinkrug zechte, und es wird mir gelingen, einen mäßigen oder zweimäßigen Credit zu eröffnen. Vorerst aber versenke ich dich, den treuen Begleiter meiner nächtlichen Wanderungen, statt meiner in die Wogen; denn du bist nun zur unnützen Last geworden, alter Hausschlüssel; und die knarrende Thüre belaste ich mit dem Fluche, daß sie fürderhin auf ihren rostigen Angeln sich für keinen Miether drehe, er habe denn den Vorsatz, nie zu bezahlen, und »daß keiner über ihre Schwelle hinangestoßen werde, ohne daß ihm Käthchen nächtlicher Weile durch das Fenster seine gepfändeten

Habseligkeiten nachsende, während der Alte, des braunen Gottes voll, auf dem Pflaster liegt, vergebens der mitleidigen Faust harrend, die ihn aufhebe.« Mit diesen Worten warf Othmar den Schlüssel hinab, verließ das Geländer, und wandte sich der kleineren Brücke zu, auf welcher das Wachthäuschen thront.

»Pfeif' aus dem Schnabel!« brummte der Posten, worauf der Vorübergehende lachend versetzte: »Ich wollte, daß ich Grund hätte, sie herauszunehmen; aber dieser ausgebrannte, hoffnungslose Krater zündet keine Patrontasche an, bevor mir wenigstens nicht irgend ein mitleidiger Nußbaum in den Weg gekommen.« Der Soldat antwortete nicht, denn er hatte sich, ohne den Erfolg der barschen Mahnung abzuwarten; umgedreht, und Othmar setzte seinen Weg fort, bald das nahe Ziel erreichend. Die zahlreichen Bänke am Strand füllte eine bunte Gesellschaft: da saßen königliche Leibhatschiere, deren stolzen Federhüte den Münchnern als untrügliche Zeichen gelten, die gutes Bier bedeuten, so daß der Wirth sie zugleich als flotte Gäste und als unwiderstehliche Werber ehren muß, dort braunrothe Floßknechte, hier Mädchen und Frauen in Riegelhäubchen, Haselnüsse knackend, Studenten in ihrer abenteuerlichen Tracht, und dazwischen die flinken Kellnerinnen, taub für jeden Zuruf, doch gleich bei der Hand, sobald der fallende Ziundeckel des Kruges klappernd sie lockt. Vergebens aber suchte der Ankömmling in all dem Gewühl ein

bekanntes Gesicht zu erspähen, und stand unschlüssig zwischen den besetzten Bänken, bis die Wirthin zu ihm trat, die dazumal für die Krone aller Bürgersfrauen von München galt. »Der Herr Doktor suchen gewiß die andern Herrn?« fragte sie freundlich; er versetzte: »Gewiß, schöne Frau, denn es wäre nicht der Mühe werth, mich selbst zu suchen, obschon ich mich längst verloren habe.« Die Wirthin sah ihn aus ihren großen blauen Augen verwundert an, ein nichtssagendes Lächeln zog ihre frischen, rosigen Lippen von den Perlenzähnen, und sie erwiderte endlich: »Dank für das Compliment; die Herrn sitzen im Garten.« Damit hüpfte sie fort, und Othmar wandte sich kopfschüttelnd zum Haus, den Durchgang zu dem sogenannten Garten suchend, der nichts anderes ist, als ein gepflasterter Raum, etwa fünf Schritte breit und einige dreißig lang, mit Tischen und Bänken besetzt und umgeben von einem bedeckten Schuppen, der wie in Pferdstände abgetheilt ist; in der äußersten dieser Abtheilungen, wo ein offenes Gatter die Verbindung mit der Straße und dem Zugwind herstellt, hatten sich mehrere Bekannte zusammengefunden, die in fröhlicher Laune miteinander verkehrten und just einem Schwank zuhörten, den der lange, klapperdürre Rothkopf in der Ecke mit unnachahmlicher Lustigkeit vortrug.

Der Ankömmling wurde mit zutraulichem Augenwink empfangen, und erhielt, indem die andern zusammenrückten, ein Plätzchen neben seinem Freund

August, von wo er die ganze Gesellschaft mit Bequemlichkeit mustern konnte. »Wer ist der Fremde dort?« fragte er den Nachbar, »er trägt die interessante und geistreiche Blässe eines von der Natur reich begabten Mannes, welcher vom Champagner des Lebens etwas mehr als nur den Schaum schlürfte, ohne seine bessern Kräfte in diesem Taumel zu verlieren. Für jedes Haar, das er von, dem halb kahlen Krauskopf hingab, scheint er ein Jahr von der Zukunft auf Borg genommen zu haben, und dennoch lächelt die Jugend auf seinen ernst beschatteten Lippen.« — »Du bist auf dem besten Weg, mir das Räthsel dieser Erscheinung zu lösen,« flüsterte August; »ich zerbreche mir seit einer halben Stunde den Kopf darüber, wer er wohl seyn möge; und während du mir seine Lebensgeschichte erzählst, habe ich nichts herausgebracht, als daß er ein Gesicht trägt, von dem alberne Weiber sagen könnten, es sey ein Novellengesicht.«

Es begann zu dunkeln, und von der Isar her wehte ein so eisiger Zugwind, als nur je einer von den schneebedeckten Zinnen der tyroler Alpen herniederblies, um Münchens Sommerabende zu erfrischen. Die Gäste verloren sich am Strande, um zur Stadt zurückzukehren, oder sich in die Zechstube zu begeben, und zu dem Tisch am Gatter trat die Wirthin, lächelte den Rothkopf freundlicher als alle Andern an und sagte zu ihm: »Ich will das obere Zimmer aufsperrn lassen, dort können die

Herrn ungestört beisammen sitzen, und die Guitarresaiten werden auch gleich ankommen. Im Augenblick wird ein neuer Panzen [Bierfäschen: provinc] angestochen. — »Wie kann ein so schöner Mund nur ein Wort, wie Panzen, aussprechen!« flüsterte Othmar dem Rothen zu, worauf dieser entgegnete: »Undankbarer, was kümmert Euch das Wort; da Ihr unter uns Erwählten sitzt, denen es sogleich verkündet wird, wann ein neuer Spund herausfliegt, die von jedem Fäßlein die erste Libation bekommen, auf welcher der Geist schwebt, und denen man sogar zu Bratwurstern eine Serviette reicht, wie sonst keinem Gast, der nicht von den Unsern ist. Wir setzen uns hinauf, Frau Wirthin, und Sie dürfen zuhören, wenn der Herr Jäger uns ein Lied singt.«

»Wer ist wohl der junge Mensch der mich vorhin so unverschämt anstarrte?« fragte im Getümmel des Aufbruchs der Fremde seinen Begleiter, und erhielt zur Antwort »Es ist Einer von den Vielen, die Doktor heißen, weil man sie sonst nicht anders zu bezeichnen weiß, und denen die Münchner so lange diesen Titel vorsagen, bis sie in allem Ernste glauben, er gebühre ihnen. Uebrigens hat er viel gelernt, ist nicht auf den Kopf gefallen, und sein größter Fehler ist der unendliche Leichtsinn, mit dem er in die Zukunft blickt, oder besser gesagt, nicht blickt.« — »Wollen wir auch hinaufgehen?« — »Ei gewiß; der Sänger aus Wien wird uns Einiges vortragen und damit die Fröhlichkeit des Abends

steigern; auch wüßte ich nicht, wo wir bessere Gesellschaft finden sollten, als diese Dichter, Maler und andere Musensöhne, allesammt meine lieben Herrn und Freunde« — »Und wie heißt der, nach dem ich Sie vorhin fragte?« — »Bis auf einen Buchstaben gleicht sein Familiennamen Ihrem Taufnamen, lieber Ottmar. Kommen Sie.« — »Ich weiß nicht recht, ob ich soll. Mir steht morgen ein ernster Gang bevor, und obschon ich mich nicht fürchte, so . . .« — »Wird es dennoch nicht überflüssig seyn, die Freude zu genießen, wo sie sich bietet. Kommen Sie.«

Der Widerstrebende folgte, und als die Beiden in der geräumigen und doch so traulichen Oberstube anlangten, hatte die Gesellschaft sich schon einheimisch gemacht: der Sänger zog die frischen Saiten auf die Guitarre, die andern plauderten und lachten; nur Othmar wurde immer stiller und düsterer und schüttete mit einer Art tückischer Verzweiflung den braunen Nektar in sich hinein, den er nicht zu bezahlen dachte. Endlich hob Jäger zu spielen und zu singen an, die Gesellschaft schwieg, der vollen, reinen Stimme lauschend, um gleich darauf in neuen Lärm auszubrechen, den nur der Sänger wieder auf Augenblicke zu beschwichtigen verstand, so daß die Unterhaltung aus einem Gemisch von Kunstgenüssen, Schwänken, Witzworten, Trinkliedern und Geschrei sich bildete, dessen erregendem Einfluß zu widerstehen schier unmöglich war. Selbst der düstere Ottmar von Rosenhain

vergaß des Kammers, der ihn drückte, stimmte in das Toben der Andern herzlich ein und dankte einmal über das andere dem Freunde, der ihn hergebracht. »Und sollt' ich morgen sterben, lieber Wilhelm,« sagte er, »oder gar, was noch schlimmer wäre, von des Lebens Gütern nichts mehr behalten als just dies elende Leben selbst, ich bliebe Ihnen dankbar für diesen Abend voll Leichtsinn und rauschender Freude.«

Nur Othmar wollte nicht in den Ton der allgemeinen Fröhlichkeit einstimmen, und brachte kaum ein Wörtlein hervor, bis endlich Augusts Hand ihm den Beutel mit dem nikotischen Kraut zuschob, dessen Wolken alsobald die starre Zunge lösten. »Ich könnte wohl ein Obdach für die Nacht erhalten,« brummte er vor sich hin; »denn der Wechsel ist verfallen und der Jude wird mich sicherlich verhaften lassen; aber ich erwürge mich mit meiner Halsbinde, bevor ich nur acht Tage Gefängniß aushalte.« — »Ei, Lieber,« tröstete August, »der Gläubiger wird so barbeißig nicht seyn und dich nicht aus deinem Bett holen lassen.« — »Ich habe kein Bett, kein Obdach.« — »Hast du deine Wohnung aufgegeben?« — »Saubere Familie, bei der ich wohnte! Die Tochter ist doch wenigstens gutmüthig, aber die Alte ist ein Drache. Mich hinausgeworfen, meine vier Hemden und sieben Bücher zurückgehalten! Schmach und Schande! Und ich war doch ein Zimmerherr, wie es keinen mehr gibt; nicht ein einziges Mal habe ich meinen Hausschlüssel vergessen.«

— »Mach dir Luft, Freund Othmar, gieße deine Galle aus, speie Feuer und Flammen! das wird dich erleichtern und dir deine gute Laune wieder gewinnen helfen. Sprudle, sprudle über!«

Der Rath schlug nicht an taube Ohren und wäre im vollsten Umfang befolgt worden, wenn nicht die Erscheinung unerwarteter Gäste dem Auftritt eine veränderte Richtung gegeben hätte; unter der Thüre zeigten sich in ihren schönen grünen Röcken zwei Gensdarmen, deren einer in den Lärm hineinrief: »Meine Herr, ich bitte um's Wort.« — »Die Polizeistunde hat noch nicht geschlagen,« versetzte der Rothkopf; »wir haben noch sechs- und-vierzig Minuten bis Elfe.« — »Davon ist auch nicht die Rede,« sagte der Gensdarm, bei welchen Worten eine Leichenblässe das »Novellengesicht« überzog, während Othmar, der dem Grünen am nächsten sich befand, ebenfalls die Farbe wechselte; dies allein bemerkte der Gensdarm und wandte sich mit der Frage an ihn:

»Heißen Sie nicht Ottokar?« — »Um Vergebung, ich heiße Othmar.« — »Nichtig, Ottmar; das wollte ich nur hören. Haben Sie die Gefälligkeit, mich zu begleiten, Herr Ottmar von Rosenhain. — Ich bin nicht aus Rosenhain, sondern aus Wasserburg. Sie irren sich, Herr Gensdarm.« — »Thut nichts zur Sache, kommen Sie nur mit.« Achselzuckend erhob sich Othmar, während in der Ecke mit starker Faust Wilhelm den Herrn von Rosenhain

niederhielt, der eine Bewegung machte, als wolle er den Irrthum aufklären. »Sie haben acht Halbe, Herr Doktor,« sagte die Kellnerin. — »Doktor?« fragte der Gendarm. — »Die einfältige Walburg nennt mich immer Doktor, obschon ich's nicht bin, so wenig als von Rosenhain,« erläuterte Othmar, als fürchte er, durch Anmaßung des Titels seine Stellung zu verschlimmern. »Bezahlen Sie Ihr Bier,« rief die Dirne, erbost durch die Benennung, mit der sie beehrt worden; da schallte aus der Ecke Wilhelms Stimme: »Ich leg's aus für den Herrn,« und die Gendarmen entfernten sich mit ihrem Gefangenen, der nicht anders meinte, als er sey um des verfallenen Wechsels willen verhaftet. — »Ich finde mich auf's Neue zum Danke gegen Sie verpflichtet,« sprach Rosenhain zu seinem Nachbar; »denn bei Licht besehen, war ich im Begriff, eine voreilige Handlung zu begehen, die mir geschadet hätte, ohne dem Andern mehr zu nützen, als ihm eine Nacht auf der Polizei zu ersparen.« — »Und es wird gleichgültig seyn, wo er seinen Rausch ausschläft; wir aber wollen gehen, beliebter Sicherheit willen, denn ein böswilliger Kobold könnte den heilsamen Irrthum vor der Zelt aufklären.«

Am nächsten Morgen stand bei guter Zeit Othmar schon wieder auf der Auer Brücke, sah hinab in die Fluth, wie am Abend vorher, und sagte: »Ich bin ein Unglückskind, denn wenn ich mir Alles recht überlege, so bin ich Schuld daran, daß jetzt einer Mutter Sohn in

den Sand gestreckt wird, Gott weiß, um welcher Albernheit willen.« — Plötzlich ertönte eine Stimme hinter ihm, wie aus den Lüften herab: »Gut geschlafen, Doktor?« und da er umschaute, sah er einen eleganten Wagen, dessen schnaubende Rosse der Lenker mit Mühe zum Stehen brachte, und drinnen saßen vier Herrn, unter denen er den bleichen Fremden und seinen alten Bekannten Wilhelm erkannte, die ihm einzusteigen winkten.

»Wie ist das Abenteuer abgelaufen?« hieß die erste Frage, worauf Othmar: »Wunderlich genug, meine Herrn; auch der Commissär scheint mich für einen gewissen Rosenhain gehalten zu haben; denn als ich heute Morgen vor ihm erschien, sagte er, wenn ich meine Freiheit wieder zu erhalten wünsche, so möge ich nur mein Ehrenwort geben, mich mit dem Herrn von Steinfeld nicht zu schlagen; da ich nun in der That keinen Grund habe, dem besagten Herrn übel zu wollen, so versprach ich es herzlich gerne.« Die Zuhörer lachten unbändig, und Othmar fuhr fort: »Jetzt fehlte nur noch, daß Rosenhain für mich verhaftet würde und meinen Wechsel einlösen müßte; aber wer weiß, ob er nicht den Steinfeld erstochen hat, während ich für ihn das Wort gab, oder Steinfeld ihn?« — In diesem Augenblick hielt der Wagen beim grünen Baum, und Othmar ließ sich nicht lange bitten, mit den Andern sich auf einer Bank niederzulassen. Da sprach der Fremde: »Sie haben dem

Herrn von Rosenhain einen Dienst erwiesen, den er Ihnen nie wird vergelten können; jedenfalls aber muß er Ihnen den verlangten Gegendienst leisten.« Othmar machte ein unendlich verblüfftes Gesicht, während der Sprecher fortfuhr: »Sehen Sie, wenn die Gegner nicht auf dem Kampfplatz zusammengekommen wären, so hätte die kluge Vermittlung der ehrenwerthen Sekundanten nicht die schweren Mißverständnisse lösen, und dafür den schönsten Freundschaftsbund knüpfen können. Jetzt aber, und das ist das Verdienst Ihrer Aufopferung, wird Steinfeld seine lebenswürdige Schwester an Rosenhain vermählen, und dann seine große Reise nach Italien und der Levante antreten, sobald er einen passenden Begleiter, Hofmeister oder dergleichen gefunden.« — »Ha, das wär' eine Stelle für mich armen Schlucker!« platzte Othmar heraus, worauf einer der Herrn ihm die Hand über den Tisch reichte und dabei sagte: »Topp! es gilt; ein Mann, ein Wort!« — »Wie? lieg' ich nicht etwa in der Wachtstube und träume?« versetzte Othmar, indem er einschlug; der Andere aber rief lustig: »Seyd guten Muthes, ich heiße Steinfeld, und der da Rosenhain. Versteht Ihr's nun?« — Othmar nickte, und obschon es ihm war, als ob ihm die Augen feucht werden wollten, stimmte er dennoch in die laute Lust der Andern ein, und fand bald den Anlaß, unter schallendem Gelächter die Thränen zu vergießen, die eigentlich einer tiefen Rührung galten.



III.

Der Falschmünzer.

Nro. 147/148/149 20./21./22. Juni 1838.

Wer aus Metall und Marmor Götterbilder formt, oder sonst Gottes Ebenbild aus solchem Stoff nachahmt, wer Helden, Künstler und Weise in Standbildern verewigt, sie sammt ihren Thaten in erhabener oder vertiefter Arbeit darstellt, oder aus Denkmünzen das Tagebuch seiner Zeit prägt, der ist ein Künstler und erwirbt Ehre und Reichthümer, wenn das Glück ihm wohl will; und wohnt ihm nicht der echte Genius inne, so mag seine geschickte Hand dennoch ihn ernähren; denn wie die Kunst des Malers von Raphaels Logen sich bis zu der Arabeske erstreckt, deren Ranken um die Decke des niedern Zimmers laufen, so schmückt die des Bildners die Tragbalken des bürgerlichen Daches, die Hohlkehlen eines bescheidenen Saales, und zweigt sich aus bis zu dem lustigen Zelt des umherziehenden Wappenstechers, bei dem auf dem Jahrmarkt der junge Rekrut, das schüchterne Dienstmädchen vorn Lande, die lecke Zofe und der in glänzender Livree einherstolzirende Reitknecht um ein Petschaft von Messing feilschen. — So aber das Glück dem vom Genius begeisterten

Bildhauer oder der geschickten Hand des untergeordneten Künstlers jene runden, in erhabener Arbeit ausgeprägten Bildnereien versagt, denen des Königs Wappen und Antlitz als Beglaubigung inneren Gehaltes dient, wehe ihnen dann, wenn sie sich etwa beikommen lassen, selbst zu schaffen, was für bessere Kunstwerke sie nicht einzutauschen vermögen; denn dem Falschmünzer droht das Gesetz mit Brandmal und Galeere, und wären seine Stempel zehnmal schöner geschnitten, als die der Krone.

Diese und ähnliche Betrachtungen stellte ein Mann an, der allen Grund hatte, sich ihnen hinzugeben denn vor ihm aus dem Tisch stand eine Säule von glänzenden Thalern mit dem Lilienschild, deren heller Schimmer mit den düstern Umgebungen der ärmlichen Wohnung uneliebig stimmte, während ihr bleierner Klang bewies, daß sie nicht geeignet seyen, der Noth des Bewohners auf rechtmäßige Weise abzuhelpen. — Das Zimmer bestand aus einer Art feuchten Kellerlochs, versteckt im Hintergrund eines düstern Hofes, dessen längliches Viereck aus zwei Seiten unendlich hohe Feuerwände einschlossen, von jenen thurmartigen, der Stadt Paris eigentümlichen Schornsteinen überragt; von vorne her blickten bestaubte Fenster der Küchen, Stiegen und Rumpelkammern aller sechs Stockwerke verdrießlich in den engen Raum, der dennoch nicht so öd und traurig anzusehen war, als die Wohnung, die von ihm ihr spärliches Licht erwartete. Wie aber die nackten Mauern,

von deren verwitterndem, modrigem Gestein längst schon Mörtel und Kalk abgefallen waren, der öde Kamin, in welchem kümmerlich ein paar Steinkohlen glimmten, die armseligen Geräte, der Tisch und Stuhl von rohem Tannenholz, und das Lager von Stroh mit einer groben Wolldecke die bitterste Noth dartaten, so bezeugten andere Gegenstände, daß dennoch ein Strahl himmlischen Lichtes auch in diesen abscheulichen Aufenthalt den Weg zu finden gewußt. In allen Winkeln standen und lagen, gefertigt von kunstreicher Hand, allerlei Modelle aus Thon, so lange ihre Formen behauptend, als die Feuchtigkeit des Orts sie erhielt, denn der Künstler besaß nicht einmal die Mittel, sie aus festerem Stoff zu bilden; dazwischen fanden sich verschiedene Schnitzwerke aus Holz, bestaubt und schmutzig, aber, wie die Thongebilde, mit dem unverkennbaren Ausdruck eines reich begabten Geistes ausgestattet; auf einem Holzblock stand, als das Prachtstück und die Zierde der elenden Höhle, eine weibliche Büste von Gyps, deren Gestell in griechischen Buchstaben den nichts weniger als hellenischen Namen Flora zeigte; die Wände trugen allerlei wunderliche Umrisse, von einer sichern Hand mit der Kohle nur so hingeworfen; auf dem Tisch lagen zwischen meisterhaften Zeichnungen auf schmutzigem Papier verschiedene Stempel und Formen, und neben den verführerischen falschen Münzen eine große gegossene Medaille und einige dürftige, dem Anschein nach höchst

ungenügende Werkzeuge, wie nur die erfinderische Noth sie zu schaffen und anzuwenden weiß. Der Künstler wog die schlechten Thaler in der Hand und sagte: »Heute noch nicht, aber beim hohen Himmel, morgen, so der heutige Tag nicht Hilfe schafft! Glänzen sie minder, sind ihre Bilder und Schilder weniger schön, als die des Königs? Es ist nur eine Einbildung, die Geltung dem Metall allein zu gewähren, die doch eigentlich der Kunst gebührt und nicht dem schnöden Stoff. Sollten zehn solcher fein ausgearbeiteten Stücke nicht ganz gut eine Mark rohen Silbers werth seyn? Morgen also, oder ich will nicht Pantrous heißen . . .« Das Selbstgespräch unterbrach ein Klopfen an der Thür. »Wer ist da?« brummte der Mann verdrießlich, während er seine Fünffrankenstücke hastig unter das hohle Gestell der Gipsbüste schob; »bist du es, Edgar?« — »Ich bin es, lieber Vater. Laß mich hinein, mich friert.« Pantrous öffnete und herein trat ein zehnjähriger Knabe, das jugendliche Ebenbild des Vaters: unter den schwarzen Ringellocken wölbte sich über dichten Brauen die hohe weiße Stirn, aus tiefen Höhlen blitzten die dunkeln Augen mit schier unheimlichem Glanze, die eingesunkenen Wangen trugen die bleiche Farbe des Elends, und in den Mundwinkeln zuckte krampfhaft ein gewaltiger Schmerz, den auf des Vaters Lippen der dicke Bart verschleierte. »Du wirst dich hier nicht sonderlich erwärmen,« sagte Pantrous: »diese Kohlen sind gerade gut genug, die grimmige Kälte

fühlbarer zu machen. Wickle dich in die Bettdecke.« — »Bin ich doch wenigstens bei dir,« versetzte das Kind, sich anschmiegend, »und da kommt mir alles Ungemach viel erträglicher vor. Schon seit vier Wochen schickst du mich stets fort und duldest mich den ganzen Tag nicht in deiner Nähe.« — »Von morgen an soll das anders werden, Edgar. Du sollst anfangen, etwas zu lernen, um dein Brod einst zu verdienen.« — »Ach ja, Brod!« seufzte der Kleine, »hast du nicht ein Stückchen, lieber Vater?« Der schüttelte traurig das Haupt, und Edgar fuhr mit kindischer Geschwätzigkeit fort: »Ich glaube, es ist der Hunger, der mir diesmal den Frost so ganz unerträglich macht. Die gute Dame von drüben hat heute ganz vergessen, mir etwas zu reichen, und sich auch nicht sehen lassen, damit ich sie daran erinnere.« — »Du sollst nicht betteln!« fuhr der Vater auf und sah verzweiflungsvoll nach Floras Bild; da war es ihm, als ob die starren Gypsaugen sich belebten und ihre Sterne ihm sanft und streng zugleich, zuwinkten, und mit erneuter Zärtlichkeit streichelte er des erschrockenen Kindes Wange und sagte: »Doch magst du immerhin nehmen, was eine milde Hand dir reicht.« — »Ich bettle niemals, Vater. Zwar gewinnen dadurch meine Gespielen immer kleine Sous, um sich irgend eine Leckerei anzuschaffen.« — — »Wer sind deine Gespielen?« — »Der krumme Christoph, des Eckenstehers Bube, der rotbhaarige Alphons, dessen Vater dem König dient.« — »Als was?«

— »Ich habe den Titel vergessen. Doch halt — ich glaube als Slav.« — »Auf der Galeere?« — »Richtig. Und dann. . .« »Schweig, ich weiß genug.« Mit diesen Worten begann Pantrous seinen armseligen Anzug so gut zu ordnen, als dies irgend nur angehen wollt: und sagte für sich: »Mein Knabe soll und darf nicht in solcher Genossenschaft verwildern. Meine unglückselige Beschäftigung in den letzten Wochen zwang mich, ihn sich selbst zu überlassen; das war die erste böse Frucht der Sünde, und soll die letzte seyn. Von Edgar soll es nicht einstens heißen, sein Vater schlepe die Kette.«

Mit männlichem Entschluß wandte sich Pantrous nochmals von der Versuchung, die ihn zu der Höhlung der Büste ziehen wollte, und damit ihn des hungernden Kindes Mitleid stehende Miene nicht auf's Neue wankend mache, nahm er in Antlitz und Ton den Ausdruck der strengsten Härte an und rief, indem er die gegossene Melusine sammt der Form zu sich steckte, dem Knaben zu: »Bleibe daheim, Edgar, bis ich wiederkomme, rühre dich nicht vom Platze, und laß mir Alles, was umher steht und liegt, unangetastet. Heute haben wir Fasttag, vielleicht morgen auch noch, übermorgen soll es gewiß an einem Abendessen nicht fehlen, du unnützer Fresser. Schnüre dir den Bauch zusammen und hüte dich vor allem Betteln, das sage ich dir. Hast du mich verstanden?« Ohne eine Antwort abzuwarten, ohne nur umzuschauen, eilte er von dannen.

Des Vaters ungewohnte Härte, der lieblose Abschied verwundeten tief des Kindes Seele und erregten zugleich in dem jungen Gemüth Erbitterung und Trotz. »Heute den ganzen Tag, und morgen auch noch, und übermorgen bis zum Abend? Das ist eine lange Zeit!« rief der arme Edgar; »unterdessen lege ich mich hin und sterbe.« Diesem traurigen Gedanken nachhängend, brütete er lange vor sich hin, mit stampfen Blicken die wohlbekanntem Umgebungen betrachtend, bis endlich das ermattete Auge auf dem Bilde Floras haftete und die Gedanken einen neuen Schwung nahmen. »O du liebe Mutter,« sagte er, die Hände faltend, »warum hast du uns verlassen? Als du noch bei uns weiltest, da fror mich niemals, denn du erwärmtest mich in deinen Armen, an deinem Herzen; ich durfte nie einen ganzen Tag lang hungern, denn du hattest immer eine kleine Kruste für mich übrig, und ich hatte nie nöthig, meine Gesellschaft an den Straßenecken zu suchen; denn stets durfte ich bei dir bleiben und dich überallhin begleiten. Willst du denn nie wiederkehren? Hast du gar nichts mehr für deinen kleinen, armen Edgar?« — Der Knabe riß plötzlich die halbgeschlossenen Augen weit auf und wischte mit dem Aermel den Thränenschleier weg, da ihm war, als glänze ein schmaler Silberstreif unter der Büste hervor; neugierig trat er näher, zupfte an dem blinkenden Gegenstand, zog ein Geldstück hervor und rief voll Erstaunen: »Ein Stück von hundert Sous! Böser, böser

Vater, so reich bist du und lässest mich vor Hunger umkommen?« Er hob den Gypskopf ein wenig von der Seite in die Höhe, und da er nun den Schatz darunter gewährte, die Masse von Thalern, wie er sie nie beisammen gesehen, fuhr er mit steigender Erbitterung fort: »Das hätte mir die Mutter nicht gethan! Aber der Vater will mich verhungern lassen, um mich los zu werden. Hat er mich doch einen unnützen Fresser gescholten! Es ist wahrlich nur Nothwehr, wenn ich ihm eines der Stücke nehme; auch wird er es nicht merken, da er ihrer so viele besitzt.« — Der Knabe stutzte, denn sein Gewissen sprach anders als seine Begierde; er dachte nach und sagte nach langem Besinnen: »Es wäre dennoch ein Diebstahl, und wenn der Vater auch nichts merkte. — Vielleicht auch weiß er nichts von dem Schatz, den die gute Mutter für uns hier einlegte, und es wird am besten seyn, ich warte, bis er heimkehrt.« So blieb er denn stehen, die lüsterne Hand bald ausstreckend, bald zurückziehend, der ersten schweren Versuchung des Daseyns im Kampf zwischen Hunger und Gewissen preisgegeben.

Unterdessen verfolgte Pantrous seinen Weg auf dem Pflaster von Paris, und wo er die Thüren nicht verschlossen fand, waren es doch die Herzen, und selten war ein Mund mitleidig genug, ihm nur Worte des Trostes oder leere Versprechungen weit hinausgeschobener Aussichten zu gewähren, bis der Abend heranrückte und

seine milden Füße ihm fast gänzlich den Dienst versagten; da brach endlich unter der Last des eigenen Elends und unter dem Gedanken an das theure Kind vollends der gebeugte Künstlerstolz; mit dem Muthe der Entsagung wandte er sich an die niedern bürgerlichen Gewerbe, um die Stelle eines Arbeiters zu erhalten, und pries sich glücklich, als es ihm hier besser glückte. Mit dem zehnten Glockenschlag betrat er seine Wohnung, in der Tasche einen kleinen Vorschuß und einige Lebensmittel, im Herzen neue Zuversicht.

Die Höhle war dunkel, und des Heimkehrenden Ruf nach Edgar blieb unbeantwortet; doch war die Thüre nicht geschlossen. »Der Kleine wird nicht weit sehn,« sagte Pantrous, indem er die Lampe anzündete und Kohlen im Kamin aufhäufte; wahrscheinlich hat er sich im Dunkeln gefürchtet und ist zu den Nachbarsleuten gegangen. Das ist mir lieb, so kann ich ungestört die Zeugen meiner verbrecherischen Gedanken vernichten.« Mit diesen Worten füllte er die falschen Geldstücke in einen kleinen Schmelztiegel, den er unter den Tisch stellte, und ging, um im fünften Stockwerk des Vorderhauses bei einem Bekannten sich einen Blasebalg zu leihen. Der arme Pantrous! er war zu spät gekommen; denn als er die Treppe wieder herabstieg, nahmen ihn im Flur zwei Diener der vollziehenden Gewalt in Empfang, seine Wohnung war von finsterblickenden Leuten besetzt, und der Commissär nahm zu Protokoll, was er fand und

sah. — Der unselige Edgar war nach langem Kampf endlich der Versuchung erlegen; zwei Stunden vor des Vaters Heimkehr hatte das Kind die unheilvolle Münze zu dem nächsten Bäcker getragen und sie, voll Begierde und Unbefangenheit zugleich, so hastig auf den Zahltsch geworfen, daß der bleierne Klang im Augenblick das gefährliche Geheimniß verrieth. — Edgars Vater dient jetzt auch dem König.

IV.

Der neue Raleigh.

Nro. 98/99 24./25. April 1838.

Der helle Februartag hatte an das Nahen des Lenzes erinnert und die Wolken, die sich am Abend zusammenzogen, schienen einen milden, die starren Bande des Frostes lösenden Regen zu verheißen; statt dessen aber fielen plötzlich vom, Ostwind angehaucht, vom Himmel herab eisige Tropfen, die das Pflaster der Straßen Londons als bald mit einer spiegelglatten Kruste überzogen, so das die Kutscher auf ihren hohen Sitzen nicht wußten, wie ihnen geschah, als ihre Rosse mit einem Mal aus, dem Trab fielen, glitschten, rutschten und zum Theil stürzten, während die Fußgänger wie trunken taumelten. Derbe Flüche in den buschigen Bart brummend, hielt Johann vor einem glänzend erleuchteten Haus in einer engen Gasse, der Jäger öffnete den Schlag und der Herr fragte verdrießlich: »Warum fahrt ihr nicht an die Thüre?« — verzeihen hochgräfliche Gnaden, der Kutscher kann vor dem Glatteis den Rang nicht nehmen, denn das Erdreich ist zu abschüssig; die andern Herrschaften müssen auch hier absteigen.« Rüdiger sprang aus dem Wagen, wagte

glücklich die vier oder fünf gefährlichen Schritte bis zum Eingang, unter dem er stehen blieb um, besorgt für seine edlen Rosse, ihnen nachzusehen und den Kutscher zu ermahnen, die Eisen schärfen zu lassen. Während dessen fuhr die nächste Equipage vor, eine Dame setzte den zierlichen Fuß auf den Tritt und stieß einen kleinen Schrei aus, da in diesem Augenblick der Diener, indem er ihr hilfreich die Hand entgegenstrecken wollte, ausrutschte und unter die Räder fiel; der galante Deutsche besann sich nicht lange, sondern warf den Mantel von den Schultern, breitete ihn auf die gefährliche Stelle und half der Schönen samt ihrer Begleiterin herüber. Dankend sagte die Dame: »Ich theile mit der Königin Elisabeth diese Ehrenbezeugung, sonst aber nichts weiter, als nur noch den Namen, und dennoch möchte ich in diesem Augenblick auch ihre Krone tragen.« Mit einer⁴ verbindlichen Verbeugung versetzte Rüdiger: »Der Glanz der Krone würde nur die Huldigung verdächtigen, welche einem höheren Glanze dargebracht worden,« und unter Lächeln erröthend eilte Elisabeth die Treppe hinauf.

Im Solon war die ganze Gesellschaft schon versammelt, da Rüdiger eintrat, und er hatte kaum Zeit gehabt, die Anwesenden flüchtig zu betrachten, als der Ruf zur Tafel erschallte und ihm die Ehre zu Theil ward, der Frau vom Hause den Arm zu geben. Am Tisch kam er so zu sitzen, daß eine mächtige Blumenvase ihm Elisabeth verdeckte und er nur hin und wieder zwischen

Blättern und Zweigen das anmuthige Gesicht auf einen Augenblick wahrnehmen konnte, während er sich zwang, lebhaft mit Mistreß Sarah und ihrer Tochter Arbela zu plaudern. »Sie sind heute etwas zerstreut,« bemerkte bei schicklichem Anlaß die erstere, als der Gast sich just in einen Widerspruch verwickelte; »ist Ihnen etwas Unangenehmes zugestoßen?« — »Ich glaube eher etwas Angenehmes,« unterbrach Arbela die Mutter; »denn der Graf lächelt innerlich und scheint heute ein besonders eifriger Blumenfreund.« — »Ich sehe allerdings dort eine unbekante Blume,« versetzte Rüdiger, »und indem ich sie so aufmerksam betrachte, sehe ich mich in den Fall, die Nachsicht meiner gütigen Wirthin auf die Probe zu stellen.« — »Da wenden Sie sich nur an meine Tochter, die ist in der Botanik sehr bewandert,« sprach Sarah mit unbefangenen Gleichmuth; Arbela jedoch lächelte schelmisch und fragte: »Welche meinen Sie?« — Nicht ohne Verlegenheit entgegnete Rüdiger: »Die Gewohnheiten des Vaterlandes begleiten uns Deutsche überall hin, und die Kleinstädtereie verläßt uns selbst zu London nicht, so daß wir auch in der liebenswürdigsten Gesellschaft noch Augen für die Umgebungen behalten. Die Blume, welche ich meine, ruft den Kampf zwischen York und Lancaster in's Gedächtniß, und zugleich die Sterne dunkeln Verhängnisses, die über jenem Streite der weißen und rothen Rose schienen.« — »Diese Rose stammt vom grünen Inselland,« erläuterte Arbela; »aber

nehmen Sie sich in Acht, denn sie führt scharfe, erbarmungslose Dornen. Lady Elisabeth ist eine unabhängige Erbin, eigensinnig, stolz und launenhaft, nimmt gern Huldigungen an, aber ohne je den Ritterdank zu spenden.« — Die Stimme eines Dieners flüsterte hinter Rüdiger: »Lady O’Kelly gibt sich die Ehre, ein Glas Wein mit Sir Walter Raleigh zu trinken;« zugleich leuchteten Elisabeths dunkle Augen durch die Blumen, einen Gruß winkend, der mit der Schnelligkeit des Blitzes auch seine Wirkung verband; Rüdiger leerte seinen Becher, und Arbelas fragenden Blick beantwortend, flüsterte er, über und über erröthend: »Die Rose von Erin spendet doch manchmal einen Ritterdank.« — Weiter konnte er die erste Neugierde der Nachbarin nicht befriedigen, denn für die Damen war der Augenblick gekommen, die Tafel zu verlassen, und Sarah erhob sich, das Zeichen zum Aufbruch gebend. — Den Schönen wäre Rüdiger gern auf dem Fuße gefolgt, angezogen durch die Augen der Irländerin; aber er hatte, wie es einem Manne von dreißig Jahren gebührt, zu viel Selbstbewußtsien, um solcher Regung nachzugehen, und blieb ehrenfest am Tisch sitzen, wo die Männer zusammenrückten und der kreisenden Flasche tapfer zusprachen. Da nun der Wirth einer von denen war, die beim Becher Macbeths Wort als Wahlspruch führen: »Verflucht, wer zuerst sagt, es ist genug,« so ward es ziemlich spät, bevor die Herrn nach dem Salon sich

begaben, wohin einzelne jüngere Flüchtlinge vorausgeeilt waren. Unterdessen hatte Elisabeth ihr Abenteuer mit dem Deutschen nicht verschwiegen, und alle Augen musterten nun mit verdoppelter Neugier bei seinem Eintritt den neuen Sir Walter, der auch ohne das geschaffen war, die Aufmerksamkeit anzuziehen und zu fesseln; denn die hohe, kräftige Gestalt, die feinen, geistreichen Züge des Antlitzes, in welchem sich dennoch der Soldat nicht verleugnete, und der strenge Blick der nußbraunen Augen, vereint mit der unnachahmlichen Haltung eines in der großen Welt aufgewachsenen Mannes, unterschieden ihn sehr zu seinem Vorthell von der übrigen Gesellschaft, deren jüngerer Theil meist aus Dandys und Landjunkern bestand.

»Sie haben sich heut einen schönen Ehrentamen erworben,« sagte Arbela zu Rüdiger, nachdem sie ihn der »jungfräulichen Königin Beß« vorgestellt hatte, worauf er versetzte: »Ich fühle mich durch den Vergleich außerordentlich geschmeichelt; aber Sie wissen wahrscheinlich nicht, welch ein entsetzliches Verbrechen gegen alle Frauen Englands auf des gerühmten Raleigh Andenken lastet.« Die Weiber horchten doch auf, drangen in Rüdiger, sich näher zu erklären, und nach einigem Zögern sprach er weiter: »Ich bin in einiger Verlegenheit, den rechten Ausdruck zu wählen, um einen Meister anzuklagen, zu dessen eifrigsten Jüngern ich gehöre, wenn ich mich auch nicht unterfange, ihn in allen seinen

Bestrebungen nachahmen zu wollen; denn Herr Walter war Dichter, Philosoph, Geschichtschreiber, Matrose, Hofmann, Weltumsegler und Parlamentsredner, und Gott weiß, was noch sonst alles. Auch will ich ihn nicht der Falschheit bezichtigen, obschon er von der sechzigjährigen Königin an Cecil schrieb, als wäre etwa die Rede von Ihnen, meine Damen, denn er betete Macht und Gunst an, statt der Schönheit. Ich will nur bemerken, daß der große Seefahrer zwar nicht Manoa, die goldne Stadt, gefunden, aber aus fernen Welttheilen eine Art Weihrauch mitgebracht, der im Stande wäre, Nebel, Steinkohlendunst und Feuchtigkeit Londons erträglicher zu machen, wenn nicht ein unerbittliches Vorurtheil gerade hier verdammt, was sonst die ganze Welt so freudig anerkennt. — »Sie reden in Räthseln.« — »Darf ich anders?« — Arbela war boshaft genug, schnell zu entgegnen: »Sie dürfen nicht also abspringen, denn wir wissen von dem Helden fast nichts, als das anziehende Abenteuer, in welchem Sie ihn nachgeahmt haben, und möchten mehr von ihm erfahren.« — »So werde ich Ihnen einen Zug aus seinem Leben erzählen,« sagte Rüdiger, »und dadurch das, was ich eben vortrug, erläutern. Herr Walter hatte eines Tags seinen Diener ausgesendet, ihm einen Krug Bier zu holen, und da Thoms mit dem Verlangten wieder kam, erschrak er sichtlich, denn aus des Gebieters Mund quoll wirbelnder Rauch in dichten Wolken; doch Thoms war ein gewiegter

Bursch, und so schüttete er mit bewundernswerther Geistesgegenwart dem Herrn den Inhalt des Krugs in's Antlitz und lief davon, um mit großem Geschrei Hilfe für den brennenden Raleigh zu holen.« — »Also er war's, der —« fiel ihm Elisabeth in die Rede, »entsetzlich!« — »Er hat diese Erfindung nach England gebracht,« versetzte Rüdiger, »und mich sollte es nicht wundern, wenn irgend ein Geschichtschreiber behauptete, König Jakob würde ihn ohne das vielleicht doch begnadigt haben, denn James war bekanntlich der bitterste Feind der neuen Ergötzlichkeit.« — »Und was sagte Elisabeth dazu?« fragte Arbela. — »Ei, die Königin trieb Scherz darüber, und soll in's Geheim hie oder da auch ein paar Züge Rauch getrunken haben.« — »Abscheulich!« rief Lady O'Kelly, »ich will nicht länger den Namen mit ihr teilen. Doch hoffe ich, daß sie nur verläumdet worden, und wir wollen von dem Gegenstand schweigen, denn von dem Reden darüber ist mir schon, als erreichte mich der verhaßte Geruch.« Rüdiger schwieg, aber in seinem Lächeln lag ein sonderbarer ironischer und zuversichtlicher Ausdruck, den Elisabeth sich nicht zu deuten wußte, da er sie erschreckte und dennoch anzog, wie der Blick der Schlange den bunten Vogel, der, die leichten Fittiche schwingend, zu entfliehen wähnt, während er sich dem geöffneten Nachen nähert.

Und wenn jemals im Verkehr der Welt der geheimnisvolle Zauber des fesselnden Blickes seine

Macht ausübte, so geschah es diesmal; in wenigen Wochen sprach ganz London nur von dem glücklichen Deutschen, dem es gelungen war, das stolze Herz der eigensinnigen Elisabeth zu bezwingen und Der und Jener wollte schon wissen, an welchem Tage die schöne Irländerin sich und ihre Reichthümer dem kühnen Werber zu eigen geben werde, und Die und Jene stritten schon über Kleidung und Schmuck der Braut am Hochzeitsmorgen, und über den Weg welchen die Neuvermählten nach der Trauung einschlagen würden, als ein derartiges Gespräch zwischen Sarah und ihrer Tochter durch Rüdigers Eintritt unterbrechen wurde. »Ich komme, mich von Ihnen zu beurlauben, meine theuern Freundinnen,« sagte der Gast nach den gewöhnlichen leeren Redensarten.« — Auf wie lange?« fragten Sarah und Arbela mit sichtlichem Erstaunen. — »Ich statue Ihnen meinen Dank ab für alle die Freundschaft, welche Sie mir erwiesen, für die schönen Stunden des Vertrauens, welche mir den Aufenthalt in der kalten, eigensüchtigen Welt von London versüßten; diese Erinnerung nehme ich als einen Trost für's ganze Leben mit mir von dannen.«

In Rüdigers Worten lag der feierliche Ernst eines wahren und mächtigen Gefühls, und der Scharfsinn der beiden Frauen ahnte ihre tiefe Bedeutung, so daß sie betroffen schwiegen, bis nach einer Weile Sarah anhob: »Und weiter haben Sie Ihren besten Freundinnen nichts

mitzutheilen?« — »Nichts!« — »Ich hoffte *noch etwas* von Ihnen zu vernehmen. Rüdiger schüttelte wehmüthig das Haupt; da ergriff Arbela seine Hand, sah ihm tief in die Augen und sprach: »Ich war in der letzten Zeit ein wenig böse auf Sie, denn ich glaubte, Sie verschwiegen mir etwas, von dem alle Welt sprach und wovon Sie der kein Wörtlein sagten, welcher Sie in frühern Tagen die Rechte einer Schwester eingeräumt.« — »In gewisser Hinsicht treffen Ihre Vorwürfe mich nicht ganz unverdient,« versetzte Rüdiger, »und ich muß meinen Fehler jetzt gut zu machen suchen, damit das Bild des Freundes Ihnen ungetrübt bleibe. Es ist wahr, ich träumte in der letzten Zeit einen schonen, einen wundervollen Traum. Nun bin ich erwacht, wenn auch zum Tode krank.« — »Sie erschrecken mich.« — »Noch aber habe ich Kraft genug, mit der unheilbaren Wunde im Herzen zu entfliehen. Im Rausch der Eitelkeit glaubte ich mich von Elisabeth geliebt, aber endlich lernte ich einsehen, daß es keine wahre Liebe ohne Hingebung geben kann, und daß der Mann schon im Voraus verrathen ist, der sich zu eines Weibes Knecht erniedrigen läßt. Es ist ein altes göttliches Wort, welches da sagt, »sie wird Vater und Mutter verlassen, um dem Mann zu folgen«, und so soll eines Deutschen Weib auch eine Deutsche werden, und nimmermehr begehren, daß er um ihretwillen seinem Volk, seiner Sitte, seiner angestammten Sprache, oder auch nur seinen kleinen täglichen Gewohnheiten entsage.

Was diese Lettern anbetrifft, so wäre mir's zwar nicht schwer, sie zu lassen, aber eine solche Nachgiebigkeit würde immer weiter führen, endlich zu weit, und mit der Eintracht unabwendbar das Glück des Bandes für immerdar zerstören; denn es gibt kein Heil, als in dem Worte: »und Er soll dein Herr seyn.« — »Ich glaube, Sie thun der guten Lady Unrecht,« warf Sarah ein; »denn mir schien immer, als hätten Sie einen tiefen und bleibenden Eindruck auf das bisher unbezwungene Herz hervorgebracht.« — »Reden wir ganz offen, wie es so eng befreundeten Seelen besonders in der Scheidestunde ziemt,« entgegnete Rüdiger. »Sie wissen, ich bin kein eitler Thor, der mit leeren Triumphen prahlt, aber ich glaube in der That, daß ich bei Elisabeth einen jener flüchtigen Erfolge hatte, wie sie im Verkehr der Gesellschaft nur allzuhäufig vorkommen, und obschon dieser Erfolg mich die Ruhe der nächsten Jahre kosten wird, so ist auch dieser Preis mir nicht zu theuer, mich von dem gefährlichen Irrthum loszukaufen.« — »Und was hat denn eigentlich Sie zu dem plötzlichen, gewaltsamen Entschluß des Losreißen bewogen, lieber Rüdiger?« Der Graf lächelte bitter, bevor er antwortete: »Im Kleinsten liegt der Keim des Größten, wie im winzigen Körnlein schon die Saat und Ernte einer späteren Zeit verborgen ruht; so ist es auch nur eine unbedeutende Kleinigkeit, die mich zur Erkenntnis bringt. Mit einem Wort: Raleigh hat mich in Elisabeths

Nähe gebracht, und Raleigh verbannt mich.«

Am dritten Tag nach dieser Unterredung traf bei Rüdigers Freundinnen ein Schreiben ein, das seine Ankunft in Calais meldete; ein zweites kam aus seiner Heimat, und in Folge des sich darauf entspinrenden Briefwechsels versprach er endlich, im Monat Juli zu Baden-Baden einzutreffen, um daselbst vierzehn Tage lang des Umgangs der liebenswürdigen Damen sich zu erfreuen und ihnen gelegentlich als Führer und Beschützer zu dienen.

Beide Theile hielten Wort, und die zwei Wochen zogen unter den Vergnügungen des Badeorts flügelschnell vorüber, obschon in Rüdigers Zügen der Kummer sichtbar blieb, der an seinem Herzen nagte, und vielleicht um so bitterer, da er nicht einmal davon mit den Freundinnen zu sprechen wagte, die ihrerseits sich ein Gesetz zu machen schienen, der Vergangenheit auch nicht mit der leisesten Andeutung zu erwähnen. So war der letzte Tag herbeigekommen; im Strahl der sinkenden Sonne erglühte die freundliche Stadt, die am Hang des Berges emporstrebt, darüber das Schloß und das Waldgebirg mit den malerischen Trümmern der alten Burg, während im breiten Schatten des Conversationshauses zahlreiche Spaziergänger hin und her wandelten, und andere Gäste gruppenweis vor dem Kaffeehaus unter dem breiten Säulengang in lebhaftem Gespräch oder als stille Zuschauer sich niederließen. Zu

diesen letzteren gesellte sich Rüdiger, bis ihn Sarahs und ihrer Tochter Nahen aus seinen wachen Träumen schreckte, in denen er sich jedoch immer noch befangen wähnte, da Elisabeths unvergeßliche Züge ihm entgegenlächelten. Er begrüßte beinah linkisch die unverhoffte Erscheinung, und stammelte einige französische Redensarten; die Irländerin aber entgegnete in deutschen Lauten, zwar mit fremdartiger Betonung, doch geläufig: »Wir haben uns lange nicht gesehen, lieber Graf. Wie ist es Ihnen in der Zeit gegangen? Ich hoffe, gut?« — Rüdiger seufzte und senkte die Augen, denn in ihm sprach die Eitelkeit mit der Stimme des Gewissens, um den sichtbaren Sieg der weißen Rose auf Elisabeths Wangen zu erklären. »Sie sprechen deutsch,« Mylady?« sagte er endlich voll Verwunderung, worauf sie entgegnete: »Ich muß wohl,« und dann mit irgend einer gleichgültigen Frage sich an Sarah wandte. »Warum haben Sie mir das gethan!« flüsterte der Erstaunte Arbelen zu, die nur mit einem Blick des Vorwurfs antwortete und sich mit den andern an einem Tischchen niederließ. Noch vermochte Rüdiger sich nicht zu fassen, als auf's Neue seine Verwunderung rege ward; denn Elisabeth zog ein Streifchen rothen Seidenpapiers hervor, schüttete aus einem kleinen, von Stroh und Pfauenfedern geflochtenen Behälter einige feingeschnittene Blätter darauf, rollte es zwischen den rosigen Fingern behend und kunstfertig zusammen und reichte dem

beneidenswerthen Ueberwinder des stolzesten Mädchenherzens — ein zierliches Cigarrito dar.

Ich will eurem Scharfsinn nicht die Schmach anthun, ausführlich zu erzählen, wie Raleigh von da an für immer die vereinte, welche er zusammengeführt, und füge nur den Wunsch hinzu, daß alle, wie die schöne Elisabeth, in der Liebe siegreicher Demuth verstehen lernen, was der Spruch bedeute: »Er soll dein Herr seyn!«

V.

Das Rosenmädchen von Mailand.

Nro. 239/240/241/242 5./6./8./9. Oktober 1838.

Kein Kiesel ist so schlecht und so gering, daß nicht ein Funke sich ihm entlocken ließe; und lag' er verachtet und mit Füßen getreten auf dem allgemeinen Heerweg, so geschieht es dennoch wohl, daß er einmal unter dem Huf des dahineilenden Rosses nächtlicher Weile knistert und aufleuchtet. Eben so ruht auch in jedem Menschenherzen das himmlische Element einer reinen Glut, von der wohl einmal in stürmischer Nacht des Unheils unter den eisernen Schlägen des Geschickes ein Fünklein da aussprüht, von wannen es nicht erwartet worden. Dessen sollt ihr jetzo ein Beispiel aus trüber, unheilvoller Zeit vernehmen.

Nachdem der weise und gütige Galeazzo Visconti die Augen geschlossen, waren unter seinem Nachfolger neun Jahre des Schreckens und der Trauer über das schöne Mailand gekommen; denn der grausame Giovanni Maria wüthete mit unerbittlicher Härte gegen seine Mitbürger und seine Landsleute, während die Leidenschaften der Parteiungen ganz Oberitalien zum Schauplatz unerhörter Greuel machten, und die Zwietracht des bürgerlichen

Krieges nicht nur die Landschaften und Städte gegen einander waffnete, sondern auch im Innern der Städte, ja selbst der Häuser die Bande der Verwandtschaft zerschnitt, den Bruder vom Bruder, den Sohn vom Vater trennte, und da, wo sonst Liebe und Vertrauen geblüht, die Saat des Hasses und des Argwohns streute, die üppig wuchernd zu einer unerschöpflichen Ernte blutiger Unthaten fort und fort aufging. Und um das Maß des allgemeinen Elends zu füllen, schlug der Himmel mit den Geißeln des Hungers und der Seuche Guelfen wie Ghibellinen, so daß vor denen, welche der Schärfe des Schwertes bisher entronnen waren, ohne Unterlaß drohend der Schreckbote der ewigen Gerechtigkeit stand.

So wenig es jedoch dem Würgengel gelang, die erbitterten Gemüther zur Eintracht und Versöhnung im allgemeinen Leid zurückzuführen, so vermochten auch nicht die Greuel der bürgerlichen Zwietracht sie zu ernstern Betrachtungen zu stimmen; denn im Sturm und Drang der Gefahren suchte Jeglicher von den Genüssen des Lebens so viel im Fluge zu haschen, als ihm möglich war, und mit der Gleichgültigkeit gegen den Tod, den jeder Augenblick bringen konnte, wuchs die Zügellosigkeit, die alle Bande alter Zucht und Sitte als eine unnütze Last abgestreift, weil keiner zu hoffen wagte, einst den Lohn der weisen Mäßigung zu ernten, wie ihn die Väter in den vergessenen Zeiten der Eintracht, Treue und Ehre zu erringen vermocht hatten.

So wechselten denn in den Pallasien mit den Auftritten wilden Haders rauschende Gelage, bacchantischer Tanz, rasendes Spiel; so wohnte in den Hütten neben Elend und Siechthum die Verworfenheit; so ging ein Morgen wie der andere über der unseligen Stadt auf: in den strengverschlossenen, oft noch mit Gräben und Pfahlwerk verwahrten Pallasien der Edlen ruhten vom nächtlichen Gelag die Bewohner, wo nicht etwa das Klappern der Würfel den ersten Sonnenstrahl begrüßte; auf Straßen und Plätzen lagen die Leichen derer, welche die Seuche und der Mord überwältigt, oder Viscontis Hatzhunde zerrissen hatten; denn der Herzog durchschritt oft nächtlicher Weile die Straßen, begleitet von seinem schrecklichen Günstling Giramio, und den mit Menschenfleisch großgefütterten Molossen, welche er gern an die Begegnenden hetzte; und an allen Ecken gingen Jammer und Hader los, dort ein Auflauf des Pöbels,, der nach Brod schrie, hier ein Handgemenge bewaffneter Bürger, Pagen und Dienstleute, den Feldruf der Parteien auf den Lippen, dort des Zwingherrn Geharnichte, die Guelfen und Ghibellinen ohne Unterschied niederritten, hier ein ehrwürdiger Priester, der, seines heiligen, Berufs voll, Guelfen und Ghibellinen ebenso ohne Unterschied den Trost der Kirche bot, so er sie sterbend auf der Erde fand.

Dazumal lag südlich von der Citadelle vor dem Thor, durch welches die Straße nach Vercelli führt, eine

ländliche Vorstadt, das Capuzinerkloster umgebend, deren Bewohner seit Menschengedenken schon mit ruhrigem Fleiß den dankbaren Boden bearbeiteten, um mit den edelsten Früchten und mit prangenden Blumen den Markt der reichen Stadt zu versorgen; doch wie früher dies Völklein von Gärtnern sich durch Fleiß und Rechtschaffenheit ausgezeichnet hatte, so waren unter den Greueln der bürgerlichen Zwietracht seine Wohnungen finstere Diebshöhlen geworden, die Schlupfwinkel feiger Meuchelmörder und verworfener Dirnen. — In die engen Gassen dieses verrufenen Viertels gerieth auf einer seiner geheimnißvollen Wanderungen in lauer Mainacht einstmals auch Visconti; auf dem Haupte die unscheinbare Blechhaube, den Mantel unter der rechten Achsel durch über die linke Schulter geschlagen, in der beschienten Faust den gewichtigen Streithammer, und somit auf jeden Ueberfall vorbereitet, glitt er lautlos wie auf den Tatzen eines Tigers im Schatten an den Häusern hin, in geringer Entfernung von Giranio gefolgt, der des Herzogs liebstes Molossenpaar, den starken Guercio und die furchtbare Sibillina am Hatzriemen führte.

Unter dem Vorsprung eines Hauses blieb Giovanni plötzlich stehen, horchte und hauchte einen kaum vernehmbaren Zischlaut durch die Zähne, worauf der Andere, dem wohlbekanntem Zeichen Folge leistend, vorsichtig näher kam, bei dem Gebieter stehen blieb, und

auf die Frage, ob er nicht Schritte vernehme? die Antwort flüsterte: »Die Hunde haben die Nasen im Wind.« — »Beschwichtige sie!« sagte Visconti, und während Girammo nun mit streichelnder Hand die Bluthunde beruhigte, ging leisen Schrittes, ohne die Lauscher im tiefen Schatten zu gewahren, ein Mann so hart an ihnen vorüber, daß sein Mantel sie schier streifte, blieb am nächsten Hause stehen, schnalzte dreimal mit der Zunge, wiederholte, da es unbeantwortet blieb, noch einige Mal das Zeichen, aber stets vergeblich, und schlug endlich mit derber Faust an die Pforte, den Namen Setta erst leise, dann immer lauter rufend. Während der ungestüme Gast also lärmte, lehnte Visconti die Lippen an Giramos Ohr und flüsterte: »Mir ist es, als ob ich dieses Haus kennen sollte, so wie die Stimme dessen, der hineinzudringen begehrt. Laß dir kein Wort entgehen.« Oben öffnete sich ein Laden- und eine weibliche Stimme rief herab: »Geh heim, du Nachtschwärmer, und störe nicht den Schlummer ehrlicher Leuter.« Hohnlachend versetzte der Ankömmling: »Ei, seit wann mißkennt das Rosenmädchen seine besten Freunde?« — »Ihr seyd es, edler Herr?« — »Ich selbst. Öffne!« — »Vergebt, Herr, wenn ich es Euch abschlage.« — »Hast du Besuch?« — »Welch kränkender Argwohn! Ich bin allein, so wahr ich selig zu werden hoffe.« — »Hab' Acht, Setta! du verlierst mich auf immerdar, wenn du nicht andere Saiten ausziehst.« — »Ich habe Euch bereits entsagt,

Gianettino.« — »Mir entsagt, Unglückliche? Und weshalb? Hat etwa dein leichtfertig Herzlein sich einem andern zugewendet?« — »Warum sollt' ich's leugnen?« — »Und wer ist der Beglückte?« — Die Dirne seufzte und entgegnete: »Ich kenne ihn nicht.« — »Undankbare, du willst mich betrügen.« — »Ich bin nicht undankbar, und damit Ihr Euch überzeugt, will ich Euch getreulich berichten, wie Alles sich begeben. Ihr wißt, daß vor Kurzem meine Mutter starb —« — »So? ist sie todt! Sie war alt genug zum Sterben, und ist auch weiter nicht Schade um sie.« — »Ich weiß wohl, Herr, daß ohne sie ich niemals weder die Eure noch irgend eines andern geworden wäre, als dessen, dem ich vor dem Altar Treue gelobt hätte. Aber sie war zu schwach, um das harte Brod der Mühseligkeit zu essen, sie war meine Mutter und ruhe in Frieden. Da sie jedoch noch auf dem Schragen lag, wollten die Leute sie nicht begraben, weil ich kein Geld hatte, um die Kosten zu decken, und es war schon der dritte Tag, daß ich jammernd unter meiner Thüre die Hilfe der Vorübergehenden anflehte, ohne etwas anderes, als Hohn und Spott geerntet zu haben; da kam ein junger Cavalier, den ich vorher nie gesehen, mit vielen Dienern des Weges geritten, fragte nach der Ursache meines Jammers und verhiess mir Hilfe in wenigen rauhen Worten, die mir aber wie himmlische Musik erklangen. In der nächsten Stunde kamen die Träger mit der Bahre und holten die Leiche zur Ruhestätte in geweihter Erde. Seit

ich aber den schönen Ritter gesehen und in seine stolzen Augen geblickt, ist mir mein schmachbedecktes Dasein zur Last, und ich habe zu der gnadenreichen Mutter einen theuren Eid geschworen, fortan mich eines frommen Wandels zu befleißigen und nur dem Andenken des Mannes zu leben, dessen ich so unwerth bin.« Gianettino lachte hell auf. »Verspottet nach nach Euerm Belieben,« rief das Rosenmädchen; »Ihr habt Euern Bescheid, gute Nacht!« — »Halt noch ein wenig, du Spiegel aller Frauen Mailands,« sagte jener; »was gibst du mir, wenn ich dir den Namen des unbekanntten Cavaliers verrathe?« — »Nicht viel, Herr. Die Heiligen kennen ihn und wissen, für wen ich bete, wenn ich ihn auch nicht zu nennen vermag.« — »Ich will ihn nennen, doch nicht zur Freude deines Herzens sondern dir zur Pein und Strafe, du Thörin. Kennst du den, welcher Greise und Kinder niedermetzeln ließ, weil sie um Frieden bettelnd sich ihm nahten? der den Priestern am Altar selbst verbietet, das ihm so verhaßte Wort Frieden nur auszusprechen? der so mit Verbrechen aller Art sein Gewissen belastet, daß einst am jüngsten Tag der Erzengel schaudern wird, sie alle zu nennen? Nun denn, dieser blutige, räuberische, treulose, kirchenschänderische Visconti ist der, welchem dein verblendetes Herz sich weiht. Wisse das und verzweifle!« Setta schlug mit einem Schrei das Fenster zu und der abgewiesene Galan ging von dannen, während Giramo vergeblich auf das Zeichen harrte, das er erwartete, den

schmähsüchtigen Feind einem schnellen und grausamen Tode zu weihen; statt dessen setzte nach kurzer Frist der Herzog seinen Weg fort, bis zu einem freien Platz, und sagte dann zu dein Begleiter: »Hast du ihn erkannt, den Frevler?« — »Nein. « — »Aber ich; sonst wäre er nicht lebendig von der Stelle gekommen. Ich habe ein theures Pfand von ihm in Händen und nur, um sein falsches Herz mit gräßlicheren, als den Qualen des Todes zu zu zerfleischen, dulde ich, daß es noch einige Zeit schlage. Diese Nacht war reich an Ausbeute; ich habe in Postella einen falschen Freund entlarvt und in dem Rosenmädchen eine dankbare Seele gefunden.« Auf diese Rede schwieg Giramio eine geraume Weile, bevor er mit bedachtsamer Bosheit versetzte: »Ihr fallt aus einer Verblendung in die andere, Herzog; kaum heilte Euch ein seltsamer Zufall von Eurem blinden Vertrauen auf diese Postellas, so fangen Euch schon wieder die losen Reden einer Dirne, die recht gut weiß, wer ihrer Mutter Bestattung anbefohlen, und nur darauf rechnet, daß die Kunde von Settas frommer, stiller Liebe zu dem unbekanntem Ritter endlich zu des Herrn Ohr gelangen werde.« — »Du könntest Recht haben, Alter,« versetzte Visconti, »und ich werde Gelegenheit suchen, Settas gute Vorsätze zu prüfen, indem ich sie rauh und abstoßend behandle.«

Da nun im Osten der junge Tag zu grauen begann, lenkten die Beiden ihre Schritte heimwärts, doch nicht

zur Ruhe, denn kaum war die Sonne emporgestiegen, als im Zwinger des Pallastes Visconti ein Schauspiel sich bereitete, das alle früheren Schrecknisse des unseligen Aufenthalts vergessen machte. Des Herzogs Knie umschlang ein zarter Knabe, mit nassen Augen und bebender Stimme, um Schonung flehend, so daß selbst Giovannis rauhe und unerbittliche Begleiter eine Regung von Mitleid fühlten. »Laß mich von dannen, Herr!« flehte das Kind, »bin ich doch zu klein und schwach, als daß ich ein Verbrechen gegen dich verüben könnte.« — »In dir treffe ich deinen Vater, den Verräther.« — »O Herzog, wenn ich dich beleidigt, so strafe mich, wie Kinder gestraft werden sollen.« — »Die Amme hat nicht vergessen, dem jungen Otterngezücht die Zunge zu lösen,« höhnte Visconti, und die umherstehenden Schranzen stimmten in das Gelächter ein, während ein Schauer ihre harten Herzen überlief, da auf des Gebieters Wink Giramio einen mächtigen Bluthund an den behenden Knaben hetzte. Der Moloss, mit glühenden Augen und gefletschten Zähnen, hatte in zwei Sätzen sein Opfer erreicht, das die Zeugen bereits zerrissen und verschlungen zu sehen wähten, als der Hund sich friedfertig neben den Kleinen hinlagerte, nachdem er ihn beschnuppert und beleckt. Wüthend schrie Visconti »Dran, Guercio, dran!« und Giramio: »Fass', hussah, fass'!« Und da der Hund nicht auf den Zuruf hörte, befahl der Herzog, die grimmige Sibillina zu lösen. In diesem

Augenblicke stürzte eine junge Frau mit aufgelösten Haaren und im Nachtgewande athemlos in Viscontis Arme und rief: »Laß den Knaben frei!« — »Fort thörichtes Weib!« —; »Du hoffst ja selbst einst Vater zu werden, darum ehre die Gefühle eines Vaters; schon das Kind, das nicht einmal die Beleidigungen versteht, welche du an der Unschuld rächen willst. Deine Gattin, Malatesta's Tochter, fleht um dieses Kindes Leben.« — »Schweig!« unterbrach Visconti die Flehende und schleuderte sie mit starker Faust in die Arme ihrer Kammerfrauen, während sein ungeduldiger Blick sich auf den lauenden Giramio wandte, der alsobald die zottige Sibillina löste und anhetzte; da aber erhob sich Guercio auf seinen breiten Pfoten und knurrte die nahende Gefährtin an, so daß diese augenblicklich ihren Grimm in Demuth verkehrte, wedelnd und geduckt herbeikroch und sich zu des Knaben anderer Seite niederlegte, der, Muth fassend, mit den zarten Händchen die furchtbaren Thiere lieb kostete. Da rief Antonia: »Sieh, Giovanni, der Himmel gibt dir ein Zeichen seiner langmüthigen Gnade. Biete ihm nicht länger Trotz!« Die Umherstehenden, gerührt durch das Wunder, welches die Herzogin pries, und durch des Knaben kindliche Zuversicht, erwarteten das Wort der Befreiung; aber Visconti, grimmiger als die Bluthunde, härter und grausamer als seine rauhen Gefährten selbst, ließ keine andere Regung sehen, als die steigender Wuth, und wie endlich sogar Giramio

ermüdete, den Hunden zuzurufen, stampfte der Herzog mit dem Fuß und winkte mit der Hand; da blitzte in Giramos Faust die Klinge, der Knabe wälzte sich in seinem Blute, entsetzt floh Antonia mit ihren Frauen, und befriedigt kehrte der Tyrann dem schaudervollen Austritt den Rücken zu.

Während der blutdürstige Visconti auf solche Weise alle Gesetze der Menschlichkeit, des Vertrauens und der Klugheit mit Füßen trat, indem er das seiner Obhut übergebene Knäblein, welches an seinem Hofstaat adelige Sitte und ritterliches Gewerbe lernen sollte, so schmähdlich hinmordete, pflückte Setta mit eilfertiger Hand und klopfendem Herzen die im Morgenthau glitzernden Rosen, und eilte raschen Schrittes der Stadt zu; denn Postellas Rede hatte in ihrer Seele einen Entschluß geweckt, dessen Ausführung mit Schwierigkeiten und Gefahren verknüpft war. Unter dem gastfreien Dach des Rosenmädchens hatten sich nämlich schon oft vornehme Herrn zusammengefunden und, indem sie von dem Unglück des Staates sprachen, auch die Mittel beredet, das Vaterland zu befreien und den allgemein geliebten Astor Vioconti, einen Bastard des edlen Barnabas, auf den herzoglichen Stuhl zu setzen. Setta war zum Theil von den Verschworenen in's Vertrauen gezogen worden, zum Theil hatte sie mehr erlauscht und errathen, als jene ahneten; doch hatte sie willig Beistand geleistet, Kundschaften eingezogen und

Botschaften hin und her getragen; jetzt aber begehrte sie nichts sehnlicher, als den bedrohten Herzog zu warnen, seit sie wußte, daß ihr unbekannter Geliebter kein anderer als er sey. — Doch wie sie auch eilen mochte, von innerer Angst und Sorge getrieben, sie konnte nur langsam durch die Straßen dringen, in denen die Massen sich drängten, wenn auch nicht streitend, scheltend und aufrührerisch wie sonst; alle schienen einig, aber die bestürzten und bleichen Gesichter ließen errathen, daß endlich das Unglück hereingebrochen, das groß und fürchterlich genug war, die getrennten Gemüther in gemeinsamem Haß zu vereinen. »Sollte er ermordet seyn? sollte ich zu spät kommen?« fragte Setta sich selbst, doch wagte sie nicht, an irgendwen ein Wort zu richten, und vermochte nicht zu erlauschen, was die Leute, scheu umherblickend, einander in die Ohren zischelten, und was jeglicher doch schon zu wissen schien. Endlich gelangte sie zu dem herzoglichen Schloß, auf dessen Freitreppe eben im Hermelinmantel der geliebte Unbekannte erschien, umgeben von zahlreichen Wachen, in deren Kreis zu dringen für das Mädchen unmöglich war, da sich just der Zug in Bewegung setzte.

Viscontis scharfes Auge hatte Setta unter der Menge erkannt, hatte ihr vergebliches Bemühen, sich durch die Wächter zu drängen, wahrgenommen, und er sprach zu sich selbst: »Sie drängt sich an mich, sie will von mir gesehen seyn! Giramio hat wieder einmal Recht.« Er

ahnte aber nicht die Seelenangst des Rosenmädchens, das sich dem Zuge anschloß, mit der Kraft der Verzweiflung jeden Widerstand, wenn auch nur langsam, überwand, immer auf's Neue erbebend und einer Ohnmacht nahe, wenn sie wiederum eines der Gesichter, die ihr nur allzuwohl bekannt waren, in der Menge auftauchen sah; und da nun der Herzog eben unter das Portal der Kirche zum heiligen Gotthard trat, erreichte ihn Setta und warf sich vor ihm nieder, den Weg versperrend, aber athemlos und keines Wortes mächtig. »Gib Raum, verliebte Thörin!« herrschte ihr Visconti zu; sie bewegte die Lippen, ohne daß ein Ton der wie zugeschnürten Kehle sich entrang, und ihr Auge starrte auf die Edelleute, die sich zunächst hinter den Herzog gedrängt hatten, und unter denen sie Giacomo Aliprando und vier Trivulzier erkannte. »Zurück!« riefen die Herrn der Dirne zu, »fort mit ihr!« der Herzog; da fand sie endlich die Sprache wieder und kreischte mit den Lauten der Verzweiflung: »Höre mich! dein Leben hängt daran.« Visconti lachte; als aber in demselben Augenblicke einem unbedachtsamen Munde in seiner Nähe die Worte entflohen: »das Rosenmädchen verräth uns!« nach dem Schwerte und wollte rückwärts springen. Da begriffen die Verschworenen die Wichtigkeit des Augenblicks, und ein entschlossener Mann stieß dem Tyrannen den Dolch von hinten bei der Achsel in den Leib, worauf sich die Mörder auf ihr Opfer warfen und in blutigem Knäuel die

Staffeln hinabwälzten, während Setta unter der Kirchthür allein und verlassen auf ihren Knieen liegen blieb, blind und taub für den ungeheuren Lärm, der sich alsbald erhob. Denn während die Verschworenen sich der Burg bemächtigten, den Bastard als Herzog verkündeten und um den neuerwählten Führer sich scharten, rottete sich der Pöbel zusammen, stürmte und plünderte die Häuser der Freunde und Günstlinge des Ermordeten, und verfolgte vor Allem den Pfleger der Molossen, den bösen Giramio, den er eines grausamen Todes langsam sterben ließ. — Und als Setta aus ihrer Betäubung erwachte, war es ringsumher still; nur wenige Wächter schritten hin und her, und die Vorübergehenden wandten den Blick ab, denn auf der untersten der breiten Marmorstufen lag der erschlagene Herzog, fürchterlich zerfleischt und entstellt, alles Schmuckes beraubt. Da stieg die arme Dirne hinab, starrte in thränenloser Verzweiflung den an, dessen Schutzengel zu seyn der Himmel ihr versagt hatte, und indem sie sprach: »Der Haß deiner Feinde weigert dir die Hülle grauer Erde, dafür deckt die Liebe deine Wunden mit süßen Rosen zu,« leerte sie ihren Korb auf den starren Leichnam aus, ordnete die Blumen so, daß sie die Wunden und das Blut so viel als möglich bargen, und wandte sich von dannen, endlich Zähren findend, und, wie sie wähnte, ungesehen. Aber ein aufmerksames Auge hatte ihr Beginnen belauscht, ihre Worte gehört, und wenn auch die Verschworenen des Mädchens vergaßen,

welches ihre Pläne schier verrathen hätte, und nun in stiller, arbeitsamer Zurückgezogenheit lebte, so gedachte doch Filippo Visconti der auf seines Bruders entseelte Hülle gestreuten Rosen, als er kurze Zeit darauf siegreich in Mailand einzog. Er wußte die Rosenspenderin in ihrem dunkeln Aufenthalt zu finden und bewies ihr mit — fürstlicher Freigebigkeit seinen Dank, indem er sie reichlich ausstattete und an einen ehrbaren Mann vermählte, so daß sie noch viele Jahre lang glücklich lebte, sie, die bestimmt gewesen, wie ihre Rosen schnell zu welken und dann weggeworfen zu werden, wenn nicht edles und heiliges Gefühl sie gerettet hätte. — Zum Andenken an des Rosenmädchens Liebesopfer seht ihr auf Giovanni Maria Viscontis Bildniß das mörderische Schwert von einem dichten Kranz verhüllt auf den Kissen liegen, und weiter unten eine Rose zwischen dem angeketteten Molossenpaar, auf daß ihr nicht vergesset, wie im schlechtesten Kiesel und in dem am meisten verwahrlosten Menschenherzen dennoch der göttliche Funke ruhe und plötzlich aufleuchten könne, von wannen es nicht erwartet worden.

VI.

Das Fest der Haifische.

278/279/280/281 20./21./22./23. November 1838.

Wie des Paradieses Herrlichkeit den Heiligen schon hienieden sich offenbart, so daß sie mit verzückten Blicken erschauen mögen, was uns minder begünstigten Kindern des Erdenlebens viel später erst klar werden soll, so erblickt des Dichters Auge das gewaltige ewige Meer, ob auch niemals seine Sohle den muschelreichen Strand betrat, ob seinen Fuß auch nimmer die gegen das Gestade hinrollende Woge liebteste. Seine heiße Stirne kühlt der erfrischende Wind, der die Wellen kräuselt und die Segel bläht; sein Ohr vernimmt das Rauschen des Kiels, der die flüchtige Furche zieht; sein innerer Blick erspäht die Wunder und Schrecknisse der Tiefe, die zauberhaften Garten, in denen die Gorgonien, Corallen, Alcyonien und Flabellen wachsen, bunt und mannigfach, und über welchen, wie Vögel in der Luft, die Fische leicht und gewandt das krystallene Element durchkreuzen und sein Mund erzählt euch vom Meere, das er in eurem Glücke nie mit leiblichem Auge gesehen, und nie anders, als aus den Schwingen der Einbildungskraft befahren; denn sonst

würde er vielleicht so zu euch reden, als hielte er euch mindestens für angehende Aspiranten der Marine, oder für Schiller der neumodischen Seeromanenschriftstellerei.

Die zierliche Brigantine flog leicht vor dem Winde dahin, der mit günstigem Hauch die grauen Segeltücher schwellte, und hielt aus der unabsehbaren Fläche ihren Lauf so sicher, daß die diensthabenden Matrosen schier müßig im Takelwerk hingen, selten von des Bootsmanns gellender Pfeife zu irgend einem Handgriff berufen. Hoch im Mastkorb wiegte sich sorglos der Wächter, dessen scharfes Auge rings umher nichts sah, als Luft und Wasser. Das müßige Schiffsvolk lungerte auf dem Vorderdeck, ausgestreckt auf dem harten, aber von der hellen Morgensonne erwärmten Lager der getheerten Bolen, oder auf die Fersen niedergekauert, von den Herrlichkeiten der Hafenstadt plaudernd, deren sie alle bald theilhaftig zu werden hoffen. Der Steuermann blickte von der Höhe der Schanze [Das Hintertheil des Schiffs.] gradaus mit zusammengezogenen Brauen, den Ellbogen aus das Steuerrad gelehnt; unfern von ihm saß aus der Drehbasse, [Ein leichtes Geschütz, das auf dem Verdeck gebraucht wird, und bei größeren Fahrzeugen zum Theil auch auf den Marsen (Mastkörben).] die Beine schlenkernd, der Patron, den breitkrepigen Hut tief in die sonnverbrannte Stirn gedrückt, behagliches Lächeln aus den gespannten Muskeln des braunen Antlitzes, in

der linken Hand den kurzen, dampfenden Pfeifenstummel, während die rechte nachlässig mit der Karbatsche von Rhinocerosleder am Gürtel, oder mit den blanken Kugelknöpfen des kurzen Leibbrocks spielte. »Es geht gut, Jantche,« sagte der Kapitän; »der frische Südost scheint anhalten zu wollen, und mir ist so wohl, als sähe ich schon Louisianas grüne Weiden. Mein Ebenholz hat sich diesmal besser gehalten, als vor zwei Jahren, und ist nicht wurmstichig geworden; mich soll der Böse holen, wenn wir nicht wohlbehalten in die Chesapeakebai einlaufen, angenehmer als dazumal, da der überlästige Goddam mit seinen zudringlichen Kugeln die glatten Seiten der Sirene gespickt, das Takelwerk zerfetzt, die Segel zerrissen hatte.« Während dieser Rede hatte der Steuermann ungeduldig sein Bremchen aus einer Backe in die andere geworfen und aus den finster überschatteten Augen Blicke des Unwillens entsendet; nun versetzte er mit heiserer Stimme: »Euch sitzt er wieder auf der Zunge, der böse Feind, Mynher Hanzens, und Ihr laßt Worte schlimmer Vorbedeutung vom Stapel laufen. Freilich muß er uns holen, wenn wir nicht ankommen sollen, aber Ihr habt nicht von Nöthen, ihn an die Planken zu malen.« — »Nun, nun, Alter, sey nicht unmuthig; Worte sind Luft.« Jan brummte fort: »Der Wind ist auch Luft, Patron, und so liegt unser Wohl und Weh in der Luft. Und seht Ihr denn nicht die Haifische, die uns seit drei Tagen unablässig folgen? So etwas geschieht nie umsonst.«

Hanzens warf einen scheuen Blick auf das Fahrwasser, in welchem sich die hartnäckigen Begleiter wiegten, und wie eine grauenvolle Ahnung überkam es ihn, da er die plumpen Riesengestalten betrachtete, die trotz ihrer anscheinenden Schwerfälligkeit so leicht sich bewegten, scherzten, sprangen und schnappten; er versuchte ein ungläubiges Lächeln und wandte sich zur Lucke, um im untern Raum wo möglich seine gute Laune wieder zu finden, oder die üble an irgend einem Gegenstand auszulassen. Kaum aber fühlte er drunten das kellerfeuchte Wehen der eingesperrten Luft, als er schnell wieder umkehrte und, oben angelangt, ausrief: »Jetzt weiß ich, Jantchen, was die ungeschlachten Gesellen hinter dem Spiegel [Die Rückwand des Schiffes.] wollen. Gewiß sind Kranke unter den Teufelskindern; es wäre wohl einmal wieder an der Zeit, daß wir die Waare lüfteten, und geschähe es auch nur, um den gefräßigen Herrn dort die Freude zu verderben.«

Der Steuermann schüttelte den Kopf, aber Hanzens that, als bemerke er es nicht, denn er war zufrieden einen Ableiter für seine abergläubischen Besorgnisse gefunden zu haben. Im Augenblick daraus schrillte die Pfeife, brummte das Sprachrohr, regte und bewegte sich's mit der scheinbaren Verwirrung eines Ameisenhaufens, und in wenigen Minuten bot die Sirene einen ganz veränderten Anblick dar. Aus dem Vorderdeck und der Schanze stand das Schiffsvolk, bewehrt mit Flinten und

Picken, bei der Drehbasse mit brennender Lunte der Feuerwerkerz Jan hatte das Schloß seiner Kugelbuchse von der bedeckenden Hülle befreit, der Patron die Pistolen in den Gürtel gesteckt und den kurzen Schiffssäbel in's Bandelier gehängt; und aus der Tiefe stiegen zum Mitteldeck die schwarzen Kinder Guineas an das Licht des Tages empor, rieben sich, Schlaftrunkenen gleich, die von dem langentbehrten Glanz geblendeten Augen, und athmeten die frische Lust in langen, gierigen Zügen, bevor irgend ein menschlicher Gedanke in ihrem dumpfen Gehirn sich regte. Nicht lange aber, und das Bewußtseyn ihrer Lage erwachte neu in den armen Sklaven; sie kauerten sich nieder, senkten die Blicke, ließen die Hände an schlaffen Armen in den Schoß hängen und starrten kummervoll oder in gleichgültiger Ergebung vor sich hin. Nur einer von ihnen verrieth durch äußere Zeichen seiner Seele tiefste Regungen, indem er zu einem jungen Weib sich setzte, aus dessen Armen er das Knäblein nahm, um es aus seinen breiten Händen hin und her zu wiegen, wozu er, kaum vernehmbar, die Töne einer einförmigen, traurigen Weise durch die Zähne surrte. Hanzens betrachtete eine Welle die schwarze Heerde, trat dann zu dem Vater, der das Kindlein wiegte, und sagte: »Sey munter, Cicero, mein Junge; bald werden wir Land erblicken.« Der Neger glotzte ihn an, drückte das Kind an sich, schüttelte dann das wollige Haupt und versetzte: »Cicero hier, das

schlanke Reh dort, weit davon Kleinvögelein.« Bei dieser Rede umschloß das Weib den Gatten und legte weinend das Haupt an seine Brust; er aber fletschte, einem häßlichen Affen gleich, die blanken Zähne und zischte wie eine erboste Schlange. Da tröstete der Patron: »Ich bin nicht so böse, als du meinst. Ich habe daheim Weib und Kind, für die ich Sorge und schaffe und für deren Wohlfahrt allein ich des gefährlichen Ebenholzhandels mich unterfange. Meiner Hanna hab ich dich und dein schlankes Reh bestimmt, und der kleine schwarze Vogel soll meines Matthäus Spielgenosse seyn.« Das Negerpaar sank dem Mann zu Fuß, dessen barsche Worte ihm wie himmlische Musik erklangen; der aber wies den Dank zurück. »Ihr kommt deßhalb noch nicht in den Himmel,« sagte er, »und müßt arbeiten, daß euch alle Rippen krachen; auch führt Frau Hanna eine derbe Faust —« — »Cicero wird arbeiten, ist stark wie der Büffel,« betheuerte der Mohr. — »Gut, schon gut, mein Knabe. Jetzt aber thue mir den Gefallen und mache mir die stummen Oelgötzen da lebendig, daß ich nicht nöthig habe, sie mit der Peitsche wach zu kitzeln.« Hanzens deutete auf die Sklaven, die immer noch theilnahmlos und stumm auf dem Boden kauerten, das Kinn auf die Knie gestemmt, die gefalteten Hände über die Knöchel gespannt. Cicero nickte mit klugem Blick des Verständnisses und traf Anstalten, dem Befehl zu entsprechen. Alsbald kniete er vor einer leeren Tonne,

zwischen die und seine Brust er einen kurzen Stab mit vielen eingeschnittenen Kerben spreizte und stemmte, die linke Hand führte ein schmales Stücklein Holz, gleich dem Stab gekerbt, die rechte ein anderes, breiteres, das der Länge nach in Streifen gespalten war, und mit diesen erregte er, im Takt auf den Stab schlagend und ihn der Länge oder der Quere nach reibend, ein hohles Gerumpel, dessen wohlbekannte Töne alsbald die Aufmerksamkeit der Neger weckte, so daß sie ihre beweglichen Ohren spitzten und mit funkelnden Augen dem Gesange lauschten, dessen langsamen und sanften Eingang Cicero zu dem Geklapper und Gerumpel des Gambee's begann.

Die Worte lauteten also: »Liebliche, kühle Nacht, du bist des Negers holde Mutter. Du wiegst ihn in deinen dunkeln Armen und birgst ihn liebevoll vor dem Sohn des bleichen Tages, vor dem weißen Mann, der des bösen Feindes Farbe trägt. — Herrliche Nacht, du Braut des guten Geistes, wie glänzt du im Schmuck der Gestirne, die heller an deinem Halse strahlen als Perlen und Korallen! Wie leuchtet und schimmert an deinem vollen Busen der Mond! O Mutter, liebe Mutter!«

Der Sänger hatte von Wort zu Wort mehr von der Ruhe sich entfernt, mit der er begonnen, und sich zu einer Leidenschaftlichkeit gesteigert, die von nun an immer zunahm und den schwarzen Hörern sich in gleichem Maße mittheilte. Er fuhr fort: »Der Tag ist heiß wie die Hölle. Mit bleiernem Schlummer deckt er des Leuen

runde Lichter. Wenn aber die Nacht aus ihren tausend Augen herniederlächelt, erhebt sich der König der Wüste und durchschreitet stolz sein Reich auf breiten Tatzen. Der edle Löwe ist des schwarzen Mannes Feind, aber dein Sohn, Mutter, liebe Mutter. Er kennt die verwandte Spur, und ihr folgend, verschmäht er die Fährte des bleichen Europäers, ob sie auch hundertfach seinen sandigen Pfad durchkreuze. Wo drei schlanke Palmen stehen und die frische Quelle vor der durstigen Sonne bergen, dort erschlug ich mit der schweren Keule den gelben Leuen. Du sahst den Kampf und den Sieg, Mutter, liebe Mutter!«

Der Mohr schwieg, athemlos, geifernden Schaum auf den Lippen, und vor Erschöpfung sank er aus die Bohlen nieder. Die Schwarzen halten die Fäuste geballt und sprühten Blitze aus den funkelnden Augen, so daß die Weißen unwillkürlich ihre Waffen fester packten, obschon denen von ihnen, welche die Worte verstanden, die gewaltige Aufregung ein Räthsel blieb; denn keiner ahnete, daß nicht der Inhalt des Liedes, sondern der Ton aus der verlornen Heimath es war, der die armen Kinder Afrikas so mächtig ergriff. Doch schon der nächste Augenblick gab den erregten Gefühlen eine neue, veränderte Richtung: die rauhen Tone des Banjah erklangen in eines Negerweibes Händen, welche an den vier Saiten zerrten, denen ein ausgehöhlter großer, mit einem Schaffell überzogener Kürbis als Resonanzboden

diente. Cicero erhob sich und schlug mit Stab und Pritsche lustig wieder auf die leere Tonne zu; ein anderer begleitete die Lautenschlägerin aus einer eisernen Pfanne, auf die er mit einem Kloben lostrommelte. Ihrer etliche, Männer und Weiber, schnellten aus ihrer nachlässigen Stellung elastisch in die Höhe, um einen wilden Tanz voll abenteuerlicher Verrenkungen auszuführen, während andere johlten, schrien und sangen.

Es war ein Lärm, um Tode zu erwecken und Lebendige zu tödten, und der Wächter im Mastkorb hatte gut rufen, denn Niemand wollte hören, bis er endlich mit aller Kraft seiner Lungen den Feuerruf durch das Sprachrohr stieß; da schlug Hanzens der Negerin den Banjah aus den Händen, donnerte Sängern, Tänzern und Musikanten das Gebot des Schweigens zu und fragte hinaus: »Wo Feuer?« — »Nichts Feuer!« lautete die Antwort; »zwei Segel vor dem Wind. Ihr müßt sie dort unten vom Steuerbord [Die rechte Seite des Schiffes.] schon sehen können. — Der Patron gewährte alsbald, mit geübtem Auge südöstlich scharf hinausspähend, zwei silbergraue Flecke auf den Wogen, nicht viel größer als schwimmende Wasservögel, während auf sein Gebot Jan das Fernrohr richtete und die Neger in ihre Keuchen zurückgetrieben wurden. »Das sind dieselben Segel,« sagte Hanzens, »die wir gestern in der Abenddämmerung aus dem Gesichte verloren. Werden Spanier seyn, die nach Providence segeln.« — »Sehen mir just aus wie

Spanier,« höhnte der Steuermann, da der Patron hinter dem Glase sein Antlitz bedenklich in die Länge zog, dann sich aufrichtete und mit raschen Worten befahl, mehr Segel beizusetzen, worauf alsbald die Tücher von allen Raaen rollten und die Sirene, von oben bis unten wie in Schleier gehüllt, windabwärts vorgelehnt, daß die Stengen ächzend sich bogen, mit der Schnelligkeit der Schwalbe dahinflog. Dennoch aber wuchsen von Viertelstunde zu Viertelstunde, sogar dem unbewaffneten Auge ersichtlich, die verfolgenden Segel, welche dabei auch weiter und weiter sich von einander trennten, so daß das eine, kleinere geradezu aus das Sklavenschiff zuhielt, während das größere zur Rechten blieb, als gedenke es der flüchtigen Brigantine den Wind abzugewinnen. »Erkennt Ihr die spanische Flagge, Mynher,« fragte Jan; da er den Patron die Farbe wechseln sah; der aber gab einen kernfesten Seemannsfluch zur Antwort, denn er gewährte nur allzuwohl, wer ihn verfolge, und fühlte die drohende Nähe des rothen Fadens, mit dem die Riesenspinne Albion über alle Meere das gewaltige Netz spannt.

Die Verfolger waren Kriegsschiffe, das bezeugten zuerst die Höhe des Takelwerks im Verhältniß zum Rumpf, die Breite der Segel, dann die deutlich hervortretenden zahlreichen Stückpforten, und zuletzt Britanniens königliche Flagge an der Spitze des weißen Hauptmastes unter der goldig glänzenden Kugel; und da

nun das nächste der verfolgenden Fahrzeuge so nahe war, daß Hanzens durch sein Fernrohr ganz deutlich die weißangestrichenen Stengen und das schwarzgetheerte Tauwerk unterscheiden konnte, ward auf dem Besaanmast der englischen Brigg ein Signal aufgehißt. »Sie begehren Red und Antwort von uns,« sagte der Patron; »aber wir werden unsere Zeit nicht mit Antworten verlieren.« — »Ja wohl,« versetzte Jan, »es wird am besten seyn, wir suchen ihnen auszuweichen.« — »Sie segeln besser als wir,« fuhr Hanzens fort und versank in tiefes Nachdenken.

Unterdessen ging von dem Hauptmars der Brigg eine Rauchwolke auf, die sich bald wieder verzog, und als der Knall des Signalschusses bis zu der Sirene gelangte, hatte der Patron derselben schon seinen Entschluß gefaßt. »Höre einmal, Alter,« sprach er zum Steuermann, »auf diese Weise ist es Unmöglich, zu entkommen; denn ehe noch sechs Stunden vergehen, würden wir in der Klemme zwischen zwei Feuern stecken. Ich will daher lieber ein schweres Opfer bringen, was immer besser ist, als Alles mitsammen zu verlieren, und neben dem Gut am Ende auch noch das Leben einzubüßen.« — »Wenn Ihr etwa die Fracht den Haifischen vorwerfen, Mynher?« — »Nicht doch, Jantche. Wir wollen auf die Lucayen (die Bahamischen Inseln) zuhalten; dorthin folgen sie uns nicht. Wenn wir nicht auf den Strand laufen und nicht scheitern, sind wir gerettet; der Lotse und der Spanier

werden uns zwar viel kosten, aber doch nicht alles, und es ist immer einträglicher ich verkaufe zu Providence mein Ebenholz unter dem Preis, als daß der Goddam mir's abjagt.«

Ohne des Steuermanns Antwort abzuwarten, ertheilte Hanzens seine neuen Befehle, und die Sirene gewann in den ersten Stunden schon bedeutende Vortheile, da der Engländer sich zu bedenken schien, dem klippenreichen Gebiet sich zu nähern, auf das die Brigantine zusteuerte, so daß er ein Segel nach dem andern einreffte und nur mit der größten Vorsicht seinen Weg fortsetzte, während Hanzens, um einer Gefahr zu entrinnen, der andern sich mit dem Muthe der Verzweiflung tollkühn und blindlings in die Arme warf.

Der Sklavenhändler währte sich gerettet. Aber Luft und Wogen sind falsch und launenhaft, wie Weiber. Urplötzlich flatterten von Süden schwarzblaue Wetterwolken einher, vereinigten sich zu einer dunkeln Masse, und da der Schiffer eben verwundert emporschauen wollte, um zu erspähen, welche dichter Schleier die Sonne verfinstere, saß der tückische Wirbelwind auch bereits in allen seinen Segeln, strömte der Platzregen in mächtigem Guß hernieder, zuckten Blitze blau und schwefelgelb durch die Finsterniß und rollte der Donner in starkem Widerhall am Gewölbe des Himmels dahin. Vergebens mühten sich die Matrosen, die Segel einzuziehen; hochgebläht rissen sie, des

Steuerruders spottend, die Brigantine dahin, wie des Sturmes Laune gebot, oder peitschten zerfetzt und flatternd die Luft.

Die Sirene sah übel aus, da nach einer halben Stunde das Unwetter nachließ und die Sonne am klaren Himmel wieder so freundlich lächelte, als wäre nichts vorgefallen. Aber der Wind blies noch stark und setzte in jeglicher Minute um, während unten die See schäumte und wogte und zornig ihren Geifer an Bord sprühte. Flinke Hände refften nun die Segel ein, und Hanzens blickte umher, um zu erforschen, wohin der Sturm das überraschte Schiff wohl verschlagen habe. »Wir sind im Golfstrom,« sagte Jan zu dem nachsinnenden Patron; der aber schüttelte den Kopf und sträubte sich, zu glauben, was ihm so wenig willkommen war, aber er erkannte nur allzudeutlich die tiefblaue Färbung, welche den gewaltigen Meeresstrom von dem grünen Gewässer an den Küsten unterscheidet, und fühlte an der Bewegung des Schiffs die ihm sehr wohlbekanntere Wirkung der Wellen, die, aus dem mexikanischen Meerbusen hervorbrechend, eingezwängt zwischen den östlichen Ufern von Florida und den Felsen der bahamischen Eilande, die mächtige Strömung bewirken, welche bis an der Hebriden rauhe Gestade die antillische Bohne spült.

Der Wind begann nun stät aus Südwest zu wehen und das Segel der Kriegsbrigg tauchte wieder am Gesichtskreis auf. Die Brigantine setzte sich in

Bewegung, um den Gulfstrom schräg zu durchschneiden; doch Wind und Wellen ließen es nicht zu, während sie mit vereinten Kräften dem Verfolger sich gesellten, der in gerader Richtung näher und näher rückte, und zwar mit unversehrtem Takelwerk, das der Gewittersturm nicht überrascht hatte, wie jenes der nur auf Flucht und Rettung bedachten Sirene. »Nun denn,« rief Hanzens, »so laßt uns immerhin geradeaus segeln, und mußten wir bis Newfoundland fahren.«

Und noch einmal entfaltete zu eiliger Flucht die Brigantine ihre grauen Schwingen, so viel ihrer das Ungewitter ganz gelassen, und hielt so ziemlich gleichen Lauf mit dem Engländer; je rascher aber sie dahin segelte, desto näher rückte sie einem fernen, hellen Punkte, der immer größer ward, sich zu Segeln, Masten und Tauwerk entwickelte, und endlich als Dreidecker mit geöffneten Stückporten und umwickelten Raaen drohend im Wege lag. Hanzens sprach leise und angelegentlich mit dem Steuermann, der ihm ernsthaft zuhörte. »Wir werden wie Männer sterben,« sagte Jan gelassen und schüttelte dem Patron die Hand, der daraus an sein Geschäft ging, überzeugt, daß im äußersten Fall alles geschehen werde, wie er es angeordnet.

Der Dreidecker zog ein Signal auf; die Sirene ließ zur Antwort die schwarze Flagge wehen, worauf alsbald am Bugspruit des Engländers das Stagesegel [Das Segel am quervorstehenden Mast des Vordertheils, das bei

Wendungen das Steuerruder unterstützt.] niedersank, und das Kriegsschiff sich langsam und majestätisch auf seinem Kiel drehte, bis es dem nahenden Ebenholzhändler geradeaus in seiner ganzen Länge die linke Seite (Backbord) zukehrte. In dreifacher Reihe gingen Blitz und Rauch auf, an die Planken und durch das Takleswerk der Sirene schlug und sauste ein furchtbarer Eisenhagel, daß Splitter und Fetzen davon stoben, während der vereinte Knall von mehr denn dreißig Geschützen als Donnerschlag das Gehör der Männer traf, die, den gewissen Tod vor sich ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen gedachten.

»O die Hayfische!« seufzte Hanzens, auf die Ungethüme niederblickend, die selbst im Sturm die Fährte ihrer Beute nicht verloren hatten; dann schrie er den Seinen ein verzweifeltes »Vorwärts!« zu, während der Dreidecker wiederum sich zu wenden versuchte, was er nicht so schnell bewirken konnte, daß nicht vorher, pfeilschnell von der starken Strömung getrieben, die Sirene, anprallend, sich an seinen Schnabel festgehakt hätte. Und nun erhob sich der Kampf der Verzweiflung gegen die Uebermacht: wie ein Rasender vordringend, stieg Hanzens, ehe noch die herbeieilenden Engländer es hindern konnten, empor, auf die Galion unter dem Bugsprit, gefolgt von den Stärksten und Rührigsten der Seinen, und ein furchtbares Handgemenge begann, um gleich darauf in sich selber zu ersticken; denn Mann an

Mann auf engem Raum zusammengedrängt, verloren die Vorkämpfer beider Parteien den freien Gebrauch ihrer Hände und Waffen, und bildeten wider Willen eine undurchdringliche Mauer in der selbst die wenigen Opfer, welche der Dolch oder die würgende Faust noch dahinraffte, aufrecht stehen blieben und so die Bahn versperrten.

Unterdessen nahte die Brigg mit vollen Segeln, und der Steuermann der Sirene verließ das Verdeck. In wenigen Augenblicken darauf that es einen schweren Fall in's Wasser, wieder einer, und fort und fort — ein gellender Schrei ertönte, wieder einer, und fort und fort, und mit Entsetzen sahen die Engländer, wie eine Schaar armer Neger sich gegen die Gewalt der Wogen sträubte und darüber den gefräßigen Wölfen des Meers, den Hayfischen, zum Raube ward. Dort sperrte sich ein gewaltiger Rachen auf, um ein junges Weib auf einmal zu verschlingen, hier schnappte ein sägenförmiges Gebiß ein Bein, einen Arm weg. Die Fregatte setzte Boote aus, um wo möglich einige der Opfer noch zu retten, während ein plötzlicher Windstoß die Brigantine losriß und das meisterlose Fahrzeug eine gute Strecke von dannen trieb, ohne daß die Kämpfer auf der Galion dessen Acht hatten.

Doch mit einemmal übertönte das Wuthgeschrei der Streitenden, den Commandoruf und die Signalpfeife der Fregatte und der Brigg, das Gekreisch und Hilferufen der Schwimmenden ein gewaltiger Schlag; ein

hochaufleuchtender Blitz blendete die Blicke, eine Rauchwolke wirbelte empor, ein Regen von Trümmern und Leichen schlug auf die Wogen — die Sirene hatte ihr letztes Lied gesungen, und nur die Hayfische ließen dadurch in ihrem Vergnügen sich nicht stören.

Seinen eigentlichen Zweck, die beiden feindlichen Schiffe in den Untergang der Brigantine zu verwickeln, hatte Jan verfehlt, ohne es zu wissen, da er im unteren Raume den Windstoß nicht wahrgenommen, der die Enterhacken losgerissen. Auch die Engländer verloren ihre Mühe, die Neger zu retten, denn das wilde Element zwang Schaluppe und Boote, sich wieder den großen Fahrzeugen zu nähern, und selbst Hanzens mit seinen übrigen Genossen, entging nicht den Gästen des furchtbaren Schmauses, die so lange der Fregatte folgten, bis bei Einbruch der Nacht die Leichen der Gehenkten von den Raaen genommen und in's Meer geworfen wurden, womit das Fest der Haifische endete.

VII.

Der Friedensrichter zum schwarzen Bären.

14. Februar 1839.

In der wohnlichen weiten Stube war es warm und hell; die Blumen an den Fenstern, durch welche glänzend der Februarmorgen schien, und der achtmal wiederholte Kukuksruf aus der Ecke erinnerten an den Frühling, obschon die Blumen nur durch Kunst und Fleiß in der Ofenwärme erzogen worden, und die Mahnung an das lustige Pfingstfest von der Uhr mit dem braungerauchten Zifferblatt tönte, welche seit vielen Jahren schon den Gästen des schwarzen Bären an den langen, blankgescheuerten Tafeln von weißem Ahorn die Flüchtigkeit der Welt in's Gedächtnis zurückzurufen pflegte; draußen aber lag der Schnee, die gefrorene weiße Decke glitzerte blendend im Sonnenschein, die Rollschellen am Kummet der Schlittenpferde klingelten rasch und lustig einher, von Peitschengeknall begleitet, und bald darauf drängte sich eine Gesellschaft durch die Thüre, deren bereifte Bärte — und Haare Greise zu verkünden schienen, die sich jedoch alsbald, die Pelzhüllen abwerfend, in rüstige Männer verwandelte, deren Tracht, Ansehen und Bewaffnung die Jäger

verrieth. Doch waren es nicht Waidleute in grobem Wollenzeug, wie die rauhe Auvergne sie gewöhnlich hegt, sondern in feinen dichten Biberröcken, mit blanken Knöpfen, deren Gepräg den Kopf des Hainers und die mittelalterliche Umschrift: »á moy Saint Hubert« zeigte, und die wohlgeformten Doppelflinten trugen Lepages Zeichen; darum stand der Wirth auch von seinem Sorgenstuhl neben dem Ofen auf, fragte, die Gäste begrüßend, nach ihren Befehlen, und übertrug die Sorge ihrer Bedienung nicht der trägen, stampfen Kellermagd, sondern seiner flinken Tochter, der schlanken Jeanneton.

Hatte die Ankunft der städtischen Jäger in das bescheidene Wirthshaus zum schwarzen Bären ein ungewohntes Treiben gebracht, so fanden auch jene dagegen mehr als einen Anlaß, sich zu verwundern, nicht nur über die behagliche Herberge im wilden Gebirg, oder über die Trefflichkeit des derben, den Umständen angemessenen Frühstücks, sondern über das Ansehen des Hausherrn selbst, der schon an so frühem Morgen in einem langen schwarzen Rock von feinem Tuch sich zeigte; über den runden Bauch spannte sich eine glänzende Weste von dunkeln Seidenstoff, doch nicht ohne die feine weiße Wäsche sehen zu lassen; die strammen Waden umschloß ebenfalls Seide, auf den breiten Schuhen lasteten schwere Silberschnallen und auf dem Tisch lagen neben dem mächtigen Hut von altfränkischer Form weiße Handschuhe und das lange

spanische Rohr mit einem Knopf von Topas.

Bald jedoch war es den Gästen kein Räthsel mehr, warum der Mann mit dem spärlichen Greisenhaar und den schwerfälligen Formen zu so früher Stunde seiner Bequemlichkeit sich abgethan. Der Wirth zum schwarzen — Bären war Friedensrichter des Bezirkes, der zwar nur aus einem Dorf von etwa dreißig Häusern bestand, welche aber auf zwei Meilen in der Runde zerstreut lagen, und der Tag war bestimmt, die Händel der kleinen Gemeinde für einen ganzen Monat abzumachen.

Und dieser Händel waren nicht wenige, so daß die Fremden sich schier verwundern wollten, wie ein Völklein von armen Hirten, Pechsiedern und Holzhauern so vielerlei zu klagen und zu wehren haben könne; dazu ergötzten sie sich an dem Betragen der Parteien und ihrer Zeugen, die vor und nach Schlichtung ihrer Sache friedlich miteinander tranken, und an dem schlichten Mutterwitz des Richters, der ihnen vorkam, wie Sancho Pansa auf seinem Statthalterthron. — Und da die Jäger eben davon sprachen, bald aufzubrechen, weil sie noch eine halbe Stunde bergauf zu steigen hätten, um den Sammelplatz zu erreichen, entwickelte sich vor dem Richterstuhl ein Auftritt, der die Aufmerksamkeit eines unter ihnen besonders fesselte, so daß er die bereits auf die Achsel genommene Flinte weder an den Nagel hing und näher hinzutrat, während seine Genossen lachend flüsterten: »Meister Edmond vergißt die Jagd, wo es

einen Proceß gibt.«

Vor dem Friedensrichter stand ein starkknochiger, hagerer Mann, braun von Antlitz, rüstig, trotz der Last seiner sechzig Jahre, und in seinem feinen Sonntagskleid stattlich anzuschauen; neben ihm zwei junge, frische Bursche, straff und aufrecht in ihren kurzen Jacken. Und zu dem Richter sprach der Alte: »Bei mir dient seit zwei Jahren der Sohn des Wirths zum schwarzen Bären, Etienne Hugou mit Namen —« — »Was sagt Ihr mir das?« unterbrach ihn Pater Hugou; »lieber Nachbar Gaillet, kenn' ich etwa nicht meinen Sohn, nicht Euch?« — »Was geht den Herrn Friedensrichter der Bärenwirth an?« fuhr Gaillet fort; »ich will hoffen, daß sie hier zwei verschiedene Personen sind.« — Der Richter nickte und der andere sprach weiter: »Vor einiger Zeit geschah es, daß Etienne Hugou, mein Knecht, dem Knecht des Bärenwirths, Fanfan Gaillet, meinem Sohn, im Walde begegnete. Der eine führte einen Wagen mit Scheitern heraus, der andere fuhr leer zu Holz. Und da sie aneinander vorbei waren, rief Etienne jenem zu, er verstehe nicht seine Pferde zu leiten und solle erst fahren lernen, bevor er mit Roß und Wagen zu Holz ziehe, worauf Fanfan sein Gespann stehen ließ, zu meinem Knecht hintrat und sich verantwortete. Von derben Redensarten kam es zu Püffen, und da Fanfan stärker ist, als der andere, taumelte, kräftig von jenem zurückgestoßen, dieser an die Rosse hin, deren eines ihn

mit den Zähnen fassen wollte, zum Glück aber nur den Kragen der Jacke erreichte, die es in Fetzen ihm vom Leibe riß. Nun verlangt Etienne von mir, ich solle ihm den Schaden ersetzen, den mein Sohn und mein Gaul ihm zugefügt; ich aber behaupte dagegen: Fanfan, als Knecht des Bärenwirths, hat den Schaden im Dienste seines Herrn angerichtet, und daher ist es recht und billig, daß der alte Hugou meinem Diener Ersatz leiste.« — »Geht, geht, Gevatter Gaillel, Ihr seyd ein Proceßkrämer; »ich kenn' Euch drauf;« sagte Hugou. — »Proceßkrämer hin, Proceßkrämer her. Müßt Ihr Friedensrichter seyn, wenn ihr's nicht versteht?«

Fanfan bat seinen Vater, die Sache ruhen zu lassen. »Ich muß ja doch am Ende den Schaden ersetzen,« sagte der Bursche, »und mir gilts gleich, ob ich Euch oder dem Vater Hugou die Auslage vergüte.« — »Recht muß Recht bleiben!« tobte der Kläger, durch den Widerspruch erhitzt; und der Friedensrichter sprach beschwichtigend: »Seyd nur ruhig, Nachbar, wir wollen die Sache nur einen Augenblick erwägen, und ich denke, wir werden den halsstarrigen Bärenwirth zum Ersatz verurtheilen und in die Kosten verfallen müssen, was mir jedoch mehr für Euch als für ihn leid thut.«

Ob dieser Rede erblaßte Jeanneton, die theilnehmend herzugetreten war, und Fanfan kraulte sich bedenklich hinter den Ohren; der fremde Jägersmann aber erhob die Stimme. »Da Niemand hier für den Wirth zum Bären

spricht,« sagte er, »so bitte ich den Herrn Friedensrichter um Erlaubniß, ein paar Bemerkungen vorzutragen.« — »Redet, mein Herr,« entgegnete Hugou, worauf jener sich in eine stolze Haltung streckte und in feierlichem Tone anhob: »Es ist allerdings ein richtiger Grundsatz unserer weisen Gesetzgebung, die Verantwortlichkeit der Vorgesetzten für ihre Diener vor den bürgerlichen Gerichten festzuhalten und so den alten Spruch: *quid quis per alium facit, ipse fecisse pulatur*, zur Anwendung zu bringen. Wie aber alles seine Grenzen hat, so kann auch dieser Grundsatz nicht unbedingt und überall auf alles ausgedehnt werden, und ist auf den *casum quaestionis* durchaus nicht anwendbar; denn indem Fanfan das Gespann seines Herrn verließ, so trat er *per ipsum factum* für den Augenblick aus dem ihm angewiesenen Dienstkreis, um sich zu entfernen, gleichviel, ob zwei Meilen weit, oder nur zwanzig Schritte. Er hatte jedenfalls seine Dienstobliegenheiten verschoben, um seine eigenen Privatgeschäfte zu besorgen, die für diesmal in einer Rauferei bestanden. Auch haben nicht seine ihm anvertrauten Pferde den Schaden angerichtet, sondern die Pferde des Gegenparts; *ergo nego* die Verantwortlichkeit des Brodherrn für etwas, das außer dem Dienst geschehen, und trage darauf an, daß Kläger zum Schadenersatz und in die Kosten verurtheilt werde. *Dixi.*«

Die Jagdgesellschaft sprach unter sich über den

Berufseifer des Advokaten, der selbst auf einer Vergnügungsreise nicht ganz unterlassen konnte, das Geschäft zu üben, von dessen Mühen sich zu erholen, er den Sitz des königlichen Gerichtshofs verlassen hatte. Die Landleute standen mit offenem Mund umher; der Richter aber, nachdem er die Gegenpartei gefragt, ob sie noch etwas vorzubringen habe, sprach, und zwar nicht minder feierlich und ernst, als der Anwalt: »Nach Anhörung der Parteien und reiflicher Erwägung der Sache, verurtheilen wir den alten Gaillet, den durch seinen Sohn angerichteten Schaden zu bezahlen und die Kosten der Instanz zu tragen.«

Jeanneton klatschte vor Freude in die Hände, Fanfan schmalzte mit der Zunge und den Fingern, die Freunde beglückwünschten Edmond ob des gewonnenen Rechtsstreits, und Gaillet lächelte bittersüß, bis der Richter Stille gebot, weil er noch nicht mit dem Spruch fertig sey, worauf er fortfuhr: »In Anbetracht, daß der Anwalt des beklagten Bärenwirths sich einer Menge unverständlicher lateinischer Redensarten bedient hat, so verfallen wir besagten Anwalt dieser Uebertretung halber in eine Geldstrafe von einem Thaler. Von Rechts wegen.«

Die Jagdgesellschaft lachte unbändig, und machte sich unter Scherz und fröhlichem Spott zum Aufbruch bereit; unterdessen hatte Hugou den Richterstuhl verlassen und sagte: »Der heutige Tag hat mich gelehrt, wie leicht ein Streit das zukünftige Glück unserer Kinder stören könnte.

Darum, wenn es Euch recht ist, Nachbar Gasslel —« —
»Mir ist Alles recht,« brummte der, und Jeanneton fiel
ihrem Fanfan um den Hals. Der Friedensrichter aber
sprach zu dem scheidenden Edmond: »Ich bin Ihnen
vielen Dank schuldig, daß Sie mich abgehalten haben,
den Bärenwirth voreilig zu verurtheilen; denn so wahr ich
lebe, ich hatte in diesem Fall die Verbindung zwischen
den Kindern da aufgehoben, und es hätte gewiß eines
ganzen Jahres bedurft, mich wieder zu versöhnen. So
aber feiern wir heute Abend die Verlobung, und die Herrn
sind freundlichst eingeladen. Indessen Waidmannsheil!«

VIII.

Des Zöllners Drangsale.

20./21./22. Juni 1839.

Im Gegensatz zu dem kaiserlichen Wien, das ein riesiger Bienenkorb in den herrlichsten Umgebungen auch außerhalb der Linien [Linien nennt man zu Wien was in Paris Barrieren heißt: die äußerste Einfassung und Grenze der Stadt und ihrer Vorstädte.] einen großen Theil seiner besten Freuden für die schwärmenden Bewohner aufbewahrt, umfaßt die gute Stadt Paris innerhalb ihrer Barrièren eine ganze große Welt, woher es kommt, daß so viele Tausende der Einwohner niemals ihren Umkreis überschritten haben, erstens, weil die Müßigen darin diejenigen Abwechslungen vereint finden, welche anderwärts meilenweit auseinander liegen; denn weder belebte Handelsstädte, noch einsamstolze Paläste, weder wohnliche Häuser, noch elende, schmutzige Baracken, weder Gärten, noch ländlich grüne Spaziergänge unter dem Schatten alter Bäume fehlen da; zweitens, weil die Rührigen und Fleißigen keine Zeit haben und keine Lust hegen, Städte aufzusuchen, die sie nicht größer und belebter, Dörfer, die sie nicht trauriger, Luft, Licht und Grün, die sie nicht frischer und erquicklicher sich zu

denken vermögen. Für diese beginnt außerhalb der letzten Schranken die *Provinz* und erstreckt sich bis zu den Polen ihrer geographischen Kenntnisse, bis Petersburg und Konstantine.

Wo an den Grenzen dieser wunderlichen Welt voll Pracht, Reichthum, Ehre, Tugend und Hoffnung, wie voll Schmutz, Elend, Schande, Laster und Verzweiflung die Wege aus der Provinz einmünden, sitzen mit Argusaugen mancherlei Wächter. — Den Reisenden, wie er zu Wagen, zu Roß oder zu Fuß anlangt, empfängt die Frage nach dem Paß, der sich unterwegs durch das vielfach wiederholte Vorzeigen beinahe schon abgenutzt hat; denn die Gensdarmen, deren gelbe Bandeliers auf allen Straßen leuchten und deren Masse sich vermehrt, je näher ihr der Hauptstadt kommt, lassen selten einen Wagen vorüber, ohne über die Darinsitzenden sich Auskunft verschafft zu haben, und niemals ungefragt den Fußgänger, der, am Wanderstab einherschreitend, sein Bündel trägt. Unfern von dem, welcher nach Kräften darob wacht, daß kein ehrlicher Mann und kein Dieb sich ohne regelrechte Papiere in den Strudel der Weltstadt stürze, harren andere, die darauf sehen, daß nicht die Krone und die gute Stadt in den Einkünften ihrer Zölle ungebührlich geschmälert werden; sie begleiten die Diligence und den Frachtwagen bis zu dem Ort ihrer Bestimmung, durchforschen jedes andere Gefährt, fragen den heimkehrenden Jäger nach seinem Erlaubnißschein, den

er kaum erst wieder in die Briefftasche eingeschlossen, und schauen fleißig nach, ob der Bürgersmann oder die Grisette im Sonntagsstaat nicht etwa eine Flasche Wein einzuschmuggeln versuchen.

Zu den Wächtern letzterer Art gehörte seit langen Jahren der alte Grossot, der mit seinen kleinen grauen Katzenaugen bald an einem, bald am andern Ende die Eingänge treulich bewachte, und dabei einen so geübten sichern Blick besaß, daß er von Weitem schon die angenommene Frechheit von der echten Unbefangenheit zu unterscheiden wußte, und unfehlbar den Schalk erkannte, welcher darauf ausging, durch scheinbare Furcht ihn zu foppen und zu verleiten, daß er mit vergeblichem Nachsuchen seine Zeit verliere. Aber trotz der vielen Mühe, welche ihm die gewissenhafte Ausübung seines Amtes verursachte, und trotz der Sorgen, mit denen ihn seine Tochter Melanie erfüllte, hatte Grossot nach langem Wittwerstande dennoch hinlänglichen Muth und Beruf in sich gefunden, einer jungen zierlichen und muthwilligen Pariserin vor den Beamten des bürgerlichen Standes und vor dem Pfarrer des Sprengels die Hand zu reichen und somit ein neues, noch schwierigeres Wächteramt sich aufzuerlegen, in welchem seine Aufmerksamkeit um so weniger nachließ, als er nach Jahresfrist auch noch nicht die leiseste Spur verbotener Waare entdeckte; denn es lag in seiner Gemüthsart und in seinen Gewohnheiten, nie dem Schein

zu trauen. Deßhalb behielt er auch die blonde Lisette stets unter der Obhut seiner eigenen Blicke, so daß sie ohne ihn kaum zehn Schritte vom Zollhause sich entfernen durfte, und nicht selten mußte sie harte Worte hören, wenn just das Unglück wollte, daß der Blick eines Vorübereilenden auf ihr haftete, oder wenn ein Genosse und Nachbar des gestrengen Eheherrn der kleinen Mutter, ein tröstendes Wort der Theilnahme zugeraunt. Noch schwerer ward dem Pater Grossot jedoch die Obhut über seine Tochter, und er fand, daß die Aufsicht ihrer Tante, der ehrwürdigen Matratzenhändlerin in der Tempelstraße, bei Weitem nicht genüge; darum hatte er beschlossen, ihr einen Hüter zu bestellen, wie Lisette in ihm einen besaß, und dazu seinen Amts- und Altersgenossen Paitrer ausersehen. Melanie aber dachte, es könne keinen bessern Hüter für sie geben, als einen von denen, vor welchen sie bewahrt werden solle, so wie Niemand besser die Gauner aufspürt und fängt, als wer einst selber ihnen angehört; und kaum hatte an einem schönen Sonntagsmorgen Grossot seinen Willen der Tochter kund gethan, als am Nachmittag schon zu ihm, der mit Paitrer auf der Bank unter der blühenden Akazie vor dem Hause sich angelegentlich unterredete, ein rothwangiger, wohlgenährter junger Mensch trat, den Hut schief auf die krausen Locken gedrückt, den schwarzen Schnurrbart in die Höhe gestrichen, den stahlblauen Ueberrock gut gebürstet, braune Lederhandschuhe an den Händen, deren

eine den Spazierstock mit der Seidenquaste und dem vergoldeten Knopfe wagerecht trug, und sich den beiden Alten, welche abwechselnd dabei vor Aerger bleich und vor Zorn roth wurden, mit kecker Zuversicht als Melanies begünstigten Liebhaber und Freier vorstellte. Die Entgegnung, zu der nach und nach Grossot Worte fand, war nicht die höflichste, aber der Freier ließ sich dadurch nicht aus der Fassung bringen und hielt sich so standhaft, daß der ausersehene Schwiegervater und der Nebenbuhler, überwunden von der gutmüthigen und unerschütterlichen Treuherzigkeit des Unbekannten, endlich einwilligten, ein »vernünftiges Wort« zu reden, und ihm zwischen sich Platz machten. »Zuerst also zu Euch, Vater Grossot,« sagte der junge Mensch, »denn vor allen Dingen bin ich schuldig, Euch zu sagen, wie ich heiße, wer ich bin. Mein Name ist Arthur Corinhac, und wenn ich vor der Hand nichts bin, als ein verwaister Knabe aus der Gascogne, so habe ich doch gute Empfehlungen und Aussichten, so zum Beispiel hier einen Brief Eures Gönners und Vorgesetzten, des Herrn Direktors der Douanen, worinnen er mir eine Anstellung verspricht, insofern Ihr mich dazu vorschlagen und Eure Tochter mir zum Weibe geben wollt.« — »Da werdet Ihr lange warten müssen, mein schöner Herr,« versetzte Grossot höhnisch; »denn es ist mein Grundsatz, nie einen Mann zu einer Anstellung zu empfehlen, der das Geschäft nicht aus dem Grunde versteht, und Niemand

versteht es so recht, als wer selbst mit Geschick und Glück den Schmuggel betrieben; meine Tochter aber wird nur einem Zöllner zu Theil.« Ohne darauf zu antworten, wandte der Gascogner sich zu Paitrer: »Was Euch betrifft, mein ehrwürdiger Herr Nebenbuhler, so seyd Ihr alt genug —« — »Was hat der Grib Schnabel mein Alter mir vorzurücken?« unterbrach ihn unwillig der Angeredete; jener fuhr gelassen fort: »so seyd Ihr alt genug, um zu wissen, wie gefährlich es ist, einen geliebten Nebenbuhler um die Wege zu wissen. Nur ruhig, und unterbrecht mich nicht; Ihr sollt mit dem Ausgang meiner Rede zufriedener seyn, als mit dem Anfang. Ich will Euch einen Vorschlag machen, und wenn Ihr ihn eingeht und dann die Oberhand in der Brautwerbung behaltet, so will ich Euch versprochen, nie eine Störung Eures Hausstandes zu versuchen.«

Nun meinte zwar Paitrer, daß er ohnehin der Mann seyn werde, jede unberufene Einmischung abzuwehren, und wollte nichts hören, bis Grossot behauptete, die zukünftige Ruhe sey wenigstens so viel werth, den Vorschlag in Erwägung zu ziehen, so daß er am Ende sich bequemte, Cyrinhac weiter reden zu lassen, und dieser bot nun kurz und gut den Beiden eine Art von Wette an: er wolle innerhalb des Zeitraums von drei Wochen dreimal ihre Wachsamkeit täuschen und verbotene Waare am hellen Tage in eigener Person an ihnen vorbei zur Stadt bringen; wenn ihm dies gelinge, so müsse ihn

Grossot als einen geschickten Schmuggler und mithin tauglichen Zollwächter anerkennen und der andere ihm die Braut lassen, wo nicht, so wolle er sich entfernen und nimmer wieder sehen lassen. Bei diesem Vorschlag blinzelte Grossot pfiffig mit den kleinen Augen, und obschon Paitrer lebhaft widersprach und einwandte, ein solches abenteuerliches Possenspiel passe nicht für alte Bursche, wie sie sehen, so behauptete dagegen der andere, es werde schwer fallen, sie nur einmal zu betrügen, da sie ja den Schmuggler von Angesicht zu Angesicht kennten, so daß sie ihn spätestens beim zweiten Mal ertappen würden, und sie wollten ihren Antheil an dem zu erwartenden Strafbetrag anwenden, die Kosten der Hochzeit zu bestreiten. Nach langem Zureden willigte Paitrer endlich ein, doch nur unter der Bedingung, daß Cyrinhac niemals dasselbe Kunststück wiederhole, sondern nach dem Gelingen sie stets allsogleich davon unterrichte, wogegen sie auf des Gascogners Verlangen feierlich versprachen, ihm keine Verfolgung von Seiten der Polizei zuzuziehen, sobald er einmal dem eigentlichen Bereich ihrer Amtsthätigkeit nach überstandener Untersuchung entkommen sey. So ward zuletzt der sonderbare Vertrag zum Schluß gebracht; Cyrinhac ging, wohlgemuth ein Liedchen trällernd, von dannen, und ihm nachsehend, sagte Grossot zu seinem Nachbar, indem er sich die Hände rieb: »Der Bube da ist aller Ränke voll, und Ihr mögt froh seyn,

Gevatter, daß er selbst Euch die Mittel an die Hand gibt, ihn so wohlfeilen Kaufes los zu werden.«

Die beiden Zöllner nahmen sich vor, ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln, und es hätte am nächsten Morgen des Grußes von dem hohen Bock nicht bedurft, um sie wahrnehmen zu lassen, daß es diesmal Cyrinhac war, per in blauem Fuhrmannskittel die zu drei und drei angeschirrten sechs Rappen vor der Landkutsche von Chartres leitete; der Umstand fiel ihnen schon deßhalb auf, weil der gewöhnliche Lenker ihnen so gut bekannt war, als die gelbe Kutsche und die schwarzen Rosse. Mit Ungeduld erwarteten sie den Tag und die Stunde der Rückkehr des Wagens, der, durch das plötzlich eingetretene Regenwetter aufgehalten, später als sonst ankam und diesmal von Grossot und Paitrer selbst sammt einem Gensdarmen nach dem Abladeplatz begleitet ward, zur größten Verwunderung der Reisenden, die gewohnt waren, daß nur ein einzelner Zöllner mitfahre. Unterwegs sagte ihnen Cyrinhac, daß für diesmal ihre Mühe vergebens seyn werde, denn er habe es nicht wagen wollen, den Eigenthümer der Landkutsche einer Verantwortung auszusetzen; um so strenger nur ward das verhaßte Geschäft vorgenommen, Niemand durfte von der Stelle, kein Kosten kein Nachtsack blieb undurchwühlt, der Rossebändiger mußte sich die Untersuchung seiner Kleidungsstücke gefallen lassen, und die üble Laune der Angekommenen, die in dem

naßkalten Luftzug so lange ausharren mußten, äußerte sich schon unverhohlen in den unfreundlichsten Ausdrücken, als es endlich den Zöllnern gefiel, die vergebliche Bemühung auszugeben. »Ihr habt uns unnützer Weise einen Schnupfen zugezogen,« sagte Grossot, der blaß und frierend dastand und zusah, wie die Leute nach und nach sich entfernten, der Wagen in die Remise geschoben, das Gespann durch den Stallknecht von dannen geführt ward, worauf Cyrinhac die Frage stellte: ob die Waare, welche er hereingebracht, nun frei sey? »Possenreißer, du fängst uns nicht!« hieß die Antwort zuerst, und: »ja doch, in des Himmels Namen!« als die Frage ernstlich wiederholt ward. Da bat der Gascogner die beiden mit großer Höflichkeit, ihm zu folgen, führte sie ein paar Straßen weit und in einen Stall, wo er vor ihren Augen aus den langen Schweifen seiner Rappen die künstlich eingeflochtenen Rollen amerikanischen Knasters loswickelte. Paitrer raufte sich vor Wuth die spärlichen grauen Locken, während Grossot den Vorfall von der guten Seite nahm, des geschickten Schmugglers Hand schüttelte, und nur das Geständnis verlangte, daß ohne das starke Regenwetter die List schwerlich geglückt wäre. Cyrinhac gab dies gerne zu sagte kein Wörtlein davon, daß er ohne den Regen die Ausführung wurde verschoben haben, und so schieden sie in gutem Vernehmen, doch nicht, ohne daß die Zöllner hoch und theuer sich vermessen hätten, die angethane

Schmach mit Wucher zu vergelten.

Und da an einem der nächsten Tage Arthur wiederum mit lustigem Peitschenknall vorüberfuhr, drohten die geprellten alten Füchse mit erhobenem Zeigefinger, und das bittersüße Lächeln auf ihren Lippen sprach von Zuchtpolizeigericht, Geldstrafe und Gefängniß, von denen da darauf auch die Zungen wiederum geläufig sich unterhielten, als der helle, heiße Nachmittag die Nachbarn auf der Bank unter der Akazie versammelt hatte; doch hüteten Grossot und Paitrer dabei sich wohl; vor Lisetten oder vor den Kameraden ihrer Beziehungen zu dem Gascogner zu erwähnen.

Das Gespräch ward nicht oft unterbrochen, weil wenige der Vorübergehenden der Aufmerksamkeit werth schienen, bis endlich eine stämmige Dirne in ländlicher Tracht des Weges kam, deren derbe Züge etwas Bekanntes für die Zöllner hatten, so daß in ihnen eine dunkle Ahnung sich regte, als hätten sie diese Dorfschönheit schon irgendwo auf verbotenen Wegen ertappt. Auch sprach sich im Benehmen der Bäurin eine gewisse Befangenheit aus, und eine so ängstliche Eile, als ihr Korb mit Gemüse, Butter und Eiern untersucht und verzollt war, daß Grossot ihr befahl, in das Haus zu treten, und seiner Frau auftrag, als seine gesetzliche Gehilfin ihres Amtes zu walten. Die Dirne ward über und über roth, wie mit Blut übergossen, und die Farbe der Verlegenheit wich nicht von ihren Wangen, als sie in dem

abgelegenen Kämmerlein allein mit der schönen Zöllnerin sich befand, die ihrerseits noch so wenig an das Geschäft gewöhnt war, daß sie lebhaft und tief die Demüthigung fühlte, welche ein solcher Auftritt über beide Theile in Hülle und Fülle bringt, weßhalb sie auch das Mädchen ermahnte, ihr Vergehen lieber gleich einzugestehen. »Allerdings führ' ich verbotene Waaren,« sagte schüchtern und leise die Angeredete. — »So gib sie in Gutem heraus, mein Kind.« — »Wenn Ihr es erlaubt, Madame, so will ich es thun, doch müßt Ihr mir Eure Verzeihung zusichern.« — »Ich verzeihe dir von Herzen, und mögen deine Richter eben so milde verfahren.« — »Wenn Ihr mir verzeiht, habe ich nichts zu fürchten.« — »Da irrst du, denn meine Stimme ist hierin ohne Gewicht. Gib die Waaren heraus und nöthige mich nicht zu unangenehmen Schritten.« — »Euer Befehl ist mein Gesetz,« rief nun das Mädchen, fiel auf beide Knie nieder, ergriff Lisettens Hand und bedeckte sie mit Küssen. — »Was sollt das?« fragte diese erstaunt, und machte vergebliche Anstrengungen, sich loszureißen. — »Hört mich an, schöne Frau, da Ihr selbst mir befohlen, vor Euch ein Geständnis abzulegen, und Eure Vergebung im Voraus zugesichert habt. Die verbotene Waare, welche ich führe, hat mit des Königs Zöllnen nichts zu schaffen —« Ein Mann war es, der also sprach; Lisette erbleichte, wollte Hilfe rufen, und vermochte es nicht, und hörte wie betäubt einer Liebeserklärung zu, welche mit beredter

Geläufigkeit von den Lippen des kühnen Eindringlings tönte, der erzählte, wie er kein anderes Mittel gefunden, die wachsame Eifersucht des alten Grossot zu täuschen und eine geheime Unterredung mit der Angeredeten zu erhalten, als eben die Verkleidung, die ihn so, glücklich dem ersehnten Ziele zugeführt. Während dieser Rede besänftigte sich zwar Lisettens Groll, weil kein Weib demjenigen im Ernste zürnen kann, der von ihren schönen Augen bethört und von der blinden Leidenschaft hingerissen, die Schranken des gewöhnlichen Verkehrs durchbricht; zugleich aber kehrte ihre Fassung zurück, und das Bewußtseyn beleidigter Würde gab ihr eine Strafpredigt ein, worin sie dem jungen Mann rund heraus erklärte, daß seine, so wie die Lockungen eines jeden Andern an ihr verloren seyen; denn sie liebe und ehre ihren Eheherrn, und seine allerdings oft schonungslos geäußerte Eifersucht gebe ihr noch keinen hinlänglichen Vorwand, das Mißtrauen zu verdienen und zu rechtfertigen.«

Und so geschah, was er erwartet: die geschmeichelte Eitelkeit und die gekränkte Tugend Lisettens ließen sie das Amt der Zöllnerin vergessen; von den Brüsseler Spitzen, die er bei sich führte, war keine Rede mehr und ihre Einschätzung gesichert. Nach Verlauf einer halben Stunde brachte ein Knabe ein Zettelchen, das Grossot einlud, sich in eine näher bezeichnete Wohnung zu begeben, unter deren Thür zu seiner höchsten

Verwunderung der Gascogner ihn empfing, den er doch an demselben Morgen nach Chartres hatte abfahren sehen; mitten im Zimmer hing, recht in die Augen fallend, auf einem Kleiderstock der Ausputz einer Landdirne, und da der Eintretende den andern näher ansah, fand er in Cyrinhac's glattgeschorenem Gesicht die Züge der Bäurin, und schrie, mit beiden Fäusten ihn bei der Brust packend: »Unglücklicher, was hast du gethan?« Arthur hatte die größte Mühe, den Alten zu beruhigen, der abwechselnd tobte, schrie, Verwünschungen ausstieß, weinte und die Hände rang, bis ihn Athemlosigkeit und Erschöpfung endlich zwangen, den kecken Freier Melanie's anzuhören, wie er die oft unterbrochene Erzählung der Vorfälle im Innern des Zollhauses zum Schluß brachte. Bald ungläubig den Kopf wiegend, bald zufrieden lächelnd, begann Grossot ein Kreuzverhör, dessen letztes Ergebnis ihm zu genügen schien, dann er saß eine geraume Weile stumm und in sich gekehrt da, bis er plötzlich aufsprang, Cyrinhac's beide Hände ergriff und bedächtig sagte: »Alles wohl überlegt, will ich dir das dritte Kunststück schenken und dir jetzt schon meine Tochter geben.« Arthurs Augen blitzten freudig auf, doch fragte er bedenklich, was Paitrer dazu sagen werde? »Jeder ist sich selbst der Nächste,« meinte da der Vater Grossot, »und ich weiß vor deinen Ränken Lisetten nicht besser zu sichern, als indem ich sie zu deiner Mutter mache.« — Also geschah es, und

indem auf diese Weise der Zöllner sich von der unternehmenden List des Gascogners nach dem zweiten Probestück schon für überwunden erklärte, wich er wohlweislich der Beschämung und dem Drangsal aus, welche ihm das dritte hätte bereiten können.



IX.

Die schwarzen Fiedler.

18./19./20./21./Dezember 1839.

Nach der regnerischen Herbstnacht brach der Morgen grau und unfreundlich an, dem Sumpfboden entqualmten Nebel und lagerten sich schwer aus der Tannen und Birken tiefend niederhängende Zweige; das mit feuchtem Holz und Reisig genährte Feuer dampfte und rauchte, statt zu lodern und zu wärmen, und dennoch ertönten im wilden Forste die schmelzenden Klagen der Nachtigall, die wirbelnden Triller der Lerche, das Flöten, Schmetter, Pfeilen und Schlagen aller befiederten Sänger des Lenzes, begleitet von den rauschenden Tönen eines nicht großen, aber vollstimmigen Orchesters, dessen kecke, eigentümliche Weisen sonderbar gegen den unbehaglichen Ausdruck auf den Gesichtern der Musikanten abstachen; denn die Zigeuner, frierend in ihren durchnässten Lumpen, versuchten nur unwillig den neuen »Frissen« mit der Begleitung künstlichen Vogelgesangs, wie ihn auf der Wanderung über die Steppe der lange Millos erst erfunden, um bei dem nächsten feierlichen Anlaß sich damit hervorzuthun,

seinen und seiner Bande Namen und Ruhm hoch über den Wetteifer aller Nebenbuhler zu erheben, und so in seine und der Seinen Taschen die blanken Zwanziger, in den befransten Kostök [Der ungarische Tabaksbeutel] den gelben Tabak, in die Kürbisflasche den geliebten Branntwein zu locken, wie es ihm bisher immer noch vor allen Andern gelungen war. Denn wo es weit und breit einen Tanz gab, da ward Millos herbeigerufen, und wo an seiner Straße ein Werbezelt des Königs stand, da mußte er halten, um die »Verbunk« (Werbung) aufzuspielen, mit der keiner, wie er, die junge Mannschaft anzulocken wußte, daß sie sprang, sang und zechte, der Versuchung erliegend, das Handgelds nahm, den Handschlag gab und mit Hutschwenken ihr »vivat Franciscus rex« jubelte. Dann zog der Zigeuner weiter, unbekümmert um die Neue der Armen, die im Rausch des Augenblicks ihre Zukunft der Fahne und dem Haselstock verpfändet, so wie er nimmer nach den Waaren umblickte, die bei dem Klang der Fiedel leichtmüthig in das Fegefeuer der Ehe sich getanzt hatten; blieb er doch so frei und froh, ohne Besitz und ohne Pflichten, wie der leichte Vogel auf dem Zweig. Seine Tänze aber waren immer keck und neu, der mannhafte kräftige Ungarische wie der frische Ländler, und seine Begleiter bedurften nicht des Fleißes und der wiederholten Proben, nicht des Notenblattes und des taktschlagenden Bogens; der hinreißende Ton der ersten Geige genügte, augenblicklich die schwarzen Fiedler zu

begeistern, und so wär auch der Ländler mit dem Vogelgesang schnell begriffen und für alle Zeiten eingelernt.

Doch so kurz die Probe gewesen, den Zigeunern war sie dennoch gar lang vorgekommen. Keine Nacht von den vielen, welche sie auf feuchter Erde unter Regenschauern zugebracht, war ihnen entsetzlich erschienen, als die vergangene. Ihre abgehärteten Leiber empfunden ein nie gekanntes schmerzliches Unbehagen, das unheildrohend die straffen Sehnen abspannte und die stets so leichten Gemüther mit dumpfer, krankhafter Sorge erfüllte; die Weiber saßen aneinander gekauert, stumpfsinnig das eigene Ungemach ertragend und nur bemüht die zitterndem schreienden Säuglinge zu beschwichtigen; die halbnackten Kinder lagen platt auf der Erde bei dem Feuer unter dem Winde, ließen den Rauch über sich hinqualmen und suchten, so gut es anging, an der dürftigen Flamme sich zu erwärmen, während Niemand daran dachte, nach sonst gewohnter Weise das Frühmal zu bereiten, obwohl es nicht an Vorräthen fehlte und vom vorigen Tage noch ein Ochsenviertel dalag, das die kluge alte Czinka auf dem Wasen erbeutet; nur die leeren Branntweinflaschen traf mancher sehnsüchtige Blick. Miklos war schier der einzige, der sich noch munter bewegte, mit festem Willen die Niedergeschlagenheit der krankhaften Verstimmung bekämpfte, aus der zierlichen Csikospfeife von

Meerschäum dichte Wolken blies, obschon der betäubende Duft der feingeschnittenen Blätter ihm nicht recht behagen wollte und sein Gehirn sich wie im Kreise drehte, während er seine Festkleider putzte und anlegte, bis er endlich blank und sauber vom Kopf bis zu den Füßen, in seinen enganschließenden und reichbesetzten rothen Hosen gleich einem Edelmann unter seinen Gesellen dastand, die er um eine Kopflänge überragte und mit denen er wenig mehr gemein zu haben schien, als die tiefbraune Farbe der Haut, die pechschwarzen Haare und Augen und den leichten, schlanken Gliederbau. — Noch einmal herzte er den schwarzen Buben, sein getreues Abbild, warf ihn dann wie einen Ball in den Zwergsack auf der Mutter Rücken und winkte dem Weib, die Wanderung anzutreten. Hollanka sah noch einmal zärtlich und schüchtern zu ihm empor und ging ihres Weges, so wie Miklos mit seinen Fiedlern sich alsbald nach der andern Seite wandte und die alte Czinka den Uebrigen andeutete, wo sie für den Tag wahrzusagen, zu betteln und zu stehlen hätten, nachdem sie diejenigen erwählt, welche die Hütten von Stangen und Zweigen ausschlagen sollten, da beschlossen war, daß die Bande noch zwei oder drei Nächte auf derselben Stelle zubringe, bevor sie die Wanderung nach den unterirdischen Höhlen fortsetzte, die sie seit dem Frühjahr verlassen hatte, um dem Erwerb nachzuziehen, und wo sie wiederum den Winter zuzubringen dachte, weil die Stelle gar

wohlgelegen war, nicht allzuweit von Höfen und Heerden, aber ganz aus dem Wege jener, in deren Beruf es liegen konnte, das Treiben der Zigeunerhorde zu stören.

Der lange Mitlos und seine Gesellen erreichten in wenigen Stunden das Dorf, in das sie beschieden worden, um bei der Hochzeit eines jungen slowakischen Paares aufzuspielen. Am Saume des Waldhügels in dem tiefen Wiesenthal lagen weit zerstreut die einzelnen Gehöfte, umgeben von Obstgärten, deren Hauptzierde die mit ihren blauen Früchten prangenden Zwetschenbäume waren, so daß die Wanderer, mehr aus Gewohnheit des Stehlens als aus Lust nach der kühlen Speise, sich nicht enthalten konnten, einige der vollen Zweige zu plündern, die über den Hag am Garten des Herrenhauses herunter hingen. Da klirrte ein Fenster auf und eine starke Stimme rief: »Ihr schwarzen Heiden, wollt ihr euch den leidigen Tod an den Hals fressen?« Erschrocken neigten und verbeugten sich die Zigeuner und gingen weiter; der Mann am Fenster aber rief ihnen nach: »Werft die Zwetschen weg! sie sind heute eitel Gift!« woraus sie nicht hörten, sondern kichernd und leise spottend ihre Schritte beschleunigten, indem sie die verbotenen Früchte nur um desto süßer fanden.

Der Hochzeitzug kam aus der Kirche; drei lange Leiterwägen, jeder von vier wilden Rossen gezogen, rasselten in den Hof und luden eine Menge von Gästen

ab, welchen noch eine zahlreiche Schaar zu Pferd und zu Fuß folgte denn Laszlo, der Hochzeiter, und die schöne Erszy hatten von dem großen Verlobungskuchen die Stücke ringsumher an Verwandte und Freunde gesandt; alle waren der Einladung gefolgt, und zum Dank hatten die alten Muhmen und Basen nichts versäumt, die Braut vor dem Zauber des bösen Auges und geheimnißvoller Besprechungen zu bewahren. Die eine hatte der jungen Erszy Petersilie und Knoblauch gereicht, um sie, da sie eben in die Kirche trat, in die Zischmen zu stecken und durch den Geruch den lauernnden Feind zu verscheuchen; eine andere hatte in der Kirche sich auf den Platz gesetzt, von welchem die Braut eben aufgestanden, damit er während der Trauung nicht erkalte und mit ihm die Liebe des jungen Paares; eine dritte und vierte hatten sie gelehrt, vor dem Altar Laszlos kleinen Finger zu zwicken und ihm aus den Fuß zu treten, damit die Oberherrlichkeit im Ehestand ihr nicht entgehe; wieder andere hatten ihr eingeschärft, Rocken und Nähadel in ihres Vaters Hause zurückzulassen, wenn sie nicht etwa einst in der Wiege lauter Mägdlein statt der Buben schaukeln wolle; und da sie eben vom Wagen sprang, trafen ihre Sohlen aus ein Säckchen mit Mehl, das eine sorgsame Hand hingelegt, um die Neuvermählte vor künftigem Unheil in den Wehen zu bewahren. In diesem Augenblick spielten die Zigeuner zum Willkomm aus, und ihre kecke Musik rauschte mächtig durch das Schreien, Johlen, Singen und

Schießen der tobenden Gäste, die nun, ihre breitkrepfigen Hüte schwenkend, oder die Pelzkappen in die Höhe werfend, mit Jubelgeschrei die Fiedler begrüßten, während Laszlo ihnen die mächtige Schleifkanne mit dem Branntwein reichte, der sie mit so hastiger Gier zusprachen, als ob der Feuertrank sie zu neuem Leben zu erwecken, alle Uebel und Plagen zu verbannen vermöchte.

Dem Willkomm folgte in kurzer Frist das schwelgerische Mahl, dem Mahle des jungen Volkes Lust, der Tanz, während dessen die Alten bei den vollen Bechern sitzen blieben, mit einem Ohre dem Schalle der Musik lauschend, das andere den Märchen neigend, welche der zahnlose Mund irgend eines greisen Mütterleins erzählte, so daß Musik und Worte in einander verschmolzen, und keines von beiden recht vernommen ward. Dem Bräutigam aber kam es vor, als spielten die Zigeuner nicht so frisch und munter, wie er es von Miklos und seiner Bande gewohnt war, und darum rief er plötzlich: »Hältst du uns für plumpe Schwaben, du schwarzer Sohn des bösen Feindes, daß du uns nichts aufspielst, als Trauermärsche? Auf, spiel' mir mein Leibstückchen!« Laszlo neigte sich an des Miklos Ohr und pfiß ihm die Weise eines Tanzes; der rieb sich die Stirn, wie aus tiefen Träumen erwachend, und bereitete sich, dem Begehren des Hochzeiter zu entsprechen, als wieder andere sich herzudrängten, jeglicher von ihnen

seinen eigenen Lieblingstanz verlangte, die Weise wohl oder übel pfiff, dem Zigeuner blankes Silbergeld in die dunkle Hand schob, und dabei nicht die Drohung sparte, den Geiger sammt der Fiedel zu zerschlagen, so dem Verlangen nicht alsbald entsprochen würde. — Trotz der Betäubung, welche schon seit dem frühen Morgen des Zigeuners Sinne umfing, und welche der reichlich genossene Branntwein um vieles noch gesteigert hatte, war ihm dennoch wohl bewußt, daß die Fröhlichkeit der Gäste zu dem gefährlichen Punkt gelangt sey, auf welchem sie nur allzuleicht in wilden Zorn ausartet, und die Erfahrung hatte ihn längst gelehrt, daß so er einem der Dränger den Willen thäte, die andern alle auf den Begünstigten und auf ihn selbst einstürmen und losschlagen würden. So geschah es denn, daß die Angst ihn für Augenblicke zur Besinnung brachte, und er sich erinnerte, wofür er eigentlich den neuen Ländler erdacht, nämlich um sich damit bei solchem Anlaß aus aller Fahr und Noth zu helfen. Darum schnalzte er urplötzlich mit der Zunge, schlug den Triller seiner Lerche an, und winkte den Gesellen. Nun begann, während die erste Geige den Gang der Weise vorzeichnete, der die andern in eigentümlichem, dem Anschein nach regellosem und dennoch richtigem Schritt folgten, und welche Cymbaal (Hackbrett) in eben so sonderbarer Art begleitete, ein Schmettern, Flöten, Zwitschern, Schlagen und Pfeifen durcheinander, als ob das ganze Heer der Vögel aus Feld

und Wald durch die Fenster hereinschwirrte und im Gemach umherflatterte. Die erstaunten Hörer traten zurück, blickten rings umher, als suchten ihre Augen all die Finken, Zeisige, Lerchen, Rothkehlchen, Meisen, Nachtigallen, Amseln und Drosseln, den melancholischen Guckguck, der von Zeit zu Zeit seinen einförmigen Ruf dem Chor gesellte, und den Häher, der hie und da sein Krächzen vernehmen ließ; und somit war des listigen Zigeuners Absicht, sich Lust zu schassen, für den Augenblick vollkommen erreicht. »Gut gepfiffen ihr schwarzen Spottvögel!« schrieen die erfreuten Gäste, vergaßen der Weisen, welche die Einzelnen eben erst so ungestüm begehrt, und drehten sich lustig im Kreise, johlend und lärmend in ihrer Herzen Fröhlichkeit. Und da nun das dräuende Gewitter des Unfriedens vorübergezogen, so daß die bezechten Slowaken weder untereinander Händel bekommen, noch die Musikanten geschlagen hatten, blieben die Gemüther bei der einmal genommenen Richtung wie eine bergab rollende Kugel; wilde Lust bemeisterte sich aller Anwesenden, und nichts schien im Stande, die laute, rauschende Freude ferner zu stören. Dennoch aber sollte sie gestört werden. Zwar kümmerten weder Trinker noch Tänzer sich darum, als gegen Abend mehrere der Gäste von gewaltsamem Uebelbefinden ergriffen und niedergeworfen wurden; ebensowenig schien es ihnen bemerkenswerth, daß der zweite Geiger längst schon auf dem Estrich lag, sich

wand und krümmte wie ein getretener Wurm, wimmerte und ächzte, bis ihm Stimme und Athem versagten, worauf er roth und blau im Gesicht wurde, gleich einem Erdrosselten. Auch nahmen sie nicht wahr, daß der Vicegespann, der Pleban und der Edelmann unter die Thüre traten, vor sich einen Panduren, welcher eine Schüssel trug, in der es wie in einer Kalkgrube dampfte und zischte, und aus welcher ein Qualm von scharfem durchdringendem Geruch wirbelte, dem die Eintretenden die durch Mund und Nase geblasenen Wolken aus ihren Tabakspfeifen entgegensetzten.

Die Ankömmlinge betrachteten von der Schwelle aus das Getümmel, zeigten einander mit bedeutsamen Winken die zu Boden Gestürzten, und nach einer Weile erst rief der Edelmann: «Wollt ihr ruhig seyn mit eurem Gedudel, ihr schwarzen Heiden!» — Mitlos erkannte die Stimme, welche am Morgen aus dem Fenster des Herrenhauses ihm zugerufen, und da es ihm zugleich willkommen schien, ein wenig rasten zu können, hörte er plötzlich zu spielen auf, und mit ihm die Bande. Die Paare wirbelten noch einige Takte lang fort, kamen dann aus dem Schritt und hatten nicht Zeit sich zu verwundern oder zu fragen, denn der Pleban erhob alsbald seine Stimme zu einer derben Rede. »Seyd ihr getaufte Christen und getreue Unterthanen,« rief er unter andern, nachdem er ihnen ihre Schwelgerei und Ueppigkeit vorgeworfen, »daß ihr in solcher Zeit tanzt und jubelt?

Habt ihr nicht vernommen, was euch verkündet worden? Hab' ich euch heute Morgen ins der Kirche nicht untersagt, zu schlemmen und zu toben? Und warum? Darum; weil rings herum in allen benachbarten Comitaten der Juden verruchte Hände Brunnen und Quellen vergiftet haben und der Himmel solches zugelassen, um euch für eure Frevel und Sünden zu strafen.«

Die Gäste starren den Redner mit weit aufgerissenen Augen und offenem Munde an. Der Hochzeiter kroch, demüthig, wie ein Hund, herbei. — »Drei Schritte vom Leib!« donnerte der Vicegespann, und der Pandur streckte wie zur Abwehr die dampfende Schüssel ihm entgegen. Laszlo blieb stehen und betheuerte, weder er noch seine Freunde hätten einen Tropfen Wasser getrunken, und so dürften denn ihretwegen alle Quellen verpestet seyn. — »Willst du deiner vorgesetzten Obrigkeit, des Königs und — der Kirche spotten, elender Knecht der du bist?« schrie der Edelmann, und der ehrwürdige Priester fiel ihm in's Wort: »Ihr habt Grund und Ursach, meine Warnungen euch um so mehr zu Herzen zu nehmen, da in Folge eurer Unmäßigkeit und eures Ungehorsams bereits die Strafe euch ereilt. Ihr wähnt vielleicht, daß diejenigen unter euch, welche sich am Boden winden oder starr und todt daliegen, morgen wiederum aufstehen werden, wie sie sonst wohl zu thun pflegten, wenn des Trunkes Uebermaß sie also

niedergestreck? Da aber irrt ihr gewaltig. Gottes Finger hat sie berührt, sein Zorn sie gezeichnet, und die morgenländische Krankheit sie erwürgt.«

Heulend sanken die Hörer in die Knie, während der Pleban fortfuhr: »Und wer hat euch die neue Pest zugeschleppt? Ich will es euch sagen: die schwarzen Fiedler haben, als Boten des göttlichen Zornes, den Keim des Todes zu euch getragen; einer von ihnen liegt, ein Opfer der Cholera, in eurer Mitte, und ihr seyd Alle verloren, so ihr nicht schnell von dannen flieht.« — Nach diesen Worten entfernte sich der Mahner mit seinen Begleitern, nachdem er noch dem Panduren geboten, die Schüssel mit dem Chlorkalk zurückzulassen. Der plötzliche Schreck hatte den größten Theil der Trunkenen wieder nüchtern gemacht; sie erhoben sich vom Boden, und ihre erste Bewegung war nach den Zigeunern zu schauen, was gerade noch zu rechter Zeit geschah, um sehen zu können, wie der letzte von ihnen, behend und schmiegsam, gleich einer Katze, durch das schmale Fenster entschlüpfte. Nur einer war zurückgeblieben: der, von welchem der — Pfarrer eben gesprochen; — er lag starr und steif, und war todt. Vor dem grausenhaften Anblicks scheu zurückbebend, drängten die Gäste sich allen Oeffnungen zu, durch Thüren und Fenster einen Ausgang zu gewinnen, die Männer scheltend und fluchen, die Weiber kreischend und zeternd, und alle eben durch ihre Hast selbst einander hindernd. Die fliehenden

Musikanten vernahmen noch auf eine weite Strecke das Schreien der ungeduldigen Dränger, die Wehklagen der Gedrückten und Gestoßenen; doch keiner von ihnen verlangte, das Ende des Lärmens abzuwarten, sondern Alle priesen des Führers Vorsicht, welcher kaum das Wort der Anklage aus dem Munde des Leutpriesters vernommen, als er auch schon den Weg zur Flucht ihnen wies, indem er selbst voranschlüpfte, und nun in strengem Lauf dem Walde zueilte, in dessen nächtlichen Schatten angelangt, er die Hast seiner Schritte minderte und Athem schöpfte, während die kurze Aufregung aufs Neue der Abspannung wich.

Vergebens suchte Miklos sich selbst zu trösten und zu ermuthigen, indem er seinen Gesellen Trost zusprach. »Wir haben einen guten Tag erlebt,« sagte er, »und können zufrieden seyn. Oder ward uns nicht reiche Aezung und überreicher Trunk? Kliirrt es nicht silbern in unsern Taschen? Sind unsere Rücken nicht ohne blaue Male, unsere Köpfe ohne Beulen, unsere Fedeln unzerschlagen geblieben? Leugnet das, wenn ihr könnt.« Keiner widersprach, keiner erwähnte des armen Sugac, welcher im Hochzeithause liegen geblieben, und dennoch fühlte die Bande in dumpfer Angst so gut wie der Führer, daß sie dem Feinde, welcher ihren Genossen niedergeworfen, allesammt nicht entrinnen könnten. Und da nun der Himmel seine Schleußen öffnete und der Regen eisigkalt in Strömen niederstürzte, während ein

scharfer Nordost die Wipfel der Bäume packte, schüttelte, bog und knickte, so verloren die nächtlichen Wanderer vollends allen Muth, vermochten kaum mehr Weg und Steg zu finden, und erreichten mit Mühe nur, durchnäßt bis aus die Haut, frierend bis in das innerste Mark, ihr Lager, wo sie neben der erwärmenden Flamme kraftlos niedersanken, bewußtlos in die Glut starrten und in krankhafter Gleichgültigkeit die ferneren Unbilden der Witterung ertrugen, vor denen die leichte Bedachung von Reisig sie nur unvollkommen schützte.

Miklos allein besaß noch so viel Bewußtseyn, um wahrzunehmen, bei die übrigen Mitglieder der Horde, die Weiber und Kinder in keinem bessern Zustande sich befanden, als er und seine Begleiter, und zum Theil in noch schlimmerem, da sie in Zuckungen lagen, nach Hilfe wimmerten, mit lechzender Zunge und erlöschender Stimme um einen Tropfen Wasser flehten, den ihnen Niemand reichte, weil jeglicher in seinem Elend gegen fremdes Leiden so unempfindlich geworden, daß er mit offenem Auge nicht mehr sah, mit wachem Ohre nicht mehr hörte. Nur zweien schien wohl zu seyn, der alten Czinka, die zusammengekauert dasitzend, ihr Antlitz auf die eigenen Knie gelegt, ihre Hände über die Knöchel der Füße geschlungen hatte, und der jungen Hollanka, die, ihr Kind im Arm, die weißen Zähne fletschte und mit fast klangloser Stimme ein Lied eintönig und unverständlich surrte. Miklos blickte nach den beiden Wesen, die ihm die

einzig theuren hienieden waren, doch besaß er nicht die Kraft, sich zu ihnen hinzuschleppen, und nicht mehr Fassungsgabe genug, deutlich zu erkennen, daß in Hollanka nichts lebte, als das, was bis zum letzten Athemzuge in eines Weibes Brust nicht stirbt: die Zärtlichkeit der Mutter.

Unterdessen hatte der Schein der Flamme einen verirrten Jäger herbeigelockt, der, bedeckt von seinem breitkrepfigen Hut, eingehüllt in die schirmende Juhaszbunda (Schaafpelz) rüstig und wohlbehalten mitten unter die Herde trat und voll mitleidiger Verwunderung die schwarzen Fiedler betrachtete, welche, auch ihm schon oft zu fröhlichem Tanze aufgespielt, und die er nun in einem Zustande fand, den er, unbekannt noch mit der furchtbaren Krankheit aus Hindostan sich nicht zu deuten wußte. Und das entsetzenvolle Schauspiel, des sich den erstaunten Blicken bot, war wohl dazu geschaffen, auch das roheste Herz zu bewegen und zu erschüttern, und wenn es, statt der verachteten Heimethlosen, auch nur arme Hunde gewesen wären, die verlassen von Gott und Menschen, in bitterm Schmerzen sich wanden. In der Seele des rauhen Junos aber wohnte mildes Erbarmen; er nahm des lechzenden Miklos Haupt sorgsam auf seine Knie, goß dem nach einem kühlen Tranke Wimmernden eine reichliche Gabe aus seiner weitbauchigen Feldflasche in den Hals, und erreichte damit seinen Zweck, denn nachdem der Leidende den Slibowiz

geschluckt, hörte er auf zu jammern. Nun wandte sich der mitleidige Waidmann zu Hollanka, deren trostloser Gesang in heisere Klagetöne übergegangen war, und erquickte sie auf gleiche Weise mit demselben Erfolg; und so fuhr er fort, so lange, bis die Flasche völlig geleert war, worauf er, da die Kranken allesammt stiller wurden, sich niedersetzte, das Feuer schürte, seine Pfeife anzündete und in die Glut starrte, ohne seine grausenvolle Umgebung weiter zu betrachten, die ihm schier Furcht einzuflößen begann, und der er gern entflohen wäre, wenn er nicht sich dieser Furcht vor sich selbst geschämt und theils auch das böse Wetter im pfadlosen Forste gescheut hätte. Nach und nach behauptete auch bei ihm die Ermüdung ihr Recht, die Augen fielen ihm zu und er entschlummerte so fest, daß er erst gegen Morgen wieder erwachte. Vom Feuer war nichts mehr übrig, als einige verglimmende Kohlen, hinter denen die Zigeunermutter noch in derselben Stellung kauerte, in welcher der Ankömmling sie gefunden; rings umher lag die ganze Horde mit weitaufgerissenen Augen und blaurothen Gesichtern; Männer, Weiber und Kinder, und Junos erhob sich, um die Stätte des Entsetzens zu verlassen. Kaum aber war er einige Schritte gegangen, als er einen grellen Schrei, wie aus eines Kindes Mund, vernahm; mit einer letzten Anstrengung, nochmals das Grausen in seiner Seele niederkämpfend kehrte er zurück, um nachzusehen, wen der Tod unter den Vielen allein verschont.

Hollantao schwarzer Bube war es, der, eben erwacht in der Mutter starren Armen, nach der Nahrung schrie, welche sich ihm zum erstenmale in seinem jungen Leben, versagte. Janos hob den Sträubenden rasch empor, wickelte ihn in die warme weiche Hülle, und trug seinen Geretteten in der Dämmerung des beginnenden Tages unaufhaltsam von dannen, immer umblickend nach dem Ort des Schreckens, dessen Leichen zu bestatten er des Waldes wilden Thieren überließ.

[Dieses Stück ist auf ein wirkliches Ereigniß aus der Cholerazeit gegründet, und gerade nur das Wirkliche ist das Unwahrscheinliche daran.]

X

Aronches.

6./7./8./9./10. Januar 1840.

Der jungen Graf in Leonore von Hallwyl erschien in der Freitagnacht ein unheimliches Traumgebild. Sie erblickte ihren Bruder Ferdinand in einem Garten voll dunkelrother Rosen, wie er sehnend und verlangend die Hand nach einem Kranze ausstreckte, der langsam, wie aus Wolken sich hernieder senkte; der Kranz war aus Eichenlaub, Lilien und brennender Liebe gewunden, umflattert von schwarz eingefassten Scharlachschleifen; neben Ferdinand ringelte sich zwischen den Blumen in anmuthigen Windungen eine goldgeschuppte glitzernde Schlang, die auf dem riesigen Leib ein menschliches Antlitz auf dem Haupt eine herzogliche Krone trug; aus den Schuppen sprühten, gleich Funken, blanke Goldstücke in des Jünglings vorgehaltenen Hut, welcher alsbald von dem gelben Metallregen überfloß — und somit erwachte Leonore, voll Angst, Schrecken und Kummer, wozu sie reichliche Ursache hatte, da ihr nur allzuwohl bewußt war, daß dies bedeutungsvolle Traumbild nichts Gutes verkünde, wenn sie es auch in seinen Einzelheiten nicht auszulegen

verstand.

Ihr jüngster Bruder Ferdinand nämlich lag im fernen Ungarlande gegen die Türken zu Feld, um unter dem heldenmüthigen Markgrafen Ludwig von Baden sich die Sporen zu verdienen; denn wie in früheren Jahrhunderten einst edle Knaben von der Habsburg gen Hallwyl geritten, um adligen Gewerb zu lernen, so war es seit des großen Rudolphs und seines Sohnes Albrechts Zeiten Sitte geworden, daß die Hallwyler wie andere edelgeborene Schweizer, dem zu so hohen Ehren gediehenen Banner Habsburgs nachzogen, um kriegerischen Ruhm zu gewinnen und draußen ihres Namens adeliges Recht zu behaupten, das daheim der Hirt und der Bauer nicht gelten ließen.

Hatte jedoch Leonore schon bittere Angst empfunden, da ihr das Traumgebild zum ersten Mal erschienen, so ward ihre Pein schier unerträglich, als sich dasselbe in den zwei folgenden Freitagsnächten Zug für Zug, bis auf den kleinsten Umstand wiederholte. Und statt in dieser Bedrängniß Trost und Rath bei einem frommen Priester zu suchen, ließ die bethörte Jungfrau durch eine vertraute Dienerin nächtlicher Weile die alte Rorowa zu sich bringen, jene berüchtigte Hexe aus dem Böhmerwald, welche seit Jahren nur die Gunst der ersten Frauen Wiens vor der Folter und dem Scheiterhaufen bewahrte. Die Alte legte den Traum also aus, daß die Lilien frühen Tod bedeuten, der, wie das Eichenlaub zeige, den Grafen im

Walde ereilen und blutig seyn werde, wie die Rosen und Schleifen, hinterlistig, wie die Schlange und das Gold verkündeten. Nun wollte die Gräfin fast verzweifeln, erwartete in jeglichem Augenblick voll Todesangst die schlimmste Kunde, und mochte ihren eigenen Augen nicht trauen, als bald darauf der geliebte Bruder wohlbehalten vor ihr stand; der Markgraf hatte ihn, zum Lohn für bewiesene Tapferkeit, mit der Siegesbotschaft von Zenta nach Wien gesendet und ihm anempfohlen, bald wieder zum Heer zu kommen. Das aber wußte, gegen den Wunsch des Feldherrn wie gegen den Willen des jungen Kriegers, die zärtlich besorgte Schwester zu vereiteln: durch mächtige Fürsprache gelang es ihr, den Kaiser zu bewegen, Ferdinand mit dem goldenen Schlüssel zu begnadigen und ihn zum bleibenden Dienst am Hoflager zu bestimmen, welchem Befehl der thatenlustige Jüngling zwar ungerne, jedoch ohne Widerrede sich fügte. So geschah es denn, daß Leonore dem einen Frevel, das Schicksal auf unerlaubte Weise zu befragen, den andern gesellte, seinen Fügungen zuvorkommen zu wollen, und sich mit der eiteln Hoffnung schmeichelte, dieses Streben mit Erfolg gekrönt zu sehen, weil sie lange Zeit hindurch nichts mehr wahrnahm, was das theure Leben des Bruders zu bedrohen schien, und so in stolzer Zuversicht nach und nach aller Sorge vergaß, als ob die Gefahr immer nur das entsetzliche Antlitz der Kriegsfurie trüge und nie die

glatte Stirn trügerischen Friedens.

Wenige Jahre nach dem ruhmvollen Tage von Zenta ereignete es sich, daß ein portugiesischer Botschafter, der erste, welchen je die Krone Portugal nach Oesterreich gesendet, seinen feierlichen Einzug zu Wien hielt und dabei eine solche Pracht entfaltete, daß sogar die an den reichsten Pomp schon längst gewohnten Bewohner der Kaiserstadt sich nicht genug über den Glanz und den Werth der vergoldeten Kutschen, der edeln, in dem kostbarsten Geschirr einher stolzirenden Rosse und über die zahlreiche, stattlich geschmückte Dienerschaft und Livree verwundern konnte. Derselbe Prunk, welchen der Botschafter bei seinem ersten Auftreten zur Schau getragen, that sich in glücklicher Steigerung fortan in seinem Hauswesen kund, von den aus den seltensten Stoffen gewebten Teppichen an, welche der Gäste Fuß betrat, bis zu den Geräthschaften, an denen die Zierrathen aus Elfenbein und Ebenholz minder kostbar erschienen, als ihr Grundstoff, das wohlduftende Holz aus den Urwäldern der neuen Welt. An der Pforte empfingen den Besucher zwei riesige Schweizer mit Hellebarden bewaffnet, durch Gänge und Vorhalten geleitete ihn eine Schaar galonirter Diener, in den Sälen begrüßten ihn Pagen und Kämmerer, die Sprößlinge der edelsten Häuser Portugals, so daß der Gast nicht in die Behausung eines Vasallen, sondern in die Burg eines Königs einzutreten wähnte. Und wie gut stand all der Reichthum und die

Pracht dem Herrn des Hauses an, wenn er, die linke Hand auf dem von brasilischen Edelsteinen funkelnden Degengriff gestemmt, in der grüßenden rechten den Tressenhut, die Eintretenden willkommen hieß, und durch sein eben so stattliches als freundliches Aussehen allein schon die Herzen der Frauen bethörte, wie es ihm die Gunst der Männer gewann.

Eben diesen herrlichen Gaben der gütigen Natur verdankte er auch sein ganzes irdisches Glück; als ein abenteuernder Ritter war der junge Wallone nach Lisboa gekommen, mit keinen andern Gütern ausgerüstet, als mit dem Wappen des fürstlichen Hauses der Seneschalle von Ligne, und hatte dort mit dem Herzen der Erbtochter von Aronches ihre Hand und ihre unermesslichen Güter errungen, so daß bald darauf der König unter allen seinen Granden keinen zu finden vermochte, der durch Vorzüge der äußern Erscheinung wie des Geistes, durch hohe Abkunft und glänzenden Reichthum würdiger erschienen wäre, ihn selbst an dem ersten Hofe der Welt zu vertreten, als just der fürstliche Marquis von Aronches.; — i " « .

Der Palast des Botschafters von Portugal ward zu Wien bald das beliebteste Stelldichein der vornehmen Welt, und wer irgend bei Hofe sich des Zutritts erfreute, geizte nach der Ehre, bei Aronches eingeführt zu werden, dessen Säle nie leer von Gästen wurden, wie seine Vorzimmer stets mit Leuten gefüllt waren, welche zwar nicht zu der Gesellschaft gehörten, aber doch zu dem

kunstsinnigen, gelehrten und in allen Dingen großmüthigen Herrn in allerlei Beziehungen standen, oder auch nur, ihre Dienste ihm anzubieten wünschten. Wenn jedoch die bekannte Freigebigkeit des Marquis das Heer der Bittsteller, der Aufwand und die Pracht seines Hauses den großen Schwarm der Gesellschaft anlockten, so gab es noch einen Zauber, welcher, wie der Magnet das Eisen, unwiderstehlich die Blicke und Herzen der Männer anzog und fesselte: seine Gemahlin, Elvira, die holde, zarte Blume, welche, geboren unter dem Glutstrahl der Sonne Westindiens, hinwelkend nach dem hellen Licht und der heitern Luft der tropischen Heimat lechzte und so mit einem auffallenden Gegensatz zu den hochaufgeschossenem lebenslustigen Schönheiten des Hoflagers bildete, aus deren Blicken die Freude blitzte, auf deren Wangen die Lust lachte, oder auch zu blitzen und zu lächeln schien, da just dazumal hinter der glatten Stirn mancher edlen Magyarin finstere, gefährliche Gedanken wohnten, und manch ein Herz geheime Trauer empfand, wenn der Rosenmund die Siege der kaiserlichen Fahnen heuchelnd pries. Vor allen andern aber zogen die schmachtenden Augen der lieblichen Creolin den jungen Ferdinand an, der seinen Thatendurst für die versagten Kränze des Ruhms unter dem Banner der Galanterie zu entschädigen trachtete, und dem sogar sein Amt die angenehme Pflicht auferlegte, der Fürstin ganz besondere Aufmerksamkeit zu weihen, da er zu

denen gehörte, welche Kaiser Leopold dem Botschafter bei seinem Einzug entgegenschickte und beauftragt hatte, in seinem Namen dem geehrten Fremdling in allen Dingen zur Hand zu seyn. Zugleich hatte sich in den ersten Wochen eine innige Freundschaft zwischen Elvira und Leonore gebildet, so daß sie bald die Unzertrennlichen hießen, und Ferdinands liebste Stellung ward, auf die Rücklehne an seiner Schwester Sessel gestützt, sich so nah als möglich zu Elvires Ohr zu beugen und so lange mit ihr zu verkehren, als der Wohlstand ihn nicht zum Spiele rief, welchem er immer mehr sich zu entziehen suchte und das er in seiner rücksichtslosen Leidenschaft endlich ganz würde gemieden haben, wenn nicht die aufmerksame und feine Leonore ihn durch allerlei Kunstgriffe an solch auffallendem Beginnen zu verhindern gewußt hätte, so wie sie überhaupt sich jede ersinnliche Mühe gab, alle Gelegenheit abzuschneiden, wobei der ungestüme Bruder seine eben so thörichten als sündhaften Gedanken hätte aussprechen können.

Aber der Rauch verräth das Feuer, und des Argwohns waches Auge sieht schärfer, als selbst der besorgten Zärtlichkeit aufmerksamer Blick. Jener hatte längst errathen, was diese abzuwenden und zu verschleiern trachtete; doch wußte Aronches so meisterlich sich zu verstellen, daß keine Seele auch nur den geringsten seiner Gedanken ihm und Leonore ihr Spiel gewonnen wähnte,

da es eben bedeutungslos verloren war. Voll freudiger Zuversicht kam sie eines Nachmittags in den gewohnten Kreis; sie hätte nämlich nach mondenlangen, bisher vergeblichen Bemühungen endlich durch den Einfluß ihres ältern Bruders den Grafen Kinsky, des Kaisers ersten Minister, dahin zu bestimmen gewußt, daß er versprochen hatte, in kurzer Frist Ferdinand mit wichtigen Briefschaften ganz unversehens und plötzlich nach Paris zu senden und ihn dort für längere Zeit hinhalten zu lassen. Somit hörte sie lächelnd an, was der vermessene junge Thor zu Elviren sprach, und obschon sie in seiner Hand einen Augenblick lang etwas zu sehen glaubte, das einem zierlich gefalteten Brieflein glich, so hatte sie auch dessen nicht sonderlich Acht, sondern spähte im Saale nach Freunden und Bekannten umher, durch deren Fürsprache sie des Bruders Absendung beschleunigen zu können hoffte, und denen sie ihre Wünsche noch an's Herz zu legen dachte.

Da, während sie so umherblickte, war urplötzlich etwas geschehen, sie wußte nicht was; aber sie hatte deutlich gehört, wie ein leichter Gegenstand auf den Teppich gefallen war. Ferdinands Antlitz glühte, seine Augen starrten nach dem Kronleuchter hin, und neben ihrem Stuhl stand der Botschafter freundlich und unbefangen lächelnd, wie gewöhnlich, und fragte nach dem Namen eines Herrn, der mit einigen Damen in einer fernen Ecke des Gemaches sprach, so daß, um ihn zu

erkennen, die Geschwister scharf hinblicken mußten, während welcher Zeit Leonoren vorkam, als bückte sich Aronches nach etwas; doch stand er bereits wieder aufrecht, als sie sich zu ihm wendete, um ihm die verlangte Auskunft zu geben. Zu selbiger Frist geschah es, daß mit einemmale der seit Jahren vergessene Traum lebendig wiederum vor Leonorens Seele trat, und ihr däuchte, als trage Aronches dasselbe Antlitz, mit dessen aus Edelsteinen geschliffenen Augen die Schlange einst sie anblickte. Darum ward ihr ganz unheimlich zu Muthe, und als nun auf des Botschafters Aufforderung zum Spiel Ferdinand zögerte und Ausflüchte brauchte, sah sie so flehentlich zu ihm empor, daß er einwilligte, da ihm der Andere eben mit höhnischem Lächeln den Rücken wenden wollte. »Wehe mir!« sprach die Gräfin zu sich selbst, »Rorowa hat in ihrer Auslegung die brennende Liebe vergessen!« — während die unbefangene, nichts ahnende Elvira mit sorglicher Theilnahme die Freundin nach der Ursache ihres plötzlichen Erbleichens fragte.

Ferdinand dachte während des Spiels an nichts, als an den Erfolg des Briefleins, das er an Elvirens Fächer hin in die Falten ihres Kleides mit zitternder Hand hatte gleiten lassen und nach dessen glücklicher Ankunft am Ziel weiter zu forschen des Marquis unerwartetes Dazwischentreten ihn gehindert; er wußte nicht, ob er gewann oder verlor, und war höchlich überrascht, als beim Aufstehen Aronches zu ihm sagte, er könne die

zehntausend Dukaten nicht allsogleich zur Stelle erlegen, bitte daher um einige Nachsicht und vor allen Dingen um Verschwiegenheit, weil er nicht dafür angesehen seyn wolle, als fehle es ihm an Geld. Diese vertrauliche Mittheilung aber machte er laut genug, daß einige der umstehenden sie ganz deutlich vernehmen konnten, und sich mehr noch darüber verwunderten, als der in seinen Liebesgedanken befangene junge Graf, welcher kaum darauf hörte und nicht wußte, wie an demselben Abend noch die Kunde von seinem unerhörten Spielglück und von des prachtliebenden Botschafters Verlegenheit gleich einem Lauffeuer nach allen Seiten hin sich verbreitete.

Beim Auskleiden sagte der alte Kammerdiener des Morgens, seine fürstliche Gnaden wisse sich wahrscheinlich nicht zu entsinnen, daß sie in ihrem Schlafgemach ein Kästlein voll goldener Portugalesen stehen habe und noch eine Menge längst verfallener Wechselbriefe besitze; auch sey bereits ein Geldmäkler dagewesen und habe seine Dienste angeboten. »Schweig, Unglücklicher!« herrschte Aronches dem ob der strengen Miene des sonst so gütigen Gebieters erschreckenden Vertrauten zu; »schweig, so dein Leben dir etwas gilt!« winkte ihn von dannen und rief ihn unter der Thüre noch einmal zurück, um ihm zu sagen, sobald an einem der nächsten Tage der Galurda sich im Hause zeige, solle man ihn in's Vorgemach bescheiden, warten heißen und seine Ankunft melden, worüber der Greis noch mehr

erschrak, Galurda war nämlich ein Abenteurer, Raufer und Spieler von Gewerbe, aus Mailand gebürtig, welchen Aronches zur Zeit seiner eigenen Armuth in Brüssel ziemlich gut gekannt hatte, und der nun häufig sich im Botschafterspalast einfand, theils um hie und da eine Reiterzehrung zu begehren, mehr noch aber um unter den Fittichen unverletzlichen Königsboten sich lästigen Fragen zu entziehen, zu welchen sein Lebenswandel dem Stadthauptmann, dem Bürgermeister und andern Würdenträgern nur allzuoft den Anlaß gab. Der alte Nicolas, welcher als der damalige einzige Diener des jungen Fürsten den Mailänder von Brüssel her kannte, hatte ein für allemal den Befehl erhalten, ihm Schutz, Unterstand, Atzung und Geld zukommen zu lassen, so oft Galurda eines oder das andere verlange, doch niemals ihm den Zutritt zu den innern Gemächern zu gestatten, weßhalb es dem treuen Wallonen durchaus nicht gefiel, daß der Herr den übelberüchtigten Spadassino vor sein Angesicht lassen wollte; doch durfte er den so bestimmt ausgesprochenen Befehl nicht umgehen, und hatte bald das Mißvergnügen, den Wälschen, der wie gerufen kam, zu einer geheimen Unterredung in des Gebieters Kabinet zu führen.

Nicht lange darauf erwachte eines Morgens Leonore zu ungewöhnlich früher Stunde, da kaum der Tag zu grauen begann, beschloß, im Garten die kühle, erfrischende Luft zu genießen, und bemerkte, wie sie den offenen Gang

durchschritt, daß im Hofe unten Ferdinands Pferde an seinen Wagen gespannt wurden. Sie fragte, wo ihr Bruder so früh schon hinfahren wolle? und sein böhmischer Büchsenspanner Zdenko, der eben mit Gewehr und Waidtasche herbeikam, gab die Auskunft, der Graf wolle mit dem portugiesischen Botschafter im Wienerwald jagen; zugleich trat Ferdinand in schmuckem Jagdgewand aus dem Hause und entgegnete der Schwester, er werde spätestens zur Abendtafel wieder heimkommen, als sie ihn ermahnte, nicht zu vergessen, daß auf den nächsten Tag Namensfest der Gräfin Susanne Rabutin falle; und er also nicht versäumen dürfe, seinen Glückwunsch am Vorabend darzubringen. Somit wollte er in den Wagen steigen; da geschah es, daß die sonst so gelehrigen Rosse plötzlich wild wurden, sich bäumten und rückwärts gingen und kaum zu bändigen waren, so daß Ferdinand, der trotz seiner Schwester Zuruf nicht abließ, nur mit genauer Noth seinen Sitz erreichte, worauf der Jäger auf den Tritt sprang, während schon die Pferde, wie vom Wind getragen, von dannen stoben, und es ein Wunder schien, daß sie wohlbehalten mit dem Gefährt durch den schmalen Thorweg auf die Straße gelangten.

»Zdenko verlaß deinen Herrn nicht!« rief Leonore fast unwillkürlich aus, als ob eine höhere Macht ihre Lippen bewegte; der Böhme hatte sie verstanden und gerade noch, Zeit genug durch einen Blick zu antworten, der die Besorgte tröstete. Doch auch dieser Trost sollte nicht

lange währen: nach einer halben Stunde kam Zdenko mit Ferdinands Wagen zurück und antwortete auf Leonorens zürnende Frage, weshalb er ihrem Befehl nicht nachgekommen? Der Marquis sey mit dem Grafen in einer ganz neuen offenen Kalesche davongefahren, in der außer dem Kutscher nur zwei Personen Platz hätten, und die zu leicht gebaut sey, als daß sie überhaupt ihrer Viere tragen könnte; Ferdinand habe aber nicht darauf bestanden, in seinem eigenen Geschirr sich aus den Weg zu begeben, weil er den Pferden für den Tag nicht recht traue.

Vergebens erwartete Leonore den Bruder bis zum Abend, und fast mehr noch zürnend über den so leichtsinnig Ausbleibenden, als Böses ahnend, fuhr sie zur Gräfin Rabutin, bei welcher bald nach ihr auch Aronches erschien, und auf die Frage nach dem Vermißten ganz gleichgültig antwortete, sie hätten auf dem Weg nach Gädlitz einen Bekannten Ferdinands angetroffen, zu dem sich dieser in die Carosse gesetzt, um ihn nach Baden zu begleiten, wahrscheinlich weil das heraufziehende Regengewölk ihm die Lust zum Jagen verleidet habe; auf weitere Erkundigung Leonorens, wer dieser Freund Ferdinands, gewesen? Fuhr der Botschafter fort: »Ich kenn ihn nicht; er saß in einem rothen Wagen und seine Leute hatten gelbe Livree. Ich selbst flüchtete mich vor dem Regen in das Wirthshaus zu Gädlitz, wo ich einen Mailänder antraf, den ich früher gekannt und

dem ich auf seine Bitte erlaubte, hinten auf meine Kalesche zu sitzen und mit mir nach Wien zurückzukehren.« Wobei die Gräfin sich beruhigte; wie es denn oft geschieht, daß die wahrsagende Stimme der Ahnung schweigt, sobald sich erfüllt, was sie lange vorher verkündet.

Am nächsten Morgen sandte Graf Kinsky nach Ferdinand und ließ Leonoren sagen, die Briefschaften seyen ausgefertigt und ihr Bruder müsse spätestens bis zum Abend mit Kourierpferden den Weg nach Versailles antreten, worauf sie alsobald einen Reitenden nach Baden abschickte und Zdenko befahl den Reisewagen zu rüsten, die Koffer zu packen und sich bereit zu halten seinen Herrn zu begleiten. Der Jäger that, wie ihm geheißen, der Eilbote aber brachte nicht den jungen Grafen, sondern in später Nacht die Kunde, dass zu Baden Niemand, ihn gesehen, noch von ihm vernommen, obwohl es an rothen Karrossen und gelben Livreen dort nicht fehle. Da sandte Leonore, auf's Neue von bösen Ahnungen befallen, nach Dornbach zu ihrem ältern Bruder Leopold und der rief die ganze Verwandtschaft, um Rath zu halten. Alle kamen, saßen die ganze Nacht bei einander auf, und nachdem sie erfahren, der Botschafter habe während der Mittagstafel mehrere seiner Bekannten sich geäußert, wie er es sehr übel empfinde, daß Ferdinand sich bei einigen Damen seiner Ueberlegenheit und seines Glücks im Spiel und geprahlt, mehr gewonnen zu haben, als selbst der

reiche Aronches bezahlen könne, so vereinigten sich Alle zu der Voraussetzung, die beiden Hitzköpfe dürften im Walde hart aneinander gerathen seyn und dabei ein Unheil angerichtet haben, welche Meinung auch Leonore theilte, aber aus Gründen, die sie streng zu verschweigen sich selbst gelobte. Nun beriethen sie, wen bei so bewandten Sachen zu thun; und das war das Schwierigste, denn ihr Feind stand, als der Abgesandte eines fremden Herrschers, unter dem besondern Schutz des Völkerrechts, und sie durften ihn nicht angreifen, wie einen ihres Gleichen, wenn sie nicht des Kaisers höchste Ungnade sich zuziehen, Ehre und Leben verwirken wollten. So brach der helle Tag an, bevor es dem besonnenen Leopold gelang, die Vettern zu bewegen, sich nicht, von Zorn und Rache verblindet, zu übereiltem thun hinreißen zu lassen, sondern ihm, als dem Ältesten des Hauses, die Leitung der Angelegenheit zu übergeben, und unterdessen den Frieden auf keinerlei Weise zu stören, was sie endlich unter Verpfändung ihres Ehrenworts versprachen, worauf sie ihm allesammt folgten, um den Botschafter auszusuchen und ihn zwar ernstlich, aber ohne Gewaltthätigkeit zu Rede zu stellen.

Sie fanden ihn, wo sie ihn gesucht; er hatte, wie es Brauch und Sitte war, den Kaiser während des Hochamtes bei den Nicolaerinnen aufgewartet, und kam eben aus der Kirche, als Graf Leopold, in der Entfernung einiger Schritte von seinen Freunden gefolgt, ihn antrat,

und mit höflich gesetzten abgemessenen Worten um Auskunft über Ferdinands räthselhaftes Verschwinden ersuchte. Da zog Aronches die glatte Stirn in Falten und entgegnete kurz ab: »Bin ich dazu bestellt, zu sagen, wo er hingegangen, nachdem er von mir geschieden?« Auf diese Rede murmelte Leopold, von einer Wallung bemeistert, die Worte der Schrift: »Soll ich meines Bruders Hüter seyn?« welche geflissentlich überhörend, der andere fortfuhr: »Uebrigens werde ich dem Grasen Ferdinand heute noch die gewonnenen fünftausend Pistolen in's Haus senden, damit er nicht länger deshalb in Sorgen schwebe, und sie zum Vorwand nehme, meinen Leumund zu verlästern.« Also stieg er in seinen Wagen und rollte von dannen.

So ungerne der Kaiser etwas gestattete, das auch nur im Entferntesten der strengen Förmlichkeit nicht ganz angemessen war, so konnte er um der Gerechtigkeit willen dennoch den Hallwylern die dringend begehrte Erlaubniß nicht verweigern, den Forst mit Treibern und Hunden zu durchsuchen, obschon dieser Schritt fast unmittelbar gegen einen Gesandten gerichtet schien. Sie eilten hinaus, den Grafen Leopold an der Spitze und begaben sich in das bergige Gehege von Gädlitz, in welchem die fremden Minister freie Pürsch hatten, und wo sie also gut ehesten eine Spur zu finden hoffen durften, wozu noch kam, daß Aronches ausdrücklich dieser Gegend in seinen Reden gegen Leonore erwähnt.

Wo neben einer Waldwiese eine Gruppe von Eichen dichtverwachsenes Unterholz und Gestrüpp einer abwärts geltenden Schlucht überragte, sahen die Ankömmlinge ein weißes Tüchlein an einem Ast flattern und fanden näher tretend, unter demselben Baum einen kleinen viereckigen Korb mit den Resten eines ländlichen Frühmahles, dabei ein feines Mundtuch, welches, gleich dem Fazolet am Zweig, das mit Goldfäden künstlich gestickt in einen Schild vereinte Wappen von Aronches und Ligne zeigte, wie es, mit der Fürstenkrone geschmückt, auf allen Gegenständen, welche dem Hauswesen des Botschafters angehörten, zu sehen war. Der Graf gebot den Hatzleuten, mit den Hunden vorzugehen, und drang selbst in das Gebüsch, wo er noch keine hundert Schritte gemacht hatte, als er auf eine Schaufel stieß, die, wie der Augenschein lehrte, kürzlich erst dazu gedient, das Ausgraben einer Grube zu versuchen, welchem Beginnen der steinigte, mit starken Baumwurzeln durchwachsene Boden gewehrt hatte; indessen beschnupperten dicht daneben die Molossen einen Haufen von Reisig und Strauchwerk — und hier ward der Vermißte gefunden, nicht aber, wie die Freunde ihn anzutreffen gemeint, mit der ritterlichen Todeswunde in der breiten Brust, sondern jämmerlich von meuchlerischen Händen hingemordet. Zwei Pistolenschüsse hatten schräg von oben nach unten zu das Hinterhaupt, und mehrere Dolchstiche das Genick

getroffen, wie sie der Jäger dem erlegten, noch nicht verendeten Wild mit dem Knicker gibt. Der Leichnam war all der Ringe, Juwelen und kostbaren Zierrathen beraubt, welche Ferdinand stets bei sich trug und deren seltener Werth wohl im Stande war, die Habgierde zu reizen.

Wenn irgendwo in geheimnißvoller Einsamkeit eine That des Unheils geschieht, so ist es, als ob die stummen Zeugen, welche sie vollbringen sahen, urplötzlich der menschlichen Sprache mächtig würden; die Blätter der Bäume flüstern säuselnd einander zu, welchen Frevel sie erblickt, der Widerhall der Berge ruft die finstere Mähr von Thal zu Thal, die Wolken tragen, die Winde nehmen sie weiter, bis endlich in den Städten die Sperlinge von den Dächern sie verkünden. So sprach denn auch die ganze Stadt von des jungen Hallwyl grausenhafter Ermordung, bevor die Träger der blutigen Leiche erreicht hatten, und folgende Umstände kamen nach und nach an's Licht, ohne daß irgendwer wußte wie und wodurch. Aronches hatte die Kalesche, in welcher mit Ferdinand hinausgefahren, erst ganz neu machen lassen und ausdrücklich sie so leicht zu bauen befohlen, daß sie höchstens drei Personen trüge; den ganzen hellen Sommertag über hatte es nicht geregnet, auch war der fremde Abenteurer nicht zu Gädlitz eingekehrt, wie er vorgegeben, und der fremde Abenteurer, den er von dort aus mitgenommen haben wollte, war allerdings im

Wirthshaus daselbst über Nacht gewesen, aber im Walde mit ihm zusammengetroffen, wo er, verborgen hinter der durch das Schnupftuch bezeichneten Eiche, unter welcher die Jäger zum Frühstück sich niedergesetzt, auf ein gegebenes Zeichen den Mord vollführt hatte, worauf er, nachdem er den Erschlagenen in's Dickicht geschleppt und beraubt, mit dem, welcher ihn zu der That gedungen und bestellt, zur Stadt zurückgekehrt war. Leute, die ihn gut kannten, hatten Galurda vor dem Burgthor vom Wagen steigen sehen, und es hieß, er habe seitdem sich flüchtig gemacht, so wie man auch wissen wollte, der Kutscher, mit welchem Aronches aus die Jagd gefahren, sey am nächsten Morgen mit Postpferden von dannen geritten, angeblich als Courier, doch in der That, um für immer nach Frankreich, seiner Heimath, zurückzukehren. Worüber eine so bedenklicher Bewegung unter Wiens Bewohnern zu gähren begann, daß der Kaiser, einen Aufruhr besorgend, den Hallwylern befehlen ließ, den Ermordeten, statt ihn, wie sie wollten, öffentlich auf einem Paradebett auszulegen, noch während der Nacht in aller Stille zu bestatten und sich selbst allesammt nach Dornbach in Leopolds Landhaus zu verfügen, von wannen sie bis auf neuen Befehl nicht wanken und nicht weichen sollten.

Dem Botschafter blieb nicht verborgen, daß er allgemein und laut des Mordes beschuldigt werde, und er begehrte deßhalb beim Kaiser geheimes Gehör, das ihm

versagt ward, darauf nach der Reihe bei den Ministern, die sich entschuldigen ließen; da fuhr er endlich bei dem böhmischen Kanzler vor, drang unangemeldet durch die innern Gemächer bis zum Grafen Kinsky, der ihn mit einem fragenden Blick empfing, worauf er in heftiger Gemüthsbewegung ohne weitere Einleitung sagte, er sey bereit, seine hohe Würde niederzulegen, die Vorrechte seines Standes und seiner Geburt bei Seite zu sehen und sich mit jeglichem zu messen, der es wage ihn einer niedrigen Verrätherei zu bezichtigen. Worauf Kinsky versetzte, er müsse dann mit dem ganzen Lande sich schlagen, möge daher lieber seine Pässe verlangen, im Uebrigen aber innerhalb der Erbstaaten ohne Sorge für seine eigene Sicherheit seyn, denn der Kaiser ehre das Völkerrecht, und maße sich nicht an, den zu richten, der die Person einen Königs vorstelle und in solcher Eigenschaft unverletzlich sey. Mit diesen Worten drehte Kinsky ihm den Rücken; er mußte sich mit dem kurzen und wenig tröstlichen Bescheid begnügen und erreichte darauf nur wie durch ein Wunder unverletzt seinen Palast; denn als er auf dem Heimweg über den Michaelisplatz fuhr, erkannte im Vorübergehen Zdenko seine Karosse an der Livree und dem Wappen, rief dem zahlreich versammelten Pöbel zu, daß er Ferdinands Mörder sey, der darinnen sitze, und nun begann ein solcher Tumult, daß unter dem Zudrang der Angreifenden, die ihn mit Steinwürfen und Mordgeschrei

verfolgten, Aronches nur der Geistesgegenwart des Kutschers und der Schnelligkeit der Pferde seine Rettung verdankte, worauf vor seinem Palast das Volk lärmend und drohend sich zusammenrottete, die Fenster einwarf und wohl auch das verschlossene Thor eingerannt haben würde, wenn nicht zu rechter Zeit noch ein Zug Dragoner aufgeritten wäre und die Anführer versprengt hätte. Dennoch hielt Aronches sich nicht für sicher genug in seinem Haus, beschloß, an geheiligter Stätte eine Zuflucht gegen die Wuth des entfesselten Pöbels zu suchen, und begab sich in das Kloster der Trinitarier. Dort erfuhr er, daß die Hallwyler das heilige Abendmal darauf genommen hätten, Ehre, Gut und Blut an ihre Rache zu setzen, und daß ihnen sein Aufenthaltsort bereits verkundschaftet worden; da nun zugleich bekannt wurde, der verwegene Galurda habe, auf den Schutz des Gesandten pochend, versäumt, sich zu flüchten, sey in einem Schlupfwinkel nebst anderm Gesindel aufgegriffen worden und liege in den Eisen, so traute der Marquis auch nicht länger mehr dem zugesagten kaiserlichen Schutz und Geleit und entwich bei Nacht und Nebel, in eine Mönchekutte verhüllt und von zwei Vätern des Ordens begleitet.

Durch den getreuen, schlaun und thätigen Zdenko erfuhr Graf Leopold in derselben Stunde noch die Flucht, sandte auf allen Straßen bewaffnete Diener aus, erhielt bald darauf die Nachricht, daß die drei Trinitarier zu

Schaidwien durch den Rumorhauptmann angehalten worden, machte sich in demselben Augenblick noch auf den Weg, ritt auf jeder Station einen Klepper zu Schanden und kam dennoch zu spät; denn als er Schaidwien erreichte, fand er schon einen Offizier der den kaiserlichen Befehl überbracht hatte, die Gefangenen loszulassen und der ihn selbst verhaftete. Mit Leopold wurden auch alle seine Verwandten zur Haft gebracht und nicht eher entlassen, als bis sie bei ihrer Ehre geschworen, alle Rachepläne gegen Aronches aufzugeben.

Außer den Richtern hat kein Sterblicher je erfahren, was Galurda in seinen Verhören ausgesagt; nur soviel ist gewiß, daß er an einem schönen Samstagmorgen des nächsten Oktobermonats im Armensünderkleid hinausgeführt und an den lichten Galgen gehenkt ward, wobei der Ausrufer unter Trommelschlag männiglich verkündete, der Mailänder habe den Grafen Ferdinand von Hallwyl ermordet und seiner Kostbarkeiten beraubt. Die Wiener schüttelten ungläubig die Köpfe dazu. Vier Jahre später, ward das Urtheil den höchsten Gerichtshofs in Portugal zu Wien öffentlich verkündet, welchen den Marquis von Aronches von der Beschuldigung des Mordes frei sprach; aber die Wiener schüttelten wiederum die Köpfe und meinten achselzuckend, der Botschafter habe dennoch um der Spielschuld willen die feige That vollführt.

Nach dreißig Jahren waren fast alle schlafen gegangen, welche von dem Mord und seinen Folgen näher berührt worden. Nur Leonore lebte noch und erhielt eines Tages auf gesandtschaftlichem Wege eine Zustellung der Republik Venedig, worinnen es hieß, zu Venedig sey kürzlich in bitterer Armuth ein alter Mann gestorben, der, bei dem Balle unter dem Namen den Mördern bekannt, von Geburt ein Fürst Ligne gewesen, und da keine Erben zum Nachlaß sich gemeldet hätten, so sehe die erlauchte Republik sich veranlaßt, ein Papier, das die Familie Hallwyl zu betreffen scheine, nachzufolgen. Dies Papier aber war ein vergilbten Brieflein, in welchem I Leonore den unvergessenen Bruders Schriftzüge erkannte; er lautete: »an Elvira,« enthielt in französischen Versen eine glühende Liebeserklärung und war mit einem zierlich geschlungenen F unterzeichnet; darunter stand von einer andern Hand geschrieben: Ferdinand Graf von Hallwyl † den 10ten August 1696. Auf geheimen Schimpf sichere Rache.«

XI.

Von einem armen Narren.

12./14/15. November 1840.

Der sanfte, aber stete Hauch des Ostwindes, der unten auf dem breiten Strom die Segel der zu Berg steuernden Frachtschiffe schwellte, schaukelte oben auf dem Hügel die Wipfel der alten Linden im Schloßgarten und entführte ihnen manches Blütenblatt, um damit den Umfang der beschatteten Rundung zu bestreuen, von wo über die niedere Brustwehr und den tiefer gelegenen Hof hinaus sich eine stattliche Aussicht öffnet: auf das Schloß mit seinen weißgetünchten Mauern und blanken Fenstern, auf das alterthümliche und doch so freundliche Städtchen zu seinen Füßen, über die krause Wasserfläche in das blühende, fruchtbare Land hinaus, dahin, wo blaue Berge sich duftig am Himmel zeichnen und in immer schärfern und bestimmteren Linien südwärts ziehen, bis sie in deutlicher Nähe als spitze Kegel ragen und sich weiterhin gegen den gewaltig aufstrebenden Grat des Hauptzuges verlieren. — Zu diesem anmuthigen Schattenplatz kamen zwei junge Offiziere in bürgerlicher Tracht, und da der, welcher einige Schritte vorausgegangen, sich auf eine der

blüthenbestreuten Bänke niederließ, blieb der andere stehen und blickte, den Gefährten seinem Sinnen überlassend, in den Hof hinab, wo ein buntes Treiben die Aufmerksamkeit anzog und fesselte. Eine Menge von Leuten jeden Alters war da zu schauen, alle in grobes graues Tuch gekleidet, mithin alle Genossen einer und derselben Bestimmung. Und dennoch schien keiner den andern auch nur wahrzunehmen, sondern jeglicher stierte vor sich hin, wie in die leere Luft; einige gingen schweigsam mit verschränkten Armen umher, andere kauerten in irgend einem Winkel oder lagen in der Sonne, andere jauchzten, schrieen, lachten, lärmten, heulten, klagten, tanzten, hüpfen, sangen und wimmerten durcheinander, und wiederum welche handhabten irgend ein musikalisches Instrument, ohne daß der Zuschauer sich klar machen konnte, ob Flöte, Guitarre und Geige wirklich geordnete Töne von sich gaben.

Nach einer geraumen Welle erwachte der Sitzende aus seinem Sinnen und fragte: »Wo haben Sie unsern Führer gelassen, Bärenklau?« — »Ich meinte, Durchlaucht hatten ihn fortgeschickt,« versetzte der Gefragte; »denn als ich zufällig ein wenig zurückgeblieben war, sah ich ihn mit einemale rechts abschwenken.« — »Ich habe seine Entfernung gar nicht bemerkt,« fuhr der Erstere wieder fort; »und ich find' es unverzeihlich, daß er in diesem Narrenreich uns so ohne Weiteres unserm Stern überläßt.«

»Doch, da wir vom Stern reden: Sie vergessen, daß ich ohne Stern hier erscheine und in einem Incognito, das noch keine Zeitung ausposaunte.« — »Vergebung, Durchlaucht —« —»Werfen Sie schon wieder mit Durchlauchten um sich?« — Der Adjutant schlug sich auf den Mund und sagte lachend: »Ich bin eben von jeher die offenkundigen Geheimnisse unserer Incognitos so gewohnt —« — »Daß Sie sich in ein wahres Geheimniß nicht zu finden wissen. Doch, dort seh' ich Jemanden herbeikommen, der uns sicherlich wird Auskunft ertheilen können.«

Bei diesen Worten zeigte der Prinz auf einen ältlichen Mann in anständiger, wenn auch sehr einfacher Kleidung, der gemessenen Schrittes näher kam und in ziemlicher Entfernung schon grüßend den Hut zog. »Mit wem haben wir die Ehre?« fragte der Prinz, worauf der Nahende mit geheimnißvollem Ton versetzte: »Man nennt mich hier Woldemar. Sie aber, meine Herrn, scheinen fremd zu seyn?« — »Zu dienen, mein Herr.« — »Demzufolge bin auch ich Ihnen fremd; dennoch möge es Sie nicht befremden, wenn ich es wage, Sie auf einen kleinen Umstand aufmerksam zu machen, denn die Erläuterung dürfte dazu dienen, Sie hier einzubürgern.« — Die beiden Offiziere lachten und Woldemar fuhr fort: »In gewisser Hinsicht haben Sie vollkommen recht, diese Einbürgerung von sich zu weisen. Doch das sind eitel Spitzfindigkeiten, die wir bei Seite setzen wollen. Hören

Sie: ich kann es durchaus nicht, oder wenigstens nicht durchaus billigen, daß Sie so plötzlich den Mann sich selbst überließen, den Sie vorhin die Güte hatten, in Ihre Obhut zu nehmen. Ohne meine, glücklicherweise nicht verspätete Dazwischenkunft hätte der Unselige sich unfehlbar über die Balustrade hinabgestürzt.« — »Er sprach doch ganz vernünftig,« bemerkte der Prinz. Woldemar lächelte fein: »Das darf Sie *hier* nicht irreführen, denn die Vorstellung ist bei uns noch zehnmal ärger, als in der großen Welt, und ich betheure Ihnen, daß ich den Mann keinen Augenblick sich selbst überlassen darf.« — »Der Aermste wäre also wirklich verrückt?« rief Bärenklau voll Verwunderung und Mitleid aus; da sah ihn Woldemar mit einem unbeschreiblichen Ausdruck des Zornes und geistiger Ueberlegenheit an und versetzte mit feierlicher Betonung: »Die wunderbarsten Bande sind es, welche den rohen Stoff, den thierischen Körper, mit dem ätherischen Fluidum, der sogenannten Seele, auf geheimnißvolle Weise vereinen. Die gröbern Sinne und Nerven nehmen zuerst die äußern Eindrücke auf, führen dieselben den feinem Lebenskräften zu und empfangen sie dann verarbeitet als Gedanken und Bilder zurück. Das geht ungefähr wie in einer Camera obscura. Wenn nun dieser Zusammenhang gestört wird, daß die Eindrücke nicht mehr ihren regelmäßigen Kreislauf machen können, so ist allerdings die kunstreiche Maschine aus ihren Fugen gerückt, und Sie reden nicht mit Unrecht von

Verrückung, respektive Verrücktheit. In diesem Hause aber, meine Herren, werden solche Zustände, wenn sie in Wuth ausarten, als *Leiden*, in minderen Grade als *Krankheit* bezeichnet.« — »Ich verstehe,« sagte der Prinz, »und wir werden nicht ermangeln, diesen Wink zu benutzen.« — »Sie wünschen ohne Zweifel, unser Gebäude und die Einrichtungen zu besehen?« fragte Woldemar, und da der Prinz entgegnete: »Vor Allem wäre mir erwünscht, durch den Anblick der Kranken und Leidenden Gelegenheit zu finden, meine geringen psychologischen Kenntnisse zu erweitern,« fuhr er fort: »So werde ich denn die Ehre haben, Sie zu führen. Doch muß ich Ihnen vorher bemerken, wie hier nichts zu lernen, als daß Psychologie nur ein leeres Wort ist, oder wenigstens von Psyche herkommt, wie *lucus a non luceudo*.« — »Lassen Sie uns gehen,« unterbrach ihn der Prinz und zischelte seinem Begleiter zu: »Mir wird schwindlig; wenn hier die Klugen schon so sprechen, was bleibt den Narren?«

Sie waren noch nicht weit gegangen, als Bärenklau den Begleiter am Aermel zupfte und auf eine schlanke Mädchengestalt deutete, die langsam und traurig, gesenkten Blickes, an den schlaff herabhängenden Armen die Hände verschränkt, auf sie zuschritt. »Kennen Sie diese Züge, Durchlaucht?« — Der Prinz fuhr mit der flachen Hand sich über Stirn und Augen. »Mein Gott!« sagte er nachdenklich, »ist das nicht die schöne und

muntere Elise, die Nichte des Kanzlers, die Königin aller Bälle des vergangenen Winters? Wie kommt sie hierher, die Aermste? Ich will sie anreden.« — »Nein, lassen, Sie sie gehen,« rief Woldemar heftig; »sie ist sehr krank, verstehen Sie mich, sehr!« — »Unglückliches Kind!« sagte der Prinz; »dennoch will ich sie begrüßen. Vielleicht wirkt die Erinnerung an fröhliche Stunden wohlthätig auf sie.« — »Wenn Sie denn durchaus wollen, so reden Sie mit ihr,« versetzte Woldemar; »doch sprechen Sie mit Schonung, denn sie ist meine Mutter.« — Die beiden Kriegsmänner sahen sich mit zweifelhaften Blicken gegenseitig an; doch ehe sie noch zur Besinnung gelangen konnten, war die junge Dame herbeigekommen, blieb vor dem Prinzen stehen und, ohne die gesenkten Wimpern zu erheben, stürzte sie sich plötzlich mit einem grellen Schrei an seine Brust. »Elise, kennen Sie mich noch?« fragte er mit bewegter Stimme, worauf sie leidenschaftlich ausrief: »O mein Geliebter, ich kenne dich! Meine Seele hat nur allzugetreu dein Bild bewahrt. Jetzt bist du gekommen, mich zu retten. Endlich, endlich bist du gekommen, langersehnter, theurer, böser Mann!« — Während so die Schöne ihn fest an sich drückte, sagte der Prinz, als spräche er zu sich selbst: »Wie? hatte eine tiefliegende Neigung sie krank gemacht, eine Neigung, die unerwidert blieb, schon darum, weil ich bei meinem Aufenthalt in der Residenz auch nicht die geringste Ahnung davon hatte? So gehen wir Thoren, blind mit

offenen Augen, oft an einem süßen Glück vorüber. Doch, wie immer, noch wird es mit Gottes Hilfe nicht zu spät seyn.« — »Warum so stumm, mein Trauter?« rief Elise, »weßhalb so kalt, Geliebter? Komm, komm, wir wollen glücklich seyn, glücklich ohne Unterlaß. Schon leuchtet die vertraute Ampel im Brautgemach, schon rufen die Cymbeln zum Reigen, Alles lebt und regt sich, nur du bist todt und kalt.«

In den letzten Worten steigerte sich unverkennbar ihre Leidenschaft, obwohl ihr Ton schwächer ward und in Lispeln verhallte, bis endlich die Gestalt der Wahnsinnigen zusammenzuckte, so daß sie wie leblos in des Mannes haltenden Armen hing, während die aufgeschlagenen Augen, in wunderbarer Verzückung verdreht, keinen Stern mehr zeigten. »Was ist dir, Mutter?« schrie Woldemar; »Maria, was denkst du?« — »Wer sind Sie denn eigentlich?« fragte der Prinz, worauf jener mit dem Ausdruck selbstbewußter Würde versetzte: »Ich bin Christus, und glaube nicht an mich, ich bin der Sohn Gottes, und doch gibt es keinen Gott. . .« Da nun die zwei Fremden ihres Führers Narrheit erkannten und auf seinem Antlitz wahrnehmen konnten, wie in ihm die Wuth sich steigerte, während die Verzückung Elisens in starre Ohnmacht überging, ward ihnen schier unheimlich und grausenhaft zu Muthe. »Schaffen Sie Hilfe, Bärenklau,« bat der Prinz; dem Begleiter aber schien es allzubedenklich, sich unter solchen Umständen zu

entfernen und den andern in der tollen Genossenschaft allein zu lassen; doch war jeder Versuch, den Rasenden von dannen zu bewegen, vergeblich. Bärenklau fügte sich in seine Einbildungen und sprach in diesem Sinne freundlich zu ihm. Statt aber auf solche Weise den Kranken zu beschwichtigen, reizte er ihn nur noch mehr; denn urplötzlich verdrehte Woldemar die Augen, Schaum trat auf die blauen Lippen, er kreischte laut auf und wollte sich auf den Prinzen stürzen, der so mit der Ohnmächtigen beschäftigt war, daß er die drohende Bewegung nicht einmal wahrnahm und nicht sah, wie sein Begleiter mit dem Rasenden rang, der in der Wuth des Wahnsinns den jüngeren und stärkeren Gegner erdrücken zu wollen schien, bis endlich Bärenklau, nachdem er sich unter der Wucht des Drängers ein wenig zusammengeduckt, mit voller Manneskraft emporschnellte und die Last weit von sich schleuderte; zum Unglück aber ging der Stoß gegen die Brustwehr, an die der arme Woldemar so gewaltig anprallte, daß er das Gleichgewicht nicht zu halten vermochte und kopfüber in den Hof hinabstürzte, aus dessen Pflaster er wie todt liegen blieb, ohne daß die Gesellschaft ringsumher sich um ihn bekümmert hätte. — »Was hat's gegeben, Bärenklau?« fragte der Prinz, endlich emporblickend, indem der andere hochaufathmend sagte: »Ich glaube, die Luft hier steckt an.«

»Auch ich frage, was es hier gibt?« sprach ein

hochgewachsener Mann; »gehören die Herrn etwa zu meinen Patienten und spielen ihre Antrittsrolle?« Bärenklau forschte eine Welle in den strengen und doch so milden und ruhigen Zügen des Fragers, und entgegnete dann: »Beim Himmel, wenn ich in diesen Umgebungen noch nicht ganz mein Bisschen Unterscheidungskraft verloren habe, so müssen Sie der van Aken dieses Schlosses seyn.« — »Ich bin allerdings der Arzt und Aufseher der hier versammelten Kranken,« sagte der Ankömmling, »und Sie?« — Rasch versetzte der Prinz: »Ich bin heute ein besserer Heilkünstler, als Sie, Herr Hofrath. Diese Kranke werde ich heute heilen und Ihnen entführen. Lassen Sie anspannen. Nur aus Liebe zu mir ist Elise wahnsinnig geworden, und was die Liebe verschuldet, macht die Liebe wieder gut. Das Fräulein stammt aus einem alten reichsgräflichen Haus und ist eine angemessene Partie für einen apanagirten Prinzen, wie ich.« — Der Arzt legte die Hand auf des sonderbaren Freiers Schulter und sagte mild, aber dennoch nicht ohne einen Anflug von Spott: »Mögen Sie seyn, wer Sie wollen, junger Mann, auf jeden Fall haben Sie den Zustand dieser hysterischen Kranken verschlimmert, die Ihnen wahrscheinlich das wiederholt hat, was sie jedem Manne sagt, so oft es ihrer List gelingt, sich den Augen der Wärterinnen zu entziehen.« — »O, Sie mühen sich vergeblich, mich von der rechten Fährte abzubringen,« rief der Prinz; »ich durchschaue das Gewebe höfischer

Kabalen, zu dem auch Sie die Hände geboten haben. Aber mein Oheim ist gerecht und weise; ich werde ihm die Augen öffnen. Sie mögen wissen, daß ich Eduard bin. Verstehen Sie mich? Uebermorgen spätestens treffe ich aus der Residenz wieder hier ein, und bis dahin haftet mir Ihr Kopf für Elisen.« Mit diesen Worten stürmte der Prinz davon; der Arzt sah ihm kopfschüttelnd nach, während die herbeigekommenen Wärter das immer noch ohnmächtige Mädchen forttragen. »Das sind die Gebildeten, die Klugen und Großen der Erde,« sprach er für sich; »dieser Eduard hält sich für einen der größten Philosophen des Jahrhunderts, hat ein geistreiches Buch über die Eitelkeit geschrieben und verliebt sich dennoch in die erste beste Närrin, die sich in hysterischen Krämpfen ihm an den Hals wirft.« Diese Betrachtungen unterbrach eine Botschaft, die den Arzt dringend zu dem berief, welchen Bärenklaus Faust so unsanft über die Brustwehr hinabgestoßen hatte.

Des armen Woldemar Betäubung ging unter sorgsamer Pflege während der Nacht in einen erquickenden Schlummer über, und als am nächsten Morgen der Arzt an sein Lager trat, schlug er die Augen auf, streckte die Glieder, die allesammt, trotz des schweren Falles, ganz und heil waren, und sah mit heitern Blicken die Umgebungen an. Doch die Heiterkeit wandelte sich bald in einen Ausdruck, der düster und immer düsterer ward, und indem er dem Arzt die Hand reichte, sagte er endlich:

»O mein bester Herr Hofrath, ich bin der unglücklichste Mensch von der Welt. « — »Schämen Sie sich,« versetzte dieser, »und preisen Sie des Himmels Güte. Nehmen Sie sich zusammen und denken Sie nach; ich bin fest überzeugt, daß Sie sich erinnern werden, was geschehen ist, sobald Sie nur wollen.« Ich befehle Ihnen, zu wollen.« Da richtete sich Woldemar mit halbem Leibe auf dem Lager empor und sprach: »Verstehen Sie mich recht; ich weiß leider nur allzugut, was geschehen ist; ich besitze auch nicht die geringste Fähigkeit mehr, mich dem Drange meiner krankhaften Einbildungen hinzugeben, wie gestern noch, sondern ich habe mein volles Bewußtseyn wieder gefunden, und der wohlthätige Wahnsinn hat mich verlassen. O lieber Herr, die Erinnerung kehrt mir zurück, ich gedenke meiner Sünden, meines selbstverschuldeten Unglücks . . . « — »Schweigen Sie,« unterbrach ihn der Arzt; »Sie haben auf's Neue die Fähigkeit erlangt, das Geschehene zu bereuen und durch einen musterhaften, tätigen Lebenswandel wieder gut zu machen, geleitet von dem Licht der neuerwachten Vernunft.« — »Was sagen Sie da von Tätigkeit? Meine Hände sind zu schwach, den Spaten, die Haue oder die Axt zu führen, und meine frühere Laufbahn ist mir versperrt nicht sowohl um meiner Sünden willen, als mehr noch wegen meines — Unglücks.« Nach diesen Worten begann Woldemar bitterlich zu weinen, und schluchzte dazwischen: »Wehe

mir, jetzt beraubt mich der heilende Sturz auch noch meiner letzten Zufluchtsstätte und wirft mich als Bettler oder Dieb in die weite Welt.« Der Arzt ließ ihn eine Weile gewähren und sagte dann: »Wären Sie geneigt, wenn Sie ein Ämtchen erhalten könnten, treulich und standhaft gegen den feindseligen Drang anzukämpfen, der, vom Bösen in uns erregt, uns so gern zum Wahnsinn verlockt? Sie wissen noch besser, als ich selbst, daß diese Krankheit sich unserer nicht gänzlich zu bemeistern vermag, wenn wir von unserer Seite sie nicht durch sträfliche Nachgiebigkeit ermuntern; denn Sünde und Wahnsinn sind eines und desselben Ursprungs. Da nun Woldemar den Sprecher mit beifälligem Lächeln ansah, fuhr dieser fort: »Ich meine, Sie werden gern als Krankenwärter bei mir bleiben; Sie haben die Fähigkeit dazu, und sind weniger der Ansteckung ausgesetzt als ein anderer, der noch nicht eine solche Schule durchgemacht. Denken Sie darüber nach und melden Sie mir in drei Tagen Ihren Entschluß. Gott befohlen indessen.« — Der Arzt ging und Woldemar sagte zu sich selbst: »Warum sollt' ich's nicht annehmen? Im schlimmsten Fall trete ich von den hütenden wieder in die Reihe der gehüteten Narren über, dann bei Gelegenheit wieder herüber, und so vergeht meines Daseyns Rest in angenehmer Abwechslung.«

Nachdem der Arzt sich von Woldemars vollkommener Genesung überzeugt, übergab er ihm das Amt, wie er es

nur in halbem Ernst versprochen, als er an der Dauer der Heilung noch einigermaßen zweifelte, und die Anstalt hat bisher noch keinen zuverlässigeren und liebevolleren Wärter besessen. Der Prinz aber kehrte nicht zurück, sondern ward des nächsten Tages nach seiner Ankunft in der Residenz mit einer ehrenvollen Sendung an einen fernen Hof geschickt, und vergaß so schnell, als sie ihn ergriffen, die Leidenschaft des erregten Augenblickes, ganz wie sein weiser Oheim es vorausgesehen hatte.

XII.

Des Junkers Hand.

28./29./30./ Dezember 1840.

Er war ein stattlicher Knabe, der Franzose Philibert, welchen die Bewohner der Stadt nur den »wälschen Junker« nannten. Wenn er, aufrecht und straff, durch die Straßen von Zürich schritt, aus dem von Puder schneeweiß glänzenden starken Haar den Tressenhut, an der Seite den langen Degen, in der vom befransten Stülphandschuh bekleideten Hand das spanische Rohr mit dem Goldknopf, an den hohen Reitstiefeln die klirrenden Sporen, und in dem frischen, von Sonne, Wind und Wetter gebräunten Antlitz den keck emporgezwirbelten Schnurrbart, an Glanz und Farbe den dunkeln Augen gleich, da hatten die Väter gut schelten und die Mütter gut wehren; denn trotz aller Verbote und Mahnungen klirrte manches Schiebfensterlein auf, schob mancher Vorhang sich zurück, fiel mindestens mancher Blick, verstohlen und deßhalb nur um so sehnsüchtiger, durch die runden Scheiben. Der Gegenstand aber all dieser Neugierde und stillen Wunsche schaute nicht um, wenn ein Fenster sich öffnete, äugelte nicht, gleich einem Gecken, zu allen Erkern empor, sondern wandelte ganz

ruhig seines Weges einher, und Niemand hatte ahnen mögen, daß seinen Falkenblicken nichts von dem entging, was zu beiden Seiten der Straße sich begab, daß in der ganzen Stadt kein schönes Mägdlein war, von welchem er nicht gewußt hatte, und nur die Erfahrenern vermochten die kluge Berechnung dieses anscheinenden Gleichmuthes zu würdigen.

Wie der Weiber geheime Neigung, verstand Philibert auch der Männer offenkundige Gunst zu gewinnen, und obschon Niemand recht wußte, von wannen er kam und wohin er ging, so drängte sich dennoch die Jugend aus den ersten Häusern der Republik um ihn, hegte keine Scheu, sich von ihm mit dem Besten bewirthen zu lassen, was der Keller und die Küche der edeln Herberge zum Schwert nur aufzubringen vermochten, und selten ward es eher dunkel und ruhig in seinen Zimmern, als zu der Zeit, da die Einwohner der stillen Stadt sich schon wieder vom Lager zu erheben pflegten. Da sahen die Nachbarn gar oft, ihre Laden öffnend, wankende Gestalten mit bleichen, überwachten Gesichtern aus dem Schwert schleichen und mit scheuem Tritt an den hohen Häusern sich hindrücken oder über die Brücke von dannen eilen. Und diese nächtlichen Gelage waren es, welche mehr als alles andere Thun und Treiben des räthselhaften Fremden die Gemüther in Bewegung setzten, die Neugier reizten, Zwietracht und Hader in das Innere der Häuser brachten, wenn sorgliche, fromme Eltern ihre verwildernden Sohne

ermahnten, solch gottlosem Leben zu entsagen, und ihnen statt des gewohnten Gehorsams offener Widerspruch entgegentrat. Selbst einem edeln Rath kam mancherlei darüber zu Ohren, es fehlte ihm nicht an Aufforderungen, thätig einzuschreiten, und manche Stimmen sogar sagten laut und frei heraus, daß allnächtlich verbotenes Spiel im Schwert gespielt werde; da aber Niemand vor Gericht klagte, weil die, welche so sprachen, nichts beweisen konnten, und die Theilnehmer wohlweislich schwiegen, so fand eine hohe Obrigkeit sich nicht bewogen, die Gastfreundschaft gegen einen Fremden hintanzusetzen, welcher in der Stadt so viel Geld in Umlauf brachte, und ein Kunde war, wie der Schwertwirth seit langer Zeit keines sich erfreute; der Wirth zum Schwert aber saß selber im Rath und seine Stimme war der gewichtigsten eine.

Die bösen Zungen logen indessen nicht, und in der That war es der Reiz des verbotenen Spieles, welcher Philiberts Gesellschaft die langen Nächte hindurch fesselte, wenn er, zu Häupten des Tisches sitzend, die bunten Blätter mischte, sie gleichmüthig umlegte und mit eintöniger Stimme Gewinn oder Verlust verkündete, als gingen beide ihn nichts an. Nie hatte ein Bankhalter zierlicher und flinker die Karten zur Rechten und zur Linken auf den grünen Teppich fallen lassen, und nie hatte einer, trotz seines ungewöhnlichen Glückes, weniger Mißtrauen eingeflößt, so wie, was davon etwa in

der innersten Seele der Verlierenden aufstieg, sich nicht zur Zunge emporwagte, weil ein jeder billige Scheu trug, den Zorn des hitzigen Wälschen zu wecken, der im Ehrenpunkt keinen Scherz verstand und den langen Degen nicht zu eitler Zierrath trug, wie schon der Schnurrbart verkündete, der zu jener Seit der glattgeschorenen Gesichter noch etwas zu bedeuten hatte. So verloren denn die jungen Patrizier von Zürich ihre Pistolen und Dublonen mit eben so viel Anstand, als Philibert sie ruhig einzog, und nirgends ward eine Klage der Betheiligten laut, während im Stillen der Haß gegen den Fremdling mehr und mehr die Herzen der Hausväter und ehrbaren Mütter gewann.

Jeglichem Ding aber ist sein Ziel und Ende gesteckt, und so geschah es denn eines Morgens, daß, noch glühend von Spiel und Wein und mit rothen, übernächtigen Augen, ein Mann unversehens den Bürgermeister antrat, wie er eben die Schwelle des Rathhauses überschritt, um sich in die Sitzung des Rathes zu verfügen. »Mein sehr edler Herr ist der Lord Mayor dieser Stadt?« fragte der Fremde, mit der Hand grüßend und ohne den Hut zu rücken; der Angeredete stemmte sich fest auf den linken Fuß, setzte den rechten in zierlicher Tänzerstellung vor, stieß den Stock mit ausgestreckter Hand auf die Steinplatte des Estrichs nieder, hielt ihn, wie ein päpstlicher Schweizer die Partisane hält, und musterte bedächtig den Unbekannten,

eine ungefüge Gestalt mit überlangen, dünnen Beinen und Armen, an denen plumpe Füße und Hände, gleich Gewichten an den Schnüren einer Schwarzwälderuhr hingen, mit bleichen, abgelebten Gesichtszügen, vorn im Mund die blanken Nagezähne, an denen ihr unter den Thieren die Verwandten des Rattengeschlechtes, unter den Menschen die Kinder Altenglands leichtlich erkennen möge.

Der Brite hielt diese Musterung ruhig aus, dann wiederholte er seine Anrede. »Wer ist Er? was will Er?« fragte der Konsul entgegen, worauf jener sich vernehmen ließ. »Ich bin der sehr ehrenwerthe Master Townsheed und will vor Euern Stuhl eine Klage bringen.« — »So komm' Er mit hinein; hier kann ich Ihn nicht anhören.« — »Well, Mylord!« — Worauf der Bürgermeister, voranschreitend, hinzufügte: »Den Pudel laß Er draußen!« Er hatte nämlich die Bezeichnung »Mylord« nach landesüblichem Brauch sich ausgelegt und keine Ahnung, daß er selbst damit gemeint sey.

Vor dem versammelten Rath hob der Engländer in ziemlich geläufigem, aber fremdartig betontem Deutsch sein Sprüchlein an. Er sey, sagte er, »der sehr ehrenwerthe Master Townsheed, vor etwa acht Tagen in der Stadt angekommen, im Schwert abgestiegen, habe Briefe an einen jungen »Edelmann« mitgebracht, welcher ihm alle möglichen Aufmerksamkeiten erwiesen und ihn unter andern auch in den sehr comfortablen« Abendcirkel

bei dem Franzosen Philibert eingeführt habe. »Wir unterhielten uns jeden Abend,« fuhr er fort, »und ich habe auf allen meinen Reisen noch keine Gesellschaft gefunden, in der man so tapfer getrunken und so unerschrocken gespielt hätte.« — »Gespielt? was habt ihr gespielt?« unterbrach ihn der Bürgermeister. »Ein ganz gentiles Spiel, meine Herr: Pharo,« entgegnete Townsheed unbefangen, und wußte nicht, was der Laut der Verwunderung aus dem Munde der Versammlung und des Schwertwirthes Erröthen bedeuten sollte, den er jetzt unter allen den schwarzen Herrn erkannte; doch ohne sich weiter darum zu kümmern, sprach er fort: »Gestern nun, ich weiß nicht, durch welchen Zufall, ereignete es sich, daß wir in ganz kleinem Ausschuß bei Herrn Philibert waren; Niemand, als der Junker Gödli und ich. Philibert hielt, wie immer, die Bank, und Gödli hatte, wie gewöhnlich, einen Rausch. Das Glück war ihm nicht hold; welche Karte er auch besetzen mochte, alsbald fiel sie rechts, und im Handumwenden war seine Baarschaft verspielt. Da stellte er an mich das Begehren, ihm Geld zu leihen. Nun ist es zwar eigentlich gegen meine Grundsätze, im Spiele Geld zu verborgen, dennoch aber ließ ich mich bewegen, erstens, weil ich dem Junker Gödli Verbindlichkeiten schuldig war, und zweitens, weil durch sein Abtreten die Partie gestört worden wäre, was ich dem Bankhalter um so weniger zu Leid thun mochte, als ich selbst ganz leidlich im Zuge war und

ohnedies heute abreisen will; so gab ich ihm denn hundert Pistolen — ungefähr Alles, was ich bisher gewonnen. Das war ein Tropfen auf einen heißen Stein; er verlor wieder, während ich gewann, und da ich das erstemal seiner Bitte willfahrt hatte, konnte ich sie das zweite, das dritte, das viertemal nicht abweisen, und so fort. Kurz und gut, als wir endlich aufhörten, hatte ich weit über zehntausend Pistolen gewonnen, und doch keine hundert noch davon in der Tasche, weil ich sie allesammt nach und nach meinem unglücklichen Gefährten geliehen hatte. Ueber unserm Spiel war es heller Tag geworden, ich befahl meinem Diener, Pferde zu bestellen, nahm Abschied von Gödli und sagte ihm, er solle mir zur Stunde mein Geld senden. Er versprach, ging und schickte nichts. Endlich kamen die Pferde, wurden angeschirrt, und da noch keine Botschaft von Gödli angelangt war, ließ ich meinen Fußmann zu ihm gehen, um ihn zu erinnern, daß ich auf dem Sprung stände, und dieser brachte, statt des Geldes, die Meldung zurück, der Junker schlafe noch. Da ging ich denn selber, drang in seine Kammer, wo ich ihn richtig in seinem Bette liegend fand, weckte, ihn und machte ihm die verdienten Vorwürfe über sein Betragen. Er glotzte mich ans großen Augen an, schien noch dumm von Claret und Champagner, und Mühe zu haben, mich zu verstehen; endlich meinte er, ich solle ihn zufrieden lassen, und da ich auf meiner gerechten Forderung bestand und mit den

Gerichten drohte, wandte er ein, die Schuld sey eine Spielschuld und daher nicht klagbar; zuletzt sagte er mir etwas, was eben nur ein grober Schweizer zu sagen im Stand ist, und wandte mir den Rücken, um weiter zu schlafen. Die Schuld aber ist keine Spielschuld; denn wenn der Göldli das von mir entlehnte Geld an einen andern verspielt hat, so hab' ich's ihm doch baar vorgeschossen und nicht von ihm im Spiel gewonnen, sondern vom Bankhalter, und ich verlange von euch, meine Herrn Aldermen und Mylord Mayor, Gerechtigkeit.« — Der Bürgermeister versetzte ganz kurz auf diesen langen Vortrag, die Rathversammlung werde den Fall alsbald in ernste Erwägung ziehen, und Kläger möge indessen nur abtreten.

Es war fast schon Mittag, als der Junker Göldli aus dem tiefen, wenn auch fieberischen Schlummer emporfuhr. In jegliches Menschen Brust gibt es eine Stimme, welche oft, wenn es der Anlaß mit sich bringt, inmitten der verworrensten Träume sich hörbar macht und die bunten Bilder plötzlich verscheucht; so standen denn auch mit einemmal die Erinnerungen der letzten Nacht und des frühen Morgens vor des Schläfers Seele klar und deutlich da, vergeblich versuchte er, eine geraume Welle hindurch die Augen auf's Neue schließend, das schwindelnde, öde Haupt wiederum in Träume und Schlaf zu lullen; unzufrieden mit sich und der Welt erhob er sich, fuhr in die Kleider und hätte gar

zu gern sich überredet, alles sey nur ein wüster Traum gewesen; das war aber verlorene Müh, und kaum wollte ihm gelingen, sich einzubilden, Master Townsheed sey auf und davon gefahren, und werde ihm nächstens schreiben. Da trat seine ehrwürdige Mutter in die Kammer, fiel ihm weinend um den Hals und sagte schluchzend, seyn Schimmel stehe gesattelt und mit gepacktem Felleisen im Hof, er solle aufsitzen, durch den Garten reiten, das Feld gewinnen und sich spornstreichs nach Baden begeben. Er fragte nach Grund und Ursache, aber die Matrone faßte des Sohnes Hand, zog ihn die Treppe hinab, durch den Flur in den Hof, wo das Roß seiner harrte, rief: »Fort, fort! und solltest du das Thier zu Schanden reiten!« befahl dem Knecht, die Gartenpforte hinter dem Flüchtling zu schließen, und eilte in's Haus zurück, in welches zu gleicher Zeit die Boten des Gerichts von der Straße antraten, die den Junker suchten, um ihn, wie schon mit Philibert und Townsheed geschehen, in den Wellenberg zu bringen, in jenen uralten Thurm, welchen die Wogen der Limmath rings umspülen und in dessen festen Gewölben im Lauf der Jahrhunderte so mancher Seufzer verhallte.

Der reisende Brite lag bei weitem nicht so lange im Wellenberg, als dereinst jener Habsburger, welchen die von Zürich mit gewaffneter Hand gefangen; gegen Erlegung einer Geldbuße und Zurücknahme der Klage gegen Göldli ward er schon nach dreien Tagen los und

ledig, und hatte seine Reise ungehindert fortsetzen können, wenn ihn nicht die Theilnahme an Philiberts Geschick in der Stadt festgehalten hätte. Er hielt sich für verpflichtet, womöglich demjenigen mit Rath und That beizustehen, an welchem er, freilich nur aus Unkenntniß der Gesetze und in blindem Zorn, wider Wissen und Willen zum schnöden Angeber geworden war, und welchen nun, wie Townsheed mit Schrecken vernahm, eine harte Strafe bedrohte. Doch sein Einschreiten war eben so vergeblich, als das aller andern Freunde und Bekannten des Franzosen; denn der langgenährte Haß der ältern Spießbürger kam endlich zum Ausbruch und wollte das in seine Krallen gerathene langersehnte Opfer nicht so leichten Kaufes fahren lassen.

Vor Gericht behauptete der Gefangene eine stolze und sichere Haltung. Auf die oft wiederholten dringenden Fragen nach Stand, Herkommen und Namen entgegnete er, er sey Cavalier und Soldat, in Zürich unter dem Namen des Junkers Philibert allgemein bekannt, und die Herrn möchten, wenn es nicht anders seyn könne, ihn in des Himmels Namen so lange festhalten, bis die hoffentlich nicht mehr ferne Zeit käme, in welcher ein Mehreres zu offenbaren ihm vergönnt seyn werde. Daß er eine Pharobank aufgelegt, leugnete er keineswegs, doch widerstand er jeglicher Zumuthung, die zu nennen, welche bei ihm gespielt. Aber so fest und mannhaft Philibert auch den Richtern gegenüberstand, endlich kam

die Stunde, welche seinen Muth erschüttern sollte, als vor versammeltem Rathe der Bürgermeister ihm das Urtheil verkündete, welches ihn als Verführer der Jugend zu verbotennem Spiel zur Strafe des Schellenwerks verdammt. »Wie?« rief er heftig aus, »ist es an dem, daß ihr einen Edelmann beschimpfen, einen Officier durch Auflegen knechtischer Arbeit für immerdar entehren dürft? Dazu habt ihr kein Recht.« — »Wessen Offizier ist Er?« fragte der Bürgermeister entgegen. — »Das werdet ihr seiner Zeit erfahren, jetzt darf ich's noch nicht sagen,« versetzte Philibert. — »Es kümmert uns eigentlich auch nicht,« fuhr jener fort; »diene Er nun dem Kaiser, dem König von Frankreich, oder dem Satan, wir sind freie Schweizer, lassen keinen Unterschied vor dem Gesetz gelten, und Er, mein hochmüthiger Junker, wird so gut als irgend einer in den Straßen, durch die er kürzlich noch hindurch stolziert, die Schaufel und den Besen führen, und den Ochsenziemer spüren, wenn er sich ungeschickt anstellt.« — Nun legte Philibert sich auf's Bitten. Er stellte in beweglicher Rede vor, daß es eben so grausam als unrecht sey, ihn mit einer Strafe zu belegen, die ihn sein ganzes übriges Leben für den ehrenhaften Stand der Waffen untüchtig mache, weil eine Hand, welche das Werk eines Knechtes verrichtet, nimmermehr den Degen führen dürfe; die starrköpfigen Republikaner blieben unerbittlich und schenkten ihm eben so wenig geneigtes Gehör, als er um Frist und Aufschub bat, um seinen

Diener zum Gesandten seines Königs gen Bern mit heimlicher Botschaft in senden, und, da auch nicht ein Tag ihm zugestanden ward, in zorniger Verzweiflung ausrief: »Wohlan denn, lieber Tod als Schande! Liefert mich aus an den König von Frankreich. Ich bin Oberst in Sr. Majestät Heer, der Vicomte Philibert von Lautrec, ein Sohn des Herzogs von Ventadour, und um eines Zweikampfs willen auf flüchtigem Fuß, während meine Freunde bei Hof die Angelegenheit zu vermitteln suchen. Ihr habt kein Recht an mich; liefert mich aus, denn es ist besser für mich, durch eines französischen Henkers Schwert zu fallen, als von solch ungeschliffenem Pöbel mich entehrt zu sehen.«

Am nächsten Morgen lief das Volk in hellen Haufen zusammen, um den wälschen Junker schellenwerken zu sehen, und da Philibert, aus dem Gefängniß herbeikommend, aus dem Nachen an's Land stieg, begleitet von den Schergen, welche Schaufel und Besen trugen und drohend ihre Stöcke emporhielten, um des Verurtheilten Gehorsam zu ertrotzen, trat Townsheed hinzu, um ihn zu trösten und ihm vorzustellen, daß die von solchen Leuten an ihm verübte Gewaltthätigkeit nicht im Stande sey, seiner Ehre Eintrag zu thun; er selbst habe, fügte er hinzu, noch in der verflossenen Nacht einen Boten nach Bern abgefertigt, um den französischen Gesandten zum Beistand zu rufen. Philibert schüttelte dem Briten die Hand, trat, wie um ihm etwas leise zu

sagen, ein paar Schritte mit ihm zur Seite, wo just ein Holzhauer, Säge und Axt neben sich auf dem Hackklotz, bei einem Haufen von Scheitern müßig gaffend stand, und erfaßte mit raschem, sicherem Griff die blanke Axt, die er plötzlich drohend über seinem Haupte schwang, so daß alle, selbst Townsheed nicht ausgenommen, erschrocken zurücktraten. — »Jetzt entweiht, so ihr vermögt, diese ritterliche Hand durch schmäbliche Arbeit!« rief Philibert mit Donnerstimme, und bevor die Schergen, welche nicht anders meinten, als der verzweifelnde Mann wolle mit der mörderischen Waffe sie anfallen, sich zum Widerstand bereiten konnten, hatte er die Art schon in die linke Hand genommen, und vor den Augen der erschreckten Menge mit einem einzigen Streiche die eigene Rechte auf dem Klotz sich damit abgehackt. »Bringt das euern Rathsherrn!« sagte Philibert, schleuderte das abgehauene Glied den Schergen zu und sank ohnmächtig nieder.

Als er wieder zum Bewußtseyn erwachte, fand er sich auf seinem Bett und von befreundeten Gestalten umgeben. »Er ist gerettet.« — »Ihr seyd frei, der Gesandte hat die Sache beigelegt.« — »Des Königs Gnade verzeiht dir Neusvilles Tod,« sagten zu gleicher Zeit der Arzt, Master Townsheed und der Oberstleutenant Graf de la Tour, Philiberts vertrautester Freund, der, nach Zürich eilend, um dem Flüchtling die Freudenbotschaft zu bringen, nur wenige Stunden nach

dem französischen Gesandten eingetroffen war, der auf des Engländers dringende Botschaft sich sofort von Bern auf den Weg gemacht hatte, um für Lautrec einzuschreiten.

Als Philibert genesen und in seine Garnison zurückgekehrt war, versammelte er die Offiziere seines Regiments, trug ihnen getreulich vor, was zu Zürich in der Schweiz sich mit ihm begeben, wies seinen verstümmelten Arm und fragte sie, ob sie glaubten, daß er seine Ehre so rein und unbefleckt aus diesem Handel davongetragen, daß sie als gebotene Edelleute und Seiner Majestät tadellose Offiziere, noch ferner unter ihm dienen könnten, worauf sie nach kurzer Berathung einstimmig auf ihr Ehrenwort erklärten, er habe sich wie ein Ritter betragen, und ihre Hochachtung für ihn sey nur noch größer, als sie vordem gewesen. — So ist denn die Ehrensache durch einen gültigen Spruch entschieden worden; Rechtskundige aber werden höchlich bedauern, daß die Streitfrage über die Spielschuld nicht vor den Gerichten zum Urtheil kam.

– E n d e –